

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abohmentpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 80 Pf.; mit der illustrierten Wochenzeitung Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierjährl. 2.10 M., für 1 Monat 70 Pf. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Telephon: 13093.  
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends  
(außer Sonnabend).

Inserate lösen die 6 gespalteine Zeitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Plakatvorlese 30 Pf. Schwieriger Sach nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamt-ausgabe, bei Teilausgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer fröhlich 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

## Tageskalender.

An der gestrigen Sitzung der Finanzkommission kam es zu einer brutalen Vergewaltigung der Minderheit durch die Junker und Pfaffen.

Zentrum und Konservative haben in der Finanzkommission neue Anträge auf Besteuerung elektrischer Beleuchtungsförper, Bündhölzer, Seifen und Parfüms eingebracht.

Die Dresdner Handelskammer ermahnte die sächsische Regierung, an ihrer ablehnenden Haltung in der Schiffsabgabefrage festzuhalten.

In dem Spionageprozeß Schwenk wurden die Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis bis vier Jahren Juchthaus verurteilt.

Die englischen Kohlenbarone bedrohen die Bergarbeiter mit einer Niederausperrung.

## Sozialreform oder Stimmungsmache?

Leipzig, 28. Mai.

Sozialreform ist gegenwärtig in England Trumpf. „Wehe“, erklärte vor kurzem ein Kabinettsmitglied, „wenn die Ausgaben auf Militarismus und Sozialreform als eine Alternative ausgeführt würden“, und da die Regierung sich im März einen Kredit von 120 Millionen Mark für Kriegsschiffsbauten bewilligen ließ, bemüht sie sich seitdem, zu beweisen, daß unter dem Freihandel auch für Sozialreform Geld zu haben ist. Ein lobenswerter Zweck! Zwar werden für sozialpolitische Zwecke nur Kapitalien ausgeworfen, und das Wenige ist auch noch völlig ungewiß, allein die Macht wirkt, das Publikum steht verwundert, und man schaut mit Zuversicht auf die allgemeinen Wahlen, die, wenn nicht schon in diesem Jahr, so doch sicherlich im nächsten Jahre stattfinden werden. Eins kann mit Recht von der englischen liberalen Regierung gefasst werden: Sie versteht ihr Geschäft viel besser, als die deutsche und französische, die nicht einmal begreifen, wie man das Volk an der Nase führt, was eigentlich in unsrer aufgellärteten Zeit ihr Hauptmetier sein sollte. Sie verlassen sich noch immer auf die nackte brutale Gewalt, um die Herrschaft der besitzenden Klassen zu festigen, wodurch sie nur ihre eigene Natur und die bestehenden Klassengegenseite bloßstellen und ihren großen Kladderadatsch vorbereiten.

Betrachten wir die lebhafte von der englischen Regierung angekündigte „Sozialreform“. Nachdem das ganze Jahr hindurch die Arbeiterpartei innerhalb und die

Massen außerhalb des Parlaments in der Arbeitslosenfrage mit schönen Worten abgespeist worden waren, trat jetzt die Regierung, d. h. der Handelsminister Churchill — derselbe, der vor drei Wochen ein Gesetzesprojekt zur Linderung des Sweatingssystems eingebracht hatte — mit einem neuen Projekt hervor, um die Nöte der Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Wie in jenem Falle Gewerbe-kommissionen, so sollen jetzt Arbeitsnachweisbüros geschaffen werden, auch auf Staatskosten und unter paritätischer Leitung, 30—40 in den großen Städten, 45 in den kleineren Städten und etwa 150 in sonstigen Ortschaften. Sie werden in 10 Kreise geteilt, jeder Kreis mit einer Zentrale und alle Zentralen unter der Nationalzentrale in London, die unmittelbar dem Handelsministerium unterstehen wird, zusammengefaßt. Zuerst werden die Büros auf ihre eigentliche Tätigkeit, d. h. auf Materialiensammlung und Arbeitsnachweis, beschränkt sein. Allmählich aber werden sie in Arbeitsbörsen nach dem französischen Muster umgewandelt werden, d. h. in wirkliche Arbeiterheime, wo die Arbeiter nicht nur Auskunft, sondern auch Versammlungs-, Verstreunungs- und Erfrischungsräume finden werden.

Allein das ist nur ein Bruchteil dessen, was die Büros leisten sollen. Herr Churchill hat angekündigt, daß im nächsten Jahr ein Gesetzesprojekt für Arbeitslosenversicherung eingebracht werden wird, und in diesem Projekt spielen die Büros eine wichtigere Rolle, als die Mittelpunkte des Mechanismus. An sie nämlich wird der gegen Arbeitslosigkeit versicherte Arbeiter sich in seiner Not wenden, und dann bekommt er entweder Arbeit durch das Büro oder Arbeitslosenunterstützung vom Sicherungsamt. Die Büros werden somit als eine Art Nachprüfungsinstanz der Arbeitswilligkeit und der Echtheit der Arbeitslosigkeit fungieren, ohne jedoch die gehässigen Untersuchungsmethoden der Armenunterstützung anzuwenden. Verweigert ein Arbeitsloser die ihm durch das Nachweisbüro angebotene Arbeit, dann ist er kein Arbeitsloser, sondern ein Arbeitsscheuer. Umgekehrt, verlangt er Arbeit und gibt es solche nicht, dann ist er ein Arbeitsloser und hat das Recht auf Arbeitslosenunterstützung.

Sollen die Büros für Arbeitsnachweis in diesem Sinne fungieren, so ist es notwendig, daß sie die obligatorischen Instanzen sind, an die man sich wendet, wenn man Arbeit oder Arbeiter sucht. Denn wie sollten sie anders wissen können, ob es Beschäftigung gibt oder nicht? Allein der Gesetzentwurf macht den Gebrauch der Büros nicht obligatorisch, sondern freiwillig. Im Entwurf heißt es, wenn erst das System der Arbeitslosenversicherung obligatorisch ist, so wird sich jeder ganz von selbst an die Büros wenden. Als Anfang und Experiment wird daher die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit für einige Gewerbe obligatorisch gemacht, wie die Baugewerbe, Maschinenbau, Schiffbau u. a., die insgesamt einen be-

deutenden Teil der in der Industrie beschäftigten erwachsenen Bevölkerung umfassen, etwa 2½ Millionen oder ein Drittel. In diesen Gewerben werden alle Arbeiter, die gewerkschaftlich organisiert sind, gegen Arbeitslosigkeit versichert, und zwar auf Grund der gemeinsamen Beiträge der Arbeiter, der Unternehmer und des Staates, die etwa 45 Pf. pro Mann und Woche betragen. Die Unterstützung wird dann nach einer noch zu bestimmenden Skala fixiert, die jedoch, was Größe und Dauer angeht, kleiner sein wird, als die zurzeit in den besten Gewerkschaften gültige.

Das Versicherungsprojekt wird noch, und zwar in gemeinsamer Beratung des Handelsministeriums, der Unternehmer und der Arbeiter, im kommenden Herbst ausgearbeitet und in der Session 1911 eingebracht werden. Unterdessen sollen die Arbeitsnachweisbüros ins Leben gerufen werden, wozu im ersten Jahre etwa 3½, und später 4 Millionen Mark pro Jahr erforderlich sind.

So die angekündigte neue Sozialreform. Obwohl oder gerade weil die Nachweisbüros, wie Herr Churchill selbst zugestanden hat, keine neue Beschäftigung ins Leben rufen werden, fand dieser Teil des Projekts allgemeine und sogar begeisterte Aufnahme. Selbst die verbissensten Tories erklärten sich mit dem Projekt solidarisch, und der Führer der Arbeiterfraktion, Henderson, begrüßte das Projekt als einen Anfang „auf das heraldische“ und erklärte in der Rede des Herrn Churchill „eine der wichtigsten Erklärungen, die er je im Parlamente gehört hatte“. Auch der zweite Führer der Fraktion, Shaderton, drückte seine Freude darüber aus, daß „sie einen so guten arbeitsfreudlichen Abend gehabt hatten“, und wies darauf hin, „wie unter deutschen Brüdern ein ähnliches System immer mehr bewundern“.

Selbstverständlich steht der zweite Teil des Projekts auf mehr Opposition. Da es bisher erst noch ein Entwurf und kein ausgearbeitetes Projekt ist, so bewegt sich die Kritik nur in allgemeinen Sätzen. Die Arbeiterfraktion ist zufrieden, nur die Sozialisten, wie Keir Hardie und Barnes, äußerten Zweifel, ob das Projekt je die Gestalt einer formellen Gesetzesvorlage annehmen würde. Dagegen erklären die Führer der bürgerlichen Parteien, daß der Gedanke „vorsichtig“ ausgearbeitet werden muß, da, wie einer der ihnen, Sir George White, treffend bemerkte, eine Reservearmee der Arbeiter im Interesse des Staates und der Unternehmer unentbehrlich sei.

Der Zweifel Keir Hardies und Barnes' dürfte berechtigt sein. Es wird offiziell berichtet, daß sogar die Bill, über die Nachweisbüros nur bis zur zweiten Lösung gelangen wird, damit sie zusammen mit dem Versicherungsprojekt im kommenden Jahre wieder eingebracht werden könnte. Wenn dem so ist, so entpuppt sich die ganze „Sozialreform“ als ein taktisches Manöver, dazu bestimmt, die Wähler für die nahe Zukunft der Wahlen zu beeinflussen. Aber gesezt auch, das Gesetz über die

## Seuilleton.

### Erdsturm.

Von V. Blasco Ibáñez.

Autorisierte Übersetzung aus dem Spanischen von Wilh. Thal. 5)

Nachdruck verboten.

Als der Vater Barret Vimentos Hütte verlassen, hatte er zuerst in dem Beutel mit den Werkzeugen herumgesucht und daraus eine kleine Sichel hervorgeholt, die er sich in seinen Gürtel steckte. Dann war er geradeswegs auf seine Felder zugegangen und strich nun, wie ein verjagter Hund, um das verschlossene Haus herum.

Verschlossen, es war für ihn auf ewig verschlossen? Und doch hatte sein Großvater diese Mauern gebaut, und er selbst hatte sie alljährlich repariert; er sah in der Dunkelheit den weißen Mörtel hervortreten, mit dem seine Töchter noch im vorigen Monat das Haus streichen hatten. Der Hühnerhof, der Stall, der Schweinekobel waren das Werk seines Vaters; und die hohe anmutige Strohhaube mit den beiden kleinen Kreuzen an den äußersten Enden hätte er selbst an Stelle des alten Daches aufgelegt, das von allen Seiten leckte. Und er hatte auch mit eigenen Händen das Brunnengeländer, das Spalier, die Röhrichtumfriedung, über der sich die blühenden Stauden der Nelken und Taglilien erhoben, hergestellt. Und das alles sollte nun einem andern ausfallen? Warum? Weil die Menschen es so haben wollten. Wütend suchte er in seinem Gürtel nach seiner Streichholzbüchse, um das Strohdach in Brand zu stecken. Der Teufel soll die Barade hören! Schließlich gehörte sie ihm doch, und er hatte das Recht, sein Eigentum zu zerstören, ehe es den Spitzbuben in die Hände fiel. Doch gerade in dem Augenblick, wo sein altes Haus anzünden wollte, packte ihn ein instink-

tives Entsetzen, als ständen ihm die Leichen seiner Vorfahren vor Augen, und er warf die Streichholzger zu Erde.

Doch die Zerstörungswut tobte weiter in seinem Hirn; und mit der Sichel in der Faust wanderte er über die Felder, deren Opfer er geworden war. Sie sollte es ihm ein für allemal bezahlen, die undankbare Erde, die an all seinem Unglück schuld war. Und das Gemetzel dauerte stundenlang. Die langen Reihen der zarten grünen Schoten und der kleinen Erbsen brachen unter den Tritten der Stiefel; die Bohnen saßen niedrig, von den wilden Sicheln verkümmelt, die Lattiche und Kohlspitzen fielen wie abgeschnittene Köpfe unter dem scharfen Stahl, und ihre Blätter breiteten sich wie lange Haare überall aus.

Wenigstens sollte niemand von seiner Arbeit Nutzen haben. Bis Mitternacht zertrümmerte, wütete, flüchtete und wettete er; dann überfiel ihn eine plötzliche Schwäche, weinend wie ein Kind stürzte er in eine Furche und sagte sich, sein Bett wäre von jetzt ab nur die Erde, und seinen Lebensunterhalt müsse er sich durch Betteln auf den Landstrassen verdienen.

Er wurde von den ersten Strahlen der Sonne geweckt, die ihm auf die Lider fielen, und von dem fröhlichen Gezwitscher der Vögel, die um seinen Kopf flatternd die Trümmer der nächtlichen Verwüstung verspeisten. Nun erhob er sich, von Müdigkeit betäubt, von Feuchtigkeit gelähmt, vor Kälte schlitternd, und begann, ohne zu wissen, wohin er ging, die Landstraße nach Valencia entlang zu wandern.

Als er an Copas Schenke vorüberkam, schoß ihm der Gedanke hineinzugehen durch den Kopf. Einige Kutscher aus der Umgegend waren dort, sie begannen eine Unterhaltung mit ihm, bejammerten sein Unglück und forderten ihn auf, eine Kleinigkeit zu sich zu nehmen. Er erwiderte ihnen, er nähme ihren Vorschlag gern an. Na, bei dieser Kälte, die ihm bis auf die Knochen drang, würde er etwas zu sich nehmen. Und dieser nüchterne Mann trank Zug auf Zug zwei große Gläser Branntwein, die wie

Feuerflammen in seinen schwachen Magen fielen. Sein Gesicht färbte sich rot, dann bleich und nahm eine leichenhafte Blässe an; seine Augen waren blutunterlaufen. Er wurde auch gesprächig, er faßte Vertrauen zu den Männern, die ihn beklagten, er war mitteilsam ihnen gegenüber, nannte sie „seine Kinder“ und erklärte ihnen, er wäre wegen einer solchen Kleinigkeit nicht in Verlegenheit. Er hätte nicht alles verloren, denn es bliebe ihm ja noch sein bestes Gut, die Sichel seines Großvaters, ein Kleinod, das er nicht gegen fünfzig Zsch. Erde vertauschen würde. Und er zog die scharfe, gebogene Klinge aus dem Gürtel, ein Werkzeug von seiner Mutter, mit scharf geschliffener Spitze; wie der alte behauptete, konnte man ein Blatt Zigarettenpapier damit in der Luft durchschneiden.

Die Kutscher bezahlten, trieben dann ihre Pferde an und zogen mit ihren Wagen, deren Räder auf dem Wege Narren, nach der Stadt.

Vater Barret blieb noch über eine Stunde nach dem Fortgehen der Kutscher in der Schenke; mit wirrem Kopf sprach er fast ganz allein, bis zu dem Augenblick, wo er durch den harten Blick des Wirtes, der seinen Zustand erriet, in Verlegenheit gebracht, von einer unbestimmten Scham erschöpft wurde und, ohne zu grüßen, ebenfalls mit unsicherem Schritte abzog.

Jetzt wurde sein Gedächtnis von einer hartnäckigen Erinnerung gequält, die er nicht los werden konnte. Er sah, selbst wenn er die Augen schloß, einen großen Garten mit Orangenbäumen, der sich in einer Entfernung von mehr als einer Meile zwischen Benimaclet und dem Meere befand. Dieser Garten gehörte Don Salvador, der sich fast alle Tage dorthin begab, um die schönen Bäume zu besichtigen, auf denen sein gezielter Blick die Orangen zu zählen schien. Ohne sich seiner Handlungswelt klar bewußt zu werden, ging Vater Barret nach dieser Richtung, um zu sehen, ob der Teufel wohl gefällig genug war, ihm den Mann in den Weg zu führen, der ihn ins Unglück gebracht hatte.

Arbeitsnachwuchs aus käme zustande, so könnte die englische Arbeiterschaft damit nur eine Einrichtung, die bereits lange Jahre in Deutschland und Frankreich existiert, die zwar den Arbeitern die Erneuerung, an die Tür des Unternehmers zu klopfen, erspart, aber natürlich keine neue Beschäftigung in der Zeit einer wirtschaftlichen Krise schafft. Die Arbeitslosenversicherung wäre ein viel wichtigeres Ding, aber sie hängt von ihrer konkreten Gestaltung ab. Verdächtig ist inzwischen nur, daß die Rede, mit der Herr Churchill seine beiden Projekte eingeschürt hat, jetzt in Tausenden von Exemplaren abgedruckt und in allen Industriezentren massenhaft verteilt wird.

## Die Branntweinsteuer in der Finanzkommission.

Die Beratung der Branntweinsteuern wurde am Donnerstag bei § 2, dem Kernpunkt der ganzen Vorlage, fortgesetzt. In der ersten Sitzung war ein Zentrumsumtrag angenommen worden, nach dem aus den Einnahmen aus der Verbrauchsaufgabe bis zum 1. Oktober 1912 jährlich 10 Millionen Mark entnommen werden sollten zur Aufstellung eines besonderen Fonds in Höhe von mindestens 20 Millionen Mark. Diese Bestimmung wurde in der zweiten Sitzung wieder gestrichen. An der Handelskasse aber handelte es sich um die Liebesgabe. Nach der Fassung in erster Sitzung sollte die Verbrauchsaufgabe innerhalb des Kontingents 1.15 M. über das Kontingent hinaus 1.35 M. pro Liter betragen. Die Spannung von 20 Pf. ist gleich 20 M. pro Hektoliter und stellt die Liebesgabe dar.

Abg. Roesicke beantragte: Herabsetzung der Verbrauchsaufgabe auf 1 M. resp. 1.20 M. pro Liter. Die Nationalliberalen wollten die Liebesgabe bis zum Jahre 1922 auf 15 M. und dann auf 12 M. herabgesetzt sehen, dagegen sollte die Steuer allmählich steigen auf 1.28 resp. 1.40 M. pro Liter. Zurzeit beträgt sie bekanntlich für das Kontingent 50 M. und für die das Kontingent überschreitende Produktionsmenge 70 M. für den Hektoliter. Die Freisinnigen wollen die Liebesgabe sinngemäß bis zum Jahre 1910 auf 5 M. herabsetzen lassen.

Staatssekretär Sydow beobachtete lebhaft, daß sein Antrag vorliege, der die Wiederherstellung des Monopols fordert. Designiert meinte er, daß man müssse es eben auch so gehen. Die Vertreter der Südbündnis-Regierungen traten energisch für die Aufrechterhaltung der Liebesgabe ein. Geh. St. Söderkum erklärte, daß die Sozialdemokraten natürlich für den niedrigsten Steuersatz stimmen würden, um eine höhere Steuer zu verhindern. In dieser Abstimmung liege aber kein Prädikat für unser Verhalten im Plenum.

Die Abstimmung ergab schließlich folgendes Resultat: Die Steuer beträgt innerhalb des Kontingents 1.05 M., außerhalb des Kontingents 1.25 M. Die Liebesgabe bleibt also auf 20 Mark befestigt; der konservativ-klerikale Block hatte einen neuen Sieg über den alten Blau-Blau-Block davongetragen. Gegen die Liebesgabe stimmten: Sozialdemokraten, Nationalliberalen und Freisinnige.

Eine ganze Reihe Paragraphen werden darauf — zum Teil mit geringen Änderungen — ohne Debatte angenommen. Zu einer lebhaften Aussprache führte dagegen die Frage der Steuerkredite. Hier beschloß die Kommission, daß als Sicherheit für die Steuer auch die Verpfändung eines unter Mietvertrag der Steuerbehörde stehenden Branntweinlagers zu genehmigen ist.

Eine Verschlechterung wurde bei § 24 durchgesetzt. In der ersten Sitzung war beschlossen worden, das Kontingent von 1912 auf alle fünf Jahre neu festzulegen. Diese Zeitspanne wurde auf 10 Jahre verlängert. Diese Bestimmung hat die Konsequenz, daß das Entstehen neuer Brennereien so gut wie ausgeschlossen, die Macht des

### agrarischen Spiritusverbands

also ungehinderter gestärkt wird. Die trockenen Schwierigkeiten aber dennoch zuftand kommenden neuen Brennereien erhalten nach diesem Besluß ein Kontingent erst bei der Neuerteilung; sie sind natürlich schlechter gestellt, wenn die Neuerteilung erst in 10 Jahren statt bereits in 5 Jahren erfolgt.

Sodann beriet die Kommission über § 34, der die Neuverteilung der Kontingente regelt. Söderkum monierte, daß das in einer Resolution von der Regierung verlangte Material über die Veranlagung nicht vorgelegt worden sei. Geh. Rat May erwiderte, es sei nur von Stuttgart und Hamburg Material eingegangen. Söderkum erwartet, daß das ganze Material bis zur Verhandlung im Plenum vorliege. In § 40 beantragt der Nationalliberale Weber, daß die Obstbrennereien die Kontingente, die sie in den ersten Betriebsjahren nicht abgebrannt haben, im nächsten Jahre mit abbrennen dürfen. Der Antrag wurde abgelehnt.

Es folgt dann die Beratung einer Reihe weiterer Paragraphen, die im Sinne des jüngerlich-pfälzischen Schnapskartells „verbessert“ und so angenommen werden. Da der klerikal-kon-

servative Block für alle Regierungsanträge, die unter der Firma Dietrich laufen, stimmt und die Anträge der Linken ebenfalls ablehnt, beteiligt sich die Linke nicht mehr an der Debatte. Söderkum konstatiert, daß alles, was in erster Sitzung verbessert wurde, jetzt grundlos umgestürzt werde.

Es begann dann eine

### Geschäftsordnungsdebatte

über die Tagesordnung für Freitag. Der Vorsitzende will neben dem Branntweinsteuergesetz den Antrag auf Erhöhung des Kassazolls mit auf die Tagesordnung legen. Die Linke erhebt hiergegen Widerspruch. Geyer konstatiert, daß durch dieses Verfahren die Abmachungen des Seniorenbundes vollständig durchbrochen werden. Paasche und Wiemer protestieren ebenfalls und erklären, daß ihre Abgeordneten an den Verhandlungen nicht teilnehmen würden. Mit den Stimmen der Polen, des Zentrums, der Konservativen und der Antisemiten wird die Erhöhung des Kassazolls auf die Tagesordnung gesetzt.

Die Steuerkoalition der Linken und Kleinlichkeitseinbe.

Die Linken und Pfaffen teilen sich jetzt, nachdem sie die liberalen Blockshäger vollkommen an die Wand gequetscht haben, in die Aufgabe, „Erholsteuern“ ausdrücklich zu machen und so die Finanzreform nach ihrem Gusto zu dekorieren. Sie entheben so die Negierung der Aufgabe, selbst Vorschläge für die Dekoration durch die Ablehnung der Gas-, Elektrizitäts-, Anzelgen- und Weinsteuer entstandene Ausfalls zu machen, und sie genieren sich dabei auch durchaus nicht, zum Teil dieselben Steuern wieder auss Taten zu bringen, die in der ersten Sitzung bereits definitiv abgelehnt waren, wie die auf elektrische Beleuchtungsförper. Auf die liberalen Blockshäger, die hauptsächlich gegen die Linken weiteren, braucht man ja jetzt keine Müllsicht mehr zu nehmen. Und Herr Sydow steht mit seinen Geheimräten seelenvergnügt diesem Treiben zu, ja es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß die neu eingebrachten Steuervorschläge der Konservativen und des Zentrums nicht ohne Mitwirkung des Reichsbaums aufgestanden gekommen sind. Der neue Regierungsblick funktioniert vorzüglich, die liberalen Hoffnungströte aber geben sich noch immer der Illusion hin, daß ihr Heros Willow ihnen als neuer Mitter St. Georg im Kampfe gegen den agrarisch-pfälzischen Drachen zu Hilfe eilen werde. Mag ihnen das Warten nicht so langweilig werden!

Von dem konservativen Antrag auf Erhöhung des Kassazolls und Zolls haben wir gestern schon Mitteilung gemacht. Da die junkerlichen und pfälzischen Autorensteller auf jede wirkliche Begründung ihrer Anträge verzichten und sie einfach mit dem plumpen Gewicht ihrer numerischen Übermacht durchsetzen, ist näheres Tatsachenmaterial über diese Steuern auch in der Presse der Antragsteller nicht zu finden. Ebenso verhält es sich mit den neuesten Steuerprojekten, die als leuchtendstes Beispiele ultramontan-agrarischer Demagogie der Finanzkommission angegangen sind. Es handelt sich dabei um zwei konservative Anträge, die eine Besteuerung elektrischer Beleuchtungsförper und der Blindhölzer fordern, sowie um einen von den Abgeordneten Erzberger, Pichler und Müller-Gulda eingebrachten Antrag auf Besteuerung von Parfüm und sonstigen kosmetischen Mitteln, der als § 103 a dem Branntweinsteuergesetz eingesetzt werden soll. Der wichtigste § 2 des einen konservativen Antrags lautet:

Die Steuer beträgt:

- A. für elektrische Glühlampen und Brenner zu solchen 1. bis zu 15 Watt: 5 Pf. für das Stück;
  - 2. von über 15—25 Watt: 10 Pf. für das Stück;
  - 3. von über 25—50 Watt: 20 Pf. für das Stück;
  - 4. von über 50—100 Watt: 30 Pf. für das Stück;
  - 5. von über 100 Watt: 50 Pf. für das Stück.
  - B. für Glühlörper zu Gasglühlicht und ähnlichen Lampen: 10 Pf. für das Stück.
  - C. für Brennstoffe zu elektrischen Bogenlampen: 1 M. für das Kilogramm.
  - D. für Quecksilberdampf- und ähnliche elektrische Lampen bis zu 100 Watt: 1 M. für das Stück, für solche von höherem Verbrauch je 1 M. mehr für jedes weitere angefangene 100 Watt.
- § 2 des Antrags Nr. 278 lautet:
- Die Blindwarensteuer beträgt:
- 1. für Blindhölzer, für Blindspangen und für Blindstäbchen aus Strohhalz oder aus Pappe
    - a) in Schachteln oder andern Behältnissen mit einem Inhalt von weniger als 30 Stück: 1 Pf. und mit einem Inhalt von 30—60 Stück: 1½ Pf. für jede Schachtel oder jedes Behältnis;
    - b) in Schachteln oder andern Behältnissen mit einem Inhalt von mehr als 60 Stück: 1½ Pf. für 60 Stück oder einen Bruchteil davon.
  - 2. für Blindkerzen aus Stearin, Wachs oder ähnlichen Stoffen

Weg, den er seit gestern zu treffen wünschte! Er sah rot und sprang von dem Hansfeld, mit der Sichel in der Faust, auf den Weg.

Don Salvador wurde erst blau und dann grün; seine Jähne klapperten; der Mantel glitt ihm von den Schultern, und er erschien schmächtig, schwächlich und zitterig in seinem alten, abgeschnittenen Rock; eine Menge schmutziger Tücher hatte er um den Hals gewickelt. Barret berührte ihn fast, und die Flucht war unmöglich; denn ein tiefer Kanal begrenzte die andre Seite des Wegs. Das Entsehen des Wucherers war so groß, daß er diesen Dämon mit dem larmintoten Gesicht, der ihm mit dem Stahl vor den Augen herumfunkelte, im lastillianischen Dialekt zu bitten begann.

„Barret, mein Kind!“ rief er mit zitternder Stimme, während ihm die Beine bebten. „Die Geschichte von gestern ist ja nur ein Scherz. Rege dich nicht auf! Ich wollte dir nur Furcht einjagen, nichts weiter. Ja, ja, du sollst ja den Hof behalten. Komm morgen zu mir, wir werden darüber sprechen. Du kannst mich bezahlen, wann du willst.“

Dabei neigte er seinen Körper, um den Streichen der leuchtenden Sichel auszuweichen, in der sich ein schräger Sonnenstrahl brach. Gleichzeitig sah er sich nach einem Wege um, auf dem er entfliehen konnte. Doch sein Feind hatte ihn an den unüberschreitbaren Kanal gedrängt.

„Lügner, Lügner,“ heulte der andre, mit einem Hyänenlachen, bei dem er seine scharfen, weißen Jähne zeigte.

Und der Bauer schwang sein Werkzeug nach rechts und links, um den richtigen Moment abzupassen und an der richtigen Stelle zu schlagen, während sich der Wucherer mit zurückgeworfenem Körper mit seinen mageren Händen, die er ängstlich vorstreckte, zu schlüpfen suchte.

„Barret, mein Kind! Aber was soll denn das heißen, senke doch die Waffe, spiele nicht so! Du bist ein ehrlicher Mann, denke an deine Tochter. Ich wiederhole dir, es wog

- a) in Schachteln oder andern Behältnissen mit 20 oder weniger Blindkerzen: 5 Pf. für jedes Stück;
- b) in größeren Packungen für je 20 Blindkerzen oder einen Bruchteil davon: 5 Pf.

Die höheren Steuersätze treten nicht ein, wenn die vorstehend angegebenen Stückzahlen um nicht mehr als 10 v. H. überschritten werden.

Und das Zentrum beantragt, zu versteuern: Blechmittel, Parfümarten, Haarfärbemittel, Haut- und andre Verschönungsmittel, Kopf-, Mund- und Zahnwässer, wohlriechende Essens-, Extrakte, Einlagen und Wässer, außerdem wohlriechender Essig. Die Steuer ist wie folgt gebildet: Für 1 Stück oder 1 Behälter im Kleinvolumenpreis

	Steuerbetrag 0.10 M.
über 0.50 "	0.25 "
1.— " "	0.50 "
2.— " "	1.— "
3.— " "	1.50 "
4.— " "	2.50 "
5.— " "	3.50 "
8.— " "	4.50 "
10.— " "	6.— "
15.— " "	8.— "
20.— " "	8.— "

Die Steuer soll vom Hersteller der genannten Erzeugnisse in Gestalt einer Bandrolle entrichtet werden. Auf jede Packung oder jeden Behälter muß der Kleinvolumenpreis angegeben werden. Unter diese Steuer würden auch wohlriechende Säfte fallen. Und da der Begriff „Wohlgeruch“ wohl außerordentlich schwer definiertbar sein dürfte — die „Geschmäcker“ sind bekanntlich verschieden —, würde keine große Hindernis dazu gehören, so gleichermaßen jede Art von Seife mit dieser Steuer zu beladen.

Wilhelm II. gebrauchte einmal den Ausspruch: „Selje, meine Herren, ist die Haupisache!“ Das Zentrum scheint für Kleinlichkeit keinen Sinn zu haben, denn je weniger der Mensch an kostspieligen Mitteln braucht, desto geringer wird er besteuert. Die Behandlung dieser Steuer blieb der Finanzkommission, deren Arbeit zur Heiterkeit gewiß nicht anreizt, denn doch eine heitere Stunde bereiten, weniger freilich dem deutschen Volke, das zum Objekt einer derartigen nachsätzlichen, eitelpfälzischen Steuerfuschierei erfordert wird. Dabei ist es den schwäbischen Steuerküstern speziell mit dem letzterwähnten Vorschlag nicht einmal um die Erschließung einer wirklichen Steuerquelle zu tun. Sie würde so wenig einbringen, daß sich ihre Erhebung kaum lohnt. In Wirklichkeit handelt es sich hier um einen beliebtiesten frivolen Versuch zur Dispersion des deutschen Volkes. Man schlägt dieselben Bahnen ein wie bei den Steuerfuschiereien, genannt „Finanzreform“, von 1900 und 1908, wo man durch Steuergesetze, die dem Reich nichts einbringen, für die betroffenen Gewerbe aber eine lästige Schikane darstellen, den neuen Lasten entsprechend herangezogen wurden. Derselbe Schwund soll jetzt seine fröhliche Auseinandersetzung feiern. Wird das deutsche Volk auch diesmal wieder dieser Bande von Demagogien und patriotischen Strauchdieben seinen frechen Willen beiwohnen ohne Abrechnung zu halten hingehen lassen?

## Soziale Rundschau.

### Der Rabboprozeß.

Den Ablehnungsantrag gegen Siebold begründet die Verteidigung damit, daß Herr Siebold der Erbauer der Kolonie sei und mitin am Ausgange dieses Prozesses ein erhebliches Interesse habe. Trotz dieser Einwendungen lehnt der Gerichtshof den Ablehnungsantrag ab. Nebenkläger Generaldirektor Nansen erklärt, er sei gar nicht auf den Gedanken gekommen, bei der Anlage der Kolonie einen ärztlichen Sachverständigen zu Rate zu ziehen. Er habe das Bauunternehmen für ganz besonders günstig gehalten. Zwei bei dem Bau der Kolonie beschäftigte geistige Zimmerer machen über die leichtfertige und hastige Art des Bauens, über die Genügsamkeit der Wohnungen, über die miserabile Beschaffenheit des Trinkwassers, das wie Petroleum geschmeckt habe, und über andre Dinge außerordentlich belastende Aussagen.

Bergmann Lewandowsky erklärt, daß Trinkwasser sei schwarz wie Kaffee gewesen. Er sowohl wie seine Kinder erkrankten nach dem Genuss des Trinkwassers. Trotz vielfacher Beschwerden — selbst beim Generaldirektor — wurde keine Hilfe geschaffen. Die Wohnung war außerordentlich feucht, und blieb es trotz gründlicher Saugung und Abluftung. Gegen den Knappyschafzard Dr. Meyer, der vor der Gegenseite als Sachverständiger geladen ist, bestand allgemein die größte Missstimmung unter der Belegschaft der Ziegele Rabbod.

Der Fahrsteiger Thiemann titulierte die Leute mit „Zugelichts“, „erbärmlicher Art“, „faulpelz“. Dem Beugen Dinger, der im ersten Prozeß belastende Aussagen machte, ist sofort nach dem Termin die Wohnung gekündigt worden. Im zweiten Winter war die Wohnung noch genau so feucht wie im ersten Winter. Trotz der besten Verpackung erkranken in beiden Wintern mehr als 20 Zentner Kartoffeln. Die Bettstelle wurde feucht, eine Matratze verfaulte völlig; die Kleider im

ein Scherz. Komme morgen! ich werde dir die Schlüssel zurückgeben. Au . . .“

Das Geheul eines verwundeten Tieres! Die Sichel hatte eine dieser zuckenden Hände abgemäht; die Hand blieb mit Sicheln und der Haut am Gelenk hängen, aus dem roten Stumpf schoß ein Blutstrom auf und bespritzte mit einem warmen Regen Barrets Gesicht.

Don Salvador wankte auf seinen Beinen; doch bevor er noch zur Erde fiel, schnitt die wagerechte, geschwungene Sichel die dicke Hülle der Taschentücher durch und machte in den Hals einen tiefen Einschnitt, der den Kopf fast vom Rumpfe trennte.

Der Körper fiel rücksichtslos in den Kanal, die Beine blieben auf der Böschung, von dem heftigen Zittern bewegt, das erwirkte Tiere zeigen, der Schädel sank in den Schlamm, und das ganze, durch die gähnende Breche strömende Blut färbte das Wasser rot, das, eine Minute aufgereggt, gleich darauf wieder friedlich mit sanftem Murmeln in der Abendstille weiter floß.

Der Mörder stand unbeweglich, wie betäubt, am Rande des Kanals. Was dieser Schuß für eine Menge Blut hatte! Dann aber packte ihn plötzlich das Entsetzen; er fing an zu laufen, als fürchte er in einer Überschwemmung dieses roten Blutes zu ertrinken, und verschwand im Dunkel.

Es war noch nicht vollständig Nacht, da hatte sich die Nachricht des Mordes bereits bis zu den äußersten Enden der Ebene verbreitet. Hat man jemals die heuchlerische Bewegung und das fröhliche Schwelgen beobachtet, mit dem ein Wolf den Tod des ihn knochenden Mächtigen aufnimmt? So beweinte auch die Bevölkerung der Huerta den Tod des Wucherers. Alle ahnten, daß der Vater Barret bei dieser Angelegenheit die Hand im Spiele hatte. Doch keiner sprach ein Wort. Die Hütten hätten ihm gegen Zuflucht eröffnet, die Frauen ihn unter ihren Röcken versteckt.

(Fortsetzung folgt)

Grauk verschimmelten. Auf dem Boden unter dem Dache lag der Schnee ½ Meter hoch. In das Klosett regnete es hinein. Alle Wohnungen waren durchbar feucht.

Aber alle Klagen hierüber waren vergeblich. Dem Zeugen ist einmal im Bett der Schnurkasten an der Bettdecke gesessen. Seine 8 Kinder erkrankten, eines starb. Auch die Frau erkrankte, die vorher kerngesund war. Die Wände waren mit Glasfaser überzogen. — Die Gedinge wurden stark gesägt. Der Weiterleiter Rennig erklärte dem Zeugen, als er ihn auf schlechte Ventilation aufmerksam mache, er würde ihm „ein paar in die Fresse hauen“. Zwei weitere Bergleute befanden sich.

In der Verhandlung ereignete sich ein Zwischenfall, der die ganze Situation sehr trefflich kennzeichnet. Bei allen die Zeche betreffenden Aussagen lagt der Nebenkläger Andre. Der Verfeindete beschwerte sich hierüber beim Vorsthenden und erklärte, daß ihn das Benehmen des Nebenklägers im höchsten Grade irritiere; er fühle sich dadurch in seiner Verteidigung eingeschränkt und bitte den Vorsthenden, dem Nebenkläger das Zeug zu untersagen. Der Vorsthende erklärte darauf, daß der Verteidiger doch wo anders hinsehen oder sich umlehnen möge. Der Verteidiger protestierte auf das allgemeinschädliche gegen diese Erklärung des Vorsthenden und beantragte über dessen Stellungnahme einen Gerichtsbeschluß. Der Gerichtshof schied nach kurzer Beratung ab, einen Beschluß zu fassen.

Am dritten Verhandlungstage sagt ein Zimmermann aus, daß die meisten Handwerker, die auf der Kolonne tätig waren, darüber eingewesen seien, daß Häuser selten aus solch ungeliebtem Material gebaut würden. Der Zeuge meint, in seiner Heimat in Halle würde die Baupolizei solche Bauten nicht annehmen.

Der Vorsthende teilt dann mit, daß die vorgesetzte Behörde des gestern erschienenen Zeugen, Amtmann a. D. Stamm, die Genehmigung der Aussagen des Zeugen verwirkt hat. Amtmann Stamm sollte auf Antrag der Verteidigung über folgende Fragen vernommen werden:

ob die Zeche im Konflikt mit der Behörde gelegen habe,  
ob ohne Erlaubnis Kolonien gebaut würden,  
ob die erzielte Baueraubnis unter Beobachtung des Ortsstatuts durchgeführt sei,  
ob die Direktoren der Zeche Rathob wegen Verstößen gegen die Bauordnung in Strafe genommen seien,  
ob die zwischen der Behörde und der Zeche ausstehende gekommenen Verträge hinter der Weinstafette und bei Gelegenheit von Schauspielen abgeschlossen seien,  
und ob die Behördenverwaltung versucht habe, den Amtmann durch Geldgeschenke zu beeinflussen.

Zwei von der Zeche geladene Stellger bestreiten nicht, die Belohnung beschimpft zu haben; sie wollen das aber in der Erziehung getan haben.

Mehrere Bergleute bestätigen, daß Beschimpfungen der Arbeiter durch die Beamten auf Rathob an der Tagesordnung gegeben seien.

Der Nachstelger sei oft betrunknen gewesen; auch Schläge habe man den Arbeitern angeboten. Verschiedene Bergleute bestätigen auch wieder, daß das Gedinge und der Gehrenlohn — von der Arbeiterzeitung behauptet — gesägt, obwohl die Arbeit beschwörlicher geworden sei.

Ein Zeuge, der 28 Jahre Bergmann ist und auf vielen Gruben des Industriebezirks gearbeitet hat, erklärt, daß er nie eine solch große Antreiberei gefunden habe wie auf Rathob. Man habe von den Bergarbeitern geradezu Unmenschlichkeit gefordert.

Die Beweisaufnahme wendet sich dann wieder den Bauten auf der Kolonne zu.

**Bergarbeitergefahr.**  
In schwerer Lebensgefahr schwieben dieser Tage die Bergleute in der Grube Lüsenthal bei Saarbrücken. In der Grube stand ein außerordentlich starker Ausbruch von Schlagwettergasen statt. Das Gas explodierte aber glücklicherweise nicht, so daß eine Katastrophe vermieden wurde. Die Ausbruchsstelle befand sich im westlichsten Teil der Grube. Das Kohlenwetter ist von zahlreichen kleinen Stürzungen und Verwuerungen durchsetzt. In diesem Grubenteil sind bereits mehrfach erhebliche Schlagwetterausbrüche aufgetreten. Am Unfalltag waren die Bergleute in dem bezeichneten Teil der Grube beschäftigt. Wie üblich, hatte man die Strecke vor Beginn der Arbeit sorgfältig abgeleuchtet. Etwa zehn Minuten nach dem Beginn der Arbeit wurden plötzlich aus einer Verwuerungsluft die Leichen wie unter einem starken Druck hinausgeschleudert. Ohne jedes Warnungsauszeichen erfolgte der Ausbruch mit donnerndem Getöse. Zu gleicher Zeit strömten aus der Kluft mit donnerndem Druck die Schlagwetter, die sofort zwei in der Nähe befindlichen Lampen verlöschten. Die Bergleute löschten sofort auch die anderen Lampen und flüchteten eiligst nach dem Hauptwetterstrom. Nach den Schüttungen der Bergarbeiter war der Druck des austretenden Gases so gewaltig, daß die Fliehenden sich heimlich aus der Strecke hinausgeschoben fühlten.

Nach der angestellten Berechnung sind über 1000 Kubikmeter Raubengas aus der Kluft entströmmt, das unter starkem Druck eingesperrt war. Bei einer Entzündung der Schlagwetter wäre eine furchtbare Katastrophe unvermeidlich gewesen.

**Die staatsgefährliche Hausweber.**  
Im Nordschleswig verarbeiten viele Bauern die gewonnene Eichholzholz nach selbst und weben daraus Stoffe zu Kleidungsstücken für ihren Bedarf. Selten wird für fremde Leute etwas hergestellt. Nun hatte in Scherbeck und Bröns ein Fräulein Veier es unternommen, Webunterricht an größere Schulmädchen zu erteilen. Sie unterrichtete an beiden Orten in den von den Eltern errichteten Versammlungshäusern. Am Sonntag, den 23. Mai, erhielt das Fräulein vom Amtsvoirsteher in Scherbeck ein schriftliches Verbot, bei Androhung einer Strafe von 100 Mark noch weiter Unterricht in der Handweberei zu erteilen. Gleicher Strafanordnung erhielt auch der Dekonom des Versammlungshauses, wenn er Fräulein Veier das Lokal weiter zur Verfügung stelle.

Dies unglaubliche Vorgehen des Amtsvoirsteher sindet seine Entfernung, wenn man weiß, daß in Nordschleswig die Dänen verfolgung in Blut steht.

**Das Angebot von Ohrfeigen durch den Meister an den Schülern — keine „große“ Beleidigung im Sinne des § 124, Abs. 2 der Gewerbeordnung!** Also entschied in einer Klage gegen das Gewerbeamt der Stadt Chemnitz. Nur eine kleine Einräumung mache es dabei: es kommt auf die Norm des Amtsvoirsteher an! Ein fleischergesättigte beanspruchte Entschädigung für die vereinbarten Kündigungsfristen. Er hatte die Stellungnahme beobachtet, daß dieser ihm Ohrfeigen angeboten hatte. Nach seiner Darstellung hatte der Meister gesagt: „Ich habe Ihnen gleich ein paar in die Fresse.“ In der Verhandlung bestätigte der Meister diese Auskunft, gab aber zu, daß er in der Erregung darüber, daß der Käufer verspätet nach dem Schlachttag gekommen war, gesagt habe: „Sie wären wert, ich hätte Ihnen ein paar herunter.“ Auf die Feststellung des Vorsitzenden legte das Gericht mehr Wert als auf das Ohrfeigenangebot selbst, das doch unter allen Umständen eine grobe Beleidigung enthält. Nachdem durch einen vom Käufer benannten Zeugen die vom Meister zugewandte Auskunft als die gesuchte bestätigt worden war, erkannte das Gericht aus Abschluß der Klage. Begründend wurde ausgeführt, daß zweifellos eine grobe Beleidigung vorgelegen habe, die den Käufer zur

Kündigungslosen Niederlegung der Arbeit mit dem Anspruch auf Entschädigung berechtigt hätte, wenn die vom Käufer behauptete Neuherierung nachgewiesen worden wäre, denn da wäre das Gesicht des Käufers als „Fresse“ bezeichnet worden. Dafür fehlt aber der Nachweis. Die andre Auskunft enthalte aber keine „große“ Beleidigung im Sinne des Gesetzes und begründe deshalb nicht die Klage. — Wie aber wäre die Entscheidung wohl ausgefallen, wenn der Käufer dem Meister mit denselben Worten einen Ohrfeigenangebot gemacht hätte?

## Gewerkschaftsbewegung.

### Der Fabrikarbeiterverband

hatte im Krisenjahr 1908 ebenfalls einen Mitgliederzurückgang zu verzeichnen. Die Mitgliederzahl sank um 2000 Mitglieder gegenüber dem Vorjahr, sie betrug am Jahresende 133635. Immerhin war der Rückgang diesmal prozentual bedeutend geringer, als im Krisenjahr 1902. Während damals der Mitgliederzurückgang 6 Prozent ausmachte, betrug er diesmal nur 2%. Prozent. Beachtenswert ist übrigens, daß der Rückgang nicht auf Vermehrung der Austritte, sondern auf Verminderung der Eintritte zurückgeführt werden muß. Der beste Beweis dafür, daß die schlechte Wirtschaftslage die gewerkschaftliche Agitation erschwert.

Trotzdem bleibt die Finanzlage des Verbandes ein erfreuliches Bild. Die Einnahmen sind um 50000 M. gestiegen. Unter den Ausgaben zeigen die für Unterstützungen — mit Ausnahme der für die Streikunterstützung — eine starke Zunahme.

Die Steuererstattung des Ausgabepostens betrug 250000 M. Für die Erwerbslosenunterstützung wurden allein 205478 Mark mehr ausgegeben. Wie nachhaltig die Krise noch in diesem Jahr wirkt, geht daraus hervor, daß die Ausgaben allein für die Erwerbslosenunterstützung im ersten Quartal dieses Jahres höher sind, als die gesamten Einnahmen des Quartals.

Das Gesamtvermögen des Verbandes betrug am Jahresende 1897058 M., das sind rund 885000 M. mehr, als im Vorjahr. Einen freudigen Ausblick für die Entwicklung des Verbandes in diesem Jahre gibt die Mitteilung, daß der Verband allein in der letzten Woche eine Zunahme von 1000 Mitgliedern zu verzeichnen hatte.

### Leipzig und Umgebung.

Der Streik der Steinarbeiter Leipzigs dauert unverändert fort. Von 178 Kollegen arbeiten 48 zu den neuen Bedingungen, 82 sind abgereist, so daß 88 noch in der Bewegung stehen. Hauptsächlich in der Granitstein- und Kunsteinbranche werden Steinmeier verlangt. Erfreulich ist, daß die fremden und ledigen Kollegen abgereist sind und dadurch den Kampf wesentlich erleichtert haben. Auch viele Verheiratete haben Leipzig verlassen und sind anderweitig untergebracht. — Der vorige Woche öffentlich genannte Steinmeier Göthe hat in einer Sitzung seines Austritts aus dem Verband erklärt, daß er sonst wegen rückständiger Beiträge gestrichen werden wäre. Das Streikkomitee,

Die Maurer von Penig und Umgebung legten am 27. Mai einstellig die Arbeit nieder zur Entlastung ihrer Lohnforderung. Nach einhalbstündigem Streik wurden die Forderungen insoweit bewilligt, daß für dieses Jahr 1% der Forderung bewilligt wurde; außerdem ist festgelegt, daß für nächstes Jahr eine weitere Lohnherabsetzung eintrete, die das momentan gesetzte überschreitet. Dieses Angebot ist angenommen und der Streik beigelegt worden.

### Deutsches Reich.

#### Textilarbeiteraussperrung in Plauen.

Die Spinnweberei der Vogtländischen Spinnereiwerke in Plauen befindet sich seit dem 27. Mai im Ausstand. Der Grund hierzu ist folgender: Ein seit dem 24. Mai beschäftigter Weber stellte die Arbeit wieder ein. Die Direktion erlaubte, daß ein Arbeiterausschußmitglied den Arbeiter hierzu verentlaste habe. Dieses Ausschußmitglied wurde deshalb sofort entlassen. Die Abendschicht wurde daraufhin bei der Direktion vorstellig und klärte die Sache auf. Nicht das Arbeiterausschußmitglied habe Veranlassung zur Lösung des Arbeitsverhältnisses gegeben, sondern der betreffende Weber habe wieder aufgehört, weil die Firma ihm die Umzugskosten verweigerte und er seine frühere Stelle wieder erhalten konnte. Da die Direktion aber auf der Entlassung des Ausschußmitglieds bestand, erklärten die Arbeiter, aus Solidarität ebenso nicht arbeiten zu wollen. Der Direktor sah hierauf nur als Antwort: wer nicht arbeiten will, möge es bleiben lassen. Die Arbeiter begaben sich heraus in den Webaal und sandten nochmals zwei Kollegen zur Verhandlung zum Direktor. Nun erklärte aber Direktor Bartholomä: Die Arbeiter dürfen nicht früher die Maschinen wieder einrufen, als bis sie ihm die Personen namhaft gemacht, die im Webaal gerufen haben, die Maschinen stehen zu lassen, und: Hier in der Spinnfabrik werden nur Leute schikaniert. Um seinen Worten den nötigen Nachdruck zu verleihen, fügte er hinzu: Halten Sie einmal Pfingsten ohne Arbeit!

Dem Gauleiter, der daraufhin bei der Direktion vorstellig wurde, erklärte diese, daß sie das Arbeitsverhältnis mit den Arbeitern als gelöst betrachten und die Leute nur einzeln, wenn sie darum bitten, wieder Arbeit erhalten könnten; Entlassungen müsse er aber wegen Arbeitsmangels vornehmen. (Hierzu sind nun jedenfalls die Arbeiterausschußmitglieder aussersehen.) Der wirkliche Grund, der zur Entlassung des betreffenden Arbeiterausschußmitglieds führte, liegt nicht, wie die Direktion angibt, in der Arbeitseinstellung des neueingestellten Webers, sondern lediglich darin, daß der Arbeiterausschuß im Auftrag der Arbeiter die von der Direktion geplante Verlängerung der Arbeitszeit ablehnte. Da die Direktion auch das Ausarbeiten der Arbeiter, sie weiterarbeiten zu lassen, ablehnte, so trifft alle Schuld für diesen Kampf einzig und allein die Direktion.

Dass die Arbeiter einzeln um Arbeit bitten, wird nie geschehen, das können wir dem Herrn Direktor Bartholomä schon heute versichern. Ausgepeitscht sind sämtliche 21 Weber und 2 Hilfsarbeiter. Zugang ist streng fernzuhalten.

#### Verband deutscher Textilarbeiter.

Verwaltungsstelle Plauen i. B.

Der Wiesbadener Schuhmacherstreik wurde am Donnerstag durch einen für die Arbeiter günstigen Vergleich beendet. Die Innung hatte sich hartnäckig geweigert, mit dem Streikkomitee zu verhandeln. Schließlich gründeten eine Anzahl Meister eine neue, freie Vereinigung. Und diese freie Innung erklärte sich bereit, mit den Arbeitern zu verhandeln. Es wurde dann ein neuer Vertrag auf drei Jahre festgelegt. Jetzt müssen nun auch die Meister, die der alten Innung angehören, in den sauren Apfel beißen und sich ebenfalls dem Vertrag anschließen, den die freie Innung mit den Arbeitern abgeschlossen hat.

Die Lohnbewegung der Schlosser in Straßburg i. C. nimmt einen härteren Charakter an. Nachdem die Meisterlinnung die Verhandlungen seit dem 1. April bis jetzt hingezogen hat, bietet sie den Arbeitern einen Tarifvertrag an, der weit hinter den

Forderungen der Arbeiter zurückbleibt. Die Arbeiter hatten eine zehnständige Maximalarbeitszeit und Minimalstundenlöhne von 82 bis 50 Pf. 10 Proz. Zulage für Dienstjenigen, die diese Löhne schon haben, 25 Proz. Zuschlag für Überstundenarbeit und 50 Proz. für Nacht- und Feiertagsarbeit verlangt. Da die Unternehmer sich diesen Forderungen gegenüber ablehnend verhalten, so dürfte es zum Kampfe kommen, weshalb Zugang von Schlossern nach Straßburg fernzuhalten ist.

Die Lohnbewegung der Altenmacher und Maschinenarbeiter in Hamburg-Altona nimmt einen günstigen Verlauf. Zu den neuen Bedingungen arbeiten jetzt 188 Kollegen. Gesperrt sind noch die Betriebe Dannenberg & Co., Wendenstraße, und Societas Unicola (Durlacher).

Zugang ist streng fernzuhalten.

**Streik der Maulaufrichter.** In der Stadt Donauwörth sind die Maulaufrichter ausständig geworden. Das sind Männer, die während des Viehmarktes den Viehern funktionsgerecht das Maul aufzureißen, damit der Tierarzt hineinschauen kann. Die Maulaufrichter verlangen statt 3 M. in Zukunft 4 M. Lohn.

Der Streik gilt als verloren, nachdem sich Leute in Masse gefunden haben, die das Maul auch aufstellen können.

### Andrank.

Zum Streik der französischen Seeleute. In Marseille beschriften 2000 eingeschriebene Seeleute, den Streik fortzusetzen. Sie erklären, daß sie für die gegenwärtige Bewegung verantwortlich, da sie das Gesetz nicht beobachtet hätten. Gestern vormittag sind drei eingelaufene Postdampfer abgetakelt und aufgelegt worden. Vier Torpedoboote sind angelommen, um den Postdienst mit Algerien, Tunisien und Korsika zu versorgen.

Der Marineminister und der Minister der öffentlichen Arbeiten und des Postwesens hatten gestern eine Besprechung über die durch den Ausstand der eingeschriebenen Seeleute hervorgerufenen Schwierigkeiten. Minister Barthou wird die Frage prüfen, welche Lande beziehungsweise Gewege zur Förderung der nach China, Japan, Australien und Amerika bestimmten Post benutzt werden sollen. Für Algerien würde eine längere Fortdauer des Ausstands großen Schaden bedeuten, da beträchtliche Mengen von Erzeugnissen und Früchten, die der Förderung nach Frankreich harren, dem Verderben preisgegeben wären.

**Vom böhmischen Bergarbeiterstreik.** Die gesamte Belegschaft des Kluftschachtes des Westböhmischen Bergbau-Aktienvereins hat die Arbeit wieder aufgenommen. Die Arbeiter des Schachtes Kluft I befinden sich noch im Ausstand.

**Trambahnstreik in Florenz.** Am 28. 6. sind unvermutet alle Trambahngefesten von Florenz ausständig geworden. Sie fordern die Auflösung einer Schalls- und Advancementordnung, die ihnen seit langem versprochen worden ist. Die Trambahngeellschaft hat erklärt, 45 Wagen durch Streikbrecher bedienen zu können, eine Maßregel, die zweifellos zu Ruhestörungen Anlaß geben wird. Es ist zu bedauern, daß die radikal Stadtverwaltung von Florenz, in der unsere Genossen eine starke Minderheit bilden, das Aufrechterhalten eines teilweise ausgedehnten Betriebes mit im Fahrtdienst unbekannten Streikbrechern nicht aus Rücksicht auf die öffentliche Ordnung verboten hat. Da der Streik ohne Vorberatung mit dem Exekutivkomitee der Arbeiterkammer beschlossen worden ist, hat dieses erklärt, sich vorläufig der Bewegung nicht anzunehmen. Florenz ist jetzt mit zahllosen alten Postkutschen über schwimmend, so daß die Straßen an die eines Dorfes an Messestagen erinnern. Der Streik fällt in eine Zeit großen Fremdenverkehrs.

**Verhinderte Aussperrung in Schlesien.** Die circa 40000 Bauarbeiter angedrohte Aussperrung kommt infolge energischer Aufstreiks der schwedischen Regierung nicht zur Ausführung. Die Unternehmer haben ihre Forderung auf Verlängerung der Arbeitszeit fallen lassen. — Die Aussperrung der Arbeiter in der Baumaterialien-Industrie wird von diesem Vergleich nicht berührt und besteht weiter.

**Topographenstreik in der Schweiz.** In Genf streiken seit einer Woche die Maschinenschreiber. In Lausanne, Vevey und anderen Städten am Genfer See wurden schon Tarifvereinbarungen mit den Druckerelbstaltern erzielt, in Genf aber erscheinen seit einigen Tagen die Zeitungen nicht. Bei einem Zusammenstoß mit der Polizei wurden etwa 20 Verhaftungen vorgenommen. Die Lausanner Sezession vertrat sich, die für die Genfer Druckerelbstalter gesucht wurden.

**Das flürliche Volksblatt meldet dazu:**  
Genf. Der Scherstreich ist beendigt, und zwar zugunsten der Arbeiterschaft. Die Buchdruckereibesitzer haben sich bereit erklärt, den Laufmänner Tarif für Maschinensezieren anzunehmen, und daraus haben die Sezession die Arbeit wieder aufgenommen. Nur die Tribune de Genève weigert sich, das Personal, das in Streik getreten ist, wieder einzustellen, da sie genug gelebte Arbeiter gefunden hat, um ihren Betrieb ohne organisierte Leute aufrecht zu erhalten.

Zu der drohenden Mietenaussperrung der englischen Bergarbeiter wird aus London gemeldet: Die Eigentümer der Waleser Kohlengruben beschlossen, den Arbeitern mitzuteilen, daß am 1. Juni die Aussperrung in Kraft treten werde. Die englische Admiraalität hält große Kohlevorräte an. Gestern exhierten 28 Schiffe mit einem Durchschnittsgewicht von 4000 Tonnen Auftrag, Kohlen für die verschiedenen Flottenstationen einzufangen. Die Aussperrung wird über 100 000 Bergarbeiter betreffen.

**Alte Gewerkschaftsnachrichten.** Der Streik auf dem Emällierwerk von Schöning, Bergedorf, dauert fort. Zugang von Klempnern, Brennern, Austrägern, Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen ist fernzuhalten.

**Die Betonarbeiter in Hamburg und Umland** stehen im Lohnkampf. Es wird ersucht, den Zugang streng fernzuhalten.

Beim Schloßumbau in Strauch bei Großenhain:

haben 7 Zimmerer wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt.

Die Formier- und Giechereiarbeiter der Firma P. Gräfe in Tangermünde beschlossen einstimmig, wegen fortgesetzter Lohnreduzierung die Arbeit niedergelegen.

Die Memminger Schreinergesellen sind um Abschluß eines einheitlichen Tarifes vorstellig geworden. Die Unterhandlungen schwelen noch.

Der Ausstand der Rohglasmacher in Oberfranken dauert unverändert weiter. Neu ist nur, daß die Glasbarone versuchen, die Arbeiterschaft zu bewegen, von ihren sämtlichen Forderungen abzusehen. Dieses mehr als naive Verlangen wurde natürlich zurückgewiesen.

Die Maurer in Wiedenbrück in einer Lohnbewegung verlangen an Stundenlohn 5 Pf. mehr, nämlich 41 statt bisher 36 Pf. Die Meister haben auf die Forderung noch keine Antwort gegeben.

**Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!**  
**Seid unausgesetzt thätig für die Verbung neuer Abonnenten!**

Berantwortlich für den redaktionellen Teil:

Hermann Müller in Leipzig.



# 1. Beilage zu Nr. 120 der Leipziger Volkszeitung, Freitag, 28. Mai 1909.

## Politische Uebersicht.

### Terrorismus.

Eine Woche ungeschriften ist's her, daß die Junker den Raub der vier Mandate an der kleinen sozialdemokratischen Fraktion des preußischen Landtags vollzogen. Die Herrschaften konnten keinen besseren Vorwand finden, als den angeblichen Terrorismus der Sozialdemokraten. Dieser Terrorismus ist zwar von den Junfern behauptet aber nicht bewiesen worden, da sie jede Beweisaufnahme für überflüssig erachteten und den Raub kurzerhand vorgenommen, mit andern Worten, den angeblichen Terrorismus mit dem wirklichen Terrorismus beantworteten.

Wie die Junker selbst den Terrorismus auch sonst praktizieren, davon gaben sie in der gestrigen Sitzung der Finanzkommission einen neuen Beweis. Wir reden nicht erst von der Durchsetzung der Branntweinsteuer, wo die Junker im trauten Verein mit Pfaffen, Polen und Antisemiten sich nicht einmal die Mühe nahmen, die Anträge, die von anderer Seite kamen, auch nur anzusehen oder ihre Begründung anzuhören. Unerhört aber und insam zugleich war der Beschluß der sauberer Mehrheit, die Anträge auf Erhöhung des Kaffee- und Teezolls und auf Einführung der neuen Steuern auf Zündhölzer und Glühlampen auf die Tagesordnung der Freitagsitzung zu setzen. Einmal lagen diese Anträge nicht einmal gedruckt vor, und sobann handelte es sich um neue Steuern, die geschäftsordnungsgemäß in erster Linie und zur ersten Zeit dem Plenum zu unterbreiten sind. So haben die Fraktionen die Möglichkeit, ihre Stellung zu ihnen zu präzisieren und ihre Kommissionsvertreter entsprechend zu instruieren. Mit Recht erklärte Genosse Geyer, daß ein derartiges Verfahren, das die Beschlüsse des Senatorenkongresses über den Haufen rennt, das klaren Bestimmungen der Geschäftsordnung missachtet, das die Minorität in brutalster Form vergewaltigt, zum entschlossensten Widerstand zwinge. Der freifinnige Wiener und der Nationalliberale Paasche, die diesmal mit der Sozialdemokratie am härteren Hebeln sahen, verliehen ihrem Protest ebenfalls deutlichen Ausdruck. Hier sei eine glatte Überrumpfung geplant und man würde sich an der Beratung der Anträge nicht beteiligen. Nichtsdestoweniger ging der Antrag, die Beratung der noch gar nicht existierenden Vorlagen auf die Tagesordnung der Freitagsitzung zu setzen, mit 16 gegen 12 Stimmen durch. Heute wird also das schamlose Manöver fortgesetzt werden, und es ist kein Zweifel, daß die saubere Mehrheit, die Heppesche in der Hand, auch die Anträge „glatt“ erledigen wird.

So hat denn die Finanzreform, bei der die bürgerlichen Parteien ihre ganze Fähigkeit zu „positiver Mitarbeit“ dem staunenden Proletariat vordemonstriert wollten, zu einer Demaskierung der gesamten deutschen Bourgeoisie geführt, die jetzt nach in allen ihren Raubtirstinken vor uns steht.

### Wieder eine Proletariermehlzeit in Kalabrien.

In Sinopoli, einer kleinen Stadt der Provinz Reggio di Calabria, hat am 24. d. M. wieder ein „Zusammenstoß“ zwischen Volksmenge und Karabinieri stattgefunden, das heißt, auf eine erregte, unbewaffnete Volksmenge, die für ein vermeintliches Recht demonstrierte, wurden aus nächster Entfernung mehrere Salven abgegeben, bis 6 Tote und zahlreiche Verwundete den „Kampfplatz“ deckten. Solche Demonstrationen mit blutigem Ausgang sind ja in Süditalien nur allzu häufig. Das Gros der Arbeiterbevölkerung ist analphabetisch, hat also weder das kommunale noch das parlamentarische Wahlrecht, und ist wehrlos in die Hände seiner Ausbeuter gegeben. Das einzige Mittel, ihren Willen kundzutun, ist für die besitzlose Bevölkerung die Strafendemonstration. Sie demonstriert gegen übermäßige und oft auch gegen ungesehliche Besteuerung, demonstriert gegen Favoritismen, demonstriert bei Arbeitslosigkeit und Teuerung. Unwissend wie sie ist, dient die Bevölkerung aber vielfach, in dem Wahne, ihrer eigenen Sache zu dienen, den Interessen einer lokalen Clique der Beständigen gegen die anderen. Soweit bis heute Nachrichten vorliegen, scheint es sich in Sinopoli um eine solche Aufhebung der Menge durch die Widersacher der herrschenden kommunalen Partei zu handeln. Das tragische an der Sache ist, daß der Anfang des Blutbads die Verteilung von Unterstützungen aus dem nationalen Unterstützungsfonds für die Opfer des Erdbebens war. Während die nahegelegene Stadt Santa Eufemia d'Aspromonte durch das Erdbeben vom Dezember vollständig zerstört worden war, hat Sinopoli nur geringen Schaden erlitten. Am Morgen des 24. waren nun in Santa Eufemia Geldunterstützungen zur Verteilung gelangt. Von Gegnern der Stadtverwaltung von Sinopoli wurde unter der Bevölkerung die Nachricht ausgestreut, daß auch hier Unterstützungen eingetroffen wären, die aber die Stadtverwaltung in der vorigen Nacht unter ihre Günstlinge verteilt hätte. Die Folge der an sich nur allzu glaubhaften Nachricht war natürlich eine große Erbitterung unter den Einwohnern, die sich unter dem Ruf: „Es lebe der König, nieder die Sklavverwaltung!“ vor dem Rathaus versammelten. Am Abend kam es zu einer heftigen Demonstration vor dem Wachtlokal der Karabinieri, bei der gegen diese Steine geworfen wurden. Die wenigen Karabinieri, die nach den Berichten der Tribuna sich sehr gut in das Wachtlokal hätten zurückziehen können, verloren den Kopf und griffen zu dem Mittel, das ihnen die regelmäßigen Freisprechungen nahelegten: Sie entluden ihre Gewehre auf die waffenlose, dichtgedrängte Menge. So hat die Regierung durch ihre Organe die verlangte Unterstützung in Blei ausgezahlt. Das süditalienische Proletariat ist an diese Weise der Auszahlung gewöhnt. Wie lange noch wird die systematische Straflosigkeit der losen oder blutdürstigen bewaffneten Macht, die zum Aufrechterhalten der Ordnung bestellten Elemente in diesem ruchlosen und unsinnigen Gebrauch der Gewalt gegen wehrlose und verhetzte Proletarier bestärken?

### Deutsches Reich.

#### Gegen die Fahrepreisermäßigung.

Am 26. Mai forderten die Edelsten und Besten in der Sitzung des preußischen Herrenhauses erhöhte Sparsamkeit bei den Ausgaben der Staatsseisenbahnen. Wie die Edelsten die Staatsentnahmen von der Arbeiterschaft eintreiben, so wollen sie natürlich auch die Staatsersparnisse den Arbeitern absparen. Die Ausstattung der vierten Klasse ist ihnen zu sein, die Seife im Zuge erscheint ihnen als überflüssiger Luxusartikel, der den Reisenden leicht entbehrlieblich ist. Auch sollten die Ermäßigungen für Arbeiter wegfallen, wodurch allerdings auch die Arbeiterabwanderung verhindert werden soll.

Und siehe, wie Lohengrin seiner Elsa Schenken, so ahnt die preußische Regierung die Wünsche der Herrenhäuser voraus, kaum war das Wort gesprochen, da ward es zur Tat. Die Berliner Volkszeitung meldet:

Neuerdings haben die Agrarier mit ihrem Vorgehen auf diesem Gebiet aber doch Erfolg erzielt. So hatte der Minister der öffentlichen Arbeiten auf Grund von Anträgen der Brandenburgischen Landwirtschaftskammer die Eisenbahndirektionen angewiesen, die Frage der Freifahrtbewilligung an Cheffrauen und Angehörige von Eisenbahnerbeamten, die weitab von Städten ihren Wohnsitz haben und dortherin wöchentlich einmal fahren, um Einkäufe zu machen, nachzuprüfen. Die Folge dieser Erhebungen ist, daß in dem Umfang der Freifahrtbewilligungen eine Einschränkung herbeigeführt wird. Und in der Ausgabe der Arbeiterfahrtkarten ist eine wesentliche Verminderung dadurch eingetreten, daß neue Karten auf Entfernung von mehr als 50 Kilometern nicht mehr ausgegeben werden!

### Ein Marlstein in der Geschichte des Bergarbeiterschutzes.

So bezeichnete belämmlich der Zentrumsabgeordnete und Führer der christlichen Gewerkschaften, Giesberts, vor der entscheidenden Abstimmung in der dritten Lesung die Delbrückische Bergarbeitertruhvorlage. Herrn Giesberts mag es bei dieser Erklärung nicht besonders wohl und Herz gewesen sein; er gab es unter dem Druck der Zentrumsfraktion des Unterparlaments beherrschenden agrarischen und großindustriellen Interessen der Politik der „weichen Salze“, obwohl die christlichen Gewerkschaften sich früher selbst entschieden gegen einen „Arbeiterhut“ wie er den Bergarbeitern durch die Delbrückische Novelle geboten wird, ausgesprochen hatten. Wie wenig die Abstimmung der „christlichen“ Arbeiterausgeordneten mit den Wählern ihrer eigenen Wähler und Gewerkschaftsgenossen übereinstimmt, zeigt die Haltung des offiziellen Organs der christlichen Bergarbeiter, des Bergknappen, der zur Veranstaltung von öffentlichen Bergarbeiterversammlungen auffordert. In diesen soll die Forderung eines Meistersvergesses erneut erhoben und die folgende Resolution beschlossen werden:

Die heute abgehaltene öffentliche, vom Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter einberufene Bergarbeiterversammlung erwartet, daß die arbeiterfreundlichen Vertreter im Abgeordnetenhaus gegen die aus der zweiten Lesung hervorgegangene Berggesetznovelle stimmen. Die jetzige Vorlage ist nicht geeignet, den nötigen Schutz für die Arbeiter zu bringen, besonders in betrifft der großen, zahlreichen Unglücksfälle, die sich im Bergbau ereignen. Auch dient diese Novelle nicht dazu, den so nötigen Frieden zwischen Kapital und Arbeit zu bringen; auch ist für die Sicherheit des Bergmanns keine Gewähr gegeben.

Die Resolution ist niedergeschrieben worden, bevor die dritte Lesung der Berggesetznovelle erfolgte, denn die Führer des Gewerbevereins der christlichen Bergarbeiter würden sich wohl hütten, ihre eigenen Parteigenossen der Arbeiterschaft zu zwingen, wenn sie deren Abstimmung vorausgesetzt hätten. Die Kennzeichnung der Giesberts, Brust und Embusch als Arbeiterfeinde ist aber die Konsequenz der vorstehenden Resolution, die von allen arbeiterfreundlichen Vertretern im Abgeordnetenhaus erwartet, daß sie gegen die Berggesetznovelle stimmen. Die Herren Christen haben so für ihr widerwärtiges Doppelspiel durch ihre eigenen Anhänger in überraschend schneller Weise das Urteil gesprochen.

### Zum Bremer Schulonkult.

Der bremerische Lehrerverein hatte in einer Versammlung vom 19. Mai anläßlich des gegen ihren Kollegen Holzmeyer wegen „schwerer Verleihung seiner Beamtenpflicht“ erfolgten förmlichen Disziplinarverfahrens folgende Resolution angenommen:

1. Meinungsäußerungen, die in einer Versammlung eines freien Lehrervereins gemacht und durch die Presse verbreitet werden, sind nicht auf Grund des Beamtengeiges zu ahnden. Sollten solche Äußerungen tatsächlich Verhältnissen widersprechen oder der Norm nach beleidigend seien, so ist der Urheber vor den bürgerlichen Gerichten abzurichten.

2. Die Vorschrift der Schulordnung, daß der Vormittagsunterricht in den bremischen Schulen mit Gesang und Gebet zu eröffnen ist, schließt für die Lehrenden, die nicht auf christlich-dogmatischem Standpunkt stehen, einen Gewissenszwang ein und ist deshalb aufzuheben. Der Verein beschließt, für beide Punkte eine Eingabe an die Behörde zu richten.“

Darob fiel dem gegenwärtigen Vorstande des Lehrervereins das Herz in die Hosen, er verließ eine außerordentliche Versammlung ein, in der er die Vertrauensfrage stellte: Entweder sollte die Resolution aufgehoben werden, oder der Vorstand legte sein Amt nieder. Der Antrag des Vorstandes wurde mit 151 gegen 148 Stimmen abgelehnt. Darauf legten die Vorstandsmitglieder mit Ausnahme des Lehrers Siedling, der der Richtung Holzmeyer angehörte, ihr Amt nieder.

Berlin, 28. Mai. Für die Einteilung der vom Landtag neu beschlossenen Zuschläge zur Einkommenssteuer ist vom preußischen Finanzministerium an die Gemeindeverwaltungen die vorläufige Anweisung ergangen, die Zuschläge zusammen mit der Steuerrate des ersten Quartals zu erheben. Sollte diese aber bereits gezahlt sein, so sollen die Zuschläge erst zusammen mit der Steuerrate für das zweite Quartal eingezogen werden.

Das preußische Staatsministerium beschloß, daß die Auszahlung der erhöhten Gehälter an die Beamten und die Nachzahlung der Wohnungsgeldzuschüsse für sechs Quartale im Laufe des Monats Juni, spätestens am 1. Juli bei der Gehaltszahlung, erfolgen soll.

Die Wertpapiersteuer erregt naturgemäß bei den Vertretern des mobilen Kapitals die heiligste Entrüstung. Die Proteste gegen den Beschuß der Finanzkommission kommen aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes, im Süden und Norden, im Osten und Westen wehren sich die Industriellen, Handels- und Börsenkapitalisten gegen das jungerliche Attentat auf ihren Geldbeutel. So beschloß der Ausschuß des württembergischen industriellen Verbundes, nach wie vor auf dem Standpunkt zu beharren, daß, wenn 400 Millionen durch indirekte Steuern auf Verbrauchsartikel ausgebracht werden, die übrigen 100 Millionen aus der Erbschaftsteuer gedeckt werden müssten. Auch der Zentralverein deutscher Kaufhauswarenfabriken sprach sich auf seiner Berliner Generalversammlung „mit lebhaftem Unwillen“ gegen die Beschlüsse der Finanzkommission zur Besteuerung der Wertpapiere aus. Es sei unverantwortlich, daß die Industrie, die in erheblichem Umfang in der Form von Aktiengesellschaften betrieben werde, neue schwere Sonderlasten auferlegt werden sollten, von denen die Landwirtschaft frei bleiben würde.

Die Zentralverbände des Bank- und Bankiergewerbes und der deutschen Industriellen wollen am 12. Juni gemeinsam eine Protestversammlung gegen die konservativen Steuerpläne abhalten. Wie das Berliner Tageblatt erfahren haben will, haben sich die Bank- und Börsenkreise damit abgefunden, daß sie in Form einer Bankumsatzsteuer 20 bis 30 Millionen aufbringen müssen.

Gegen Schiffsabgabengesetze erklären sich die Handelskammer von Baden-Baden. Auch der Karlsruher Bürgerausschuß wird sich in nächster Zeit noch einmal mit der Schädigung der Schifffahrt auf dem Oberhafen durch die Schiffsabgabengesetze beschäftigen. Auch die Berliner und Dresdenner Handelskammer haben sich gegen den vorliegenden Gesetzentwurf der preußischen Regierung über die Einführung von Schiffsabgabengesetzen erklärt. Die Berliner Kammer wäre aber bereit, der Einführung zuzustimmen, wenn Garantien geschaffen würden, die es ausschließen, daß die dann eingehenden Gelder nicht zu verkehrszwecken verwendet werden.

„Ausbgebung sozialdemokratischer und revolutionärer Gedanken“. Das Kriegsgericht der 20. Division in Hannover verhandelte am Dienstag erneut gegen den Pionier der Reserve Dagdecker Heinrich Brennecke zu Eberholzen, Kreis Gronau, der am 7. Nov. v. J. in Sibbes eine Kontrollversammlung mitmachte und nach dieser versucht hatte, Abonnenten für den sozialdemokratischen Volkswillen in Hannover zu werben. Er wurde am 7. v. M. vom Standortkommando beim Bezirkskommando in Hildesheim auf Grund eines Korpsbefehls, der den Kontrollversammlungsteilnehmern für den Tag der Kontrollversammlung jede „Ausbgebung sozialdemokratischer oder revolutionärer Gedanken“ untersagte, wegen Ungehorsams gegen einen Befehl in Dienstfachen zu vier Wochen mittleren Arrests verurteilt. Die von Dr. gegen dieses Urteil erhobene Berufung führte zu seiner nochmaligen Verurteilung. Das Kriegsgericht hob aber das erstinstanzliche Urteil wegen des Strafmahses auf und ermaßigte die Strafe auf 14 Tage mittleren Arrest unter besonderer Verstärkung der vorläufigen Führung des Angeklagten während dessen Dienstzeit. In den Gründen wurde ausgeführt, daß die Rechtmäßigkeit der Befehlsbefugnis, wie sie in dem herangezogenen Korpsbefehle zum Ausdruck kommt, außer Frage stehe. Ebenso hätte konstatiert werden müssen, daß es sich um eine sozialdemokratische Ausgebung handelt, die gegen die militärische Zucht und Ordnung verstöhen muhle, um so mehr, als sie im unmittelbaren Anschluß an die Kontrollversammlung erfolgte und außerdem gegen Teilnehmer dieses militärischen Aktes zugunsten eines sozialdemokratischen Blattes gerichtet wurde. Es sei aber bekannt, daß die sozialdemokratischen Zeitungen sich erheblich seindig zu dem Militärwesen verhielten und verkündeten, die militärische Autorität zu schützen. Schon in Kenntnis dieser Tatsache muhle es dem Angeklagten zum Bewußtsein geworden sein, daß er durch seine Handlungswweise gegen einen dienstlichen Befehl handelte. Aus der Verhandlung ist noch hervorzuheben, daß in der Beweisaufnahme auch die sozialdemokratische Gestaltung des Angeklagten und dessen Verhältnis als Kästner eines sozialdemokratischen Wahlvereins Gegenstand der Feststellung war!

a) Begnadigter Mörder. Der Hauptmann v. Derhen, frischer Adjutant der 42. Infanterie-Brigade in Frankfurt a. M., hatte Anfang des Jahres bei einem Duell im Frankfurter Stadtwald den Landwehrleutnant v. Stuhr a. erschossen. Das Verbrechen sollte der Hauptmann mit zwei Jahren Festungshaft büßen; man glaubte damit den abschreckend herbeigeführten Tod eines Menschen genügend gesühnt. Aus Wesel, wo v. Derhen seine Strafe abmachen sollte, kommt jetzt die Nachricht, daß der Hauptmann, nachdem er einen Monat inhaftiert war, beginnend in der ersten und außerdem noch eine Woche lang seine Tat erhielt. Er wurde als Hauptmann und Kompaniechef zum Füsselfeuer-Regiment Nr. 88 nach Gladbach versetzt.

Auf solche Weise bekämpft man in Preußen-Deutschland den Duellwahn! Der Herr v. Derhen hat allerdings das eine für sich, daß er zu den Edelsten und Besten der Nation gehört, deren unvergleichliches Privilegium es ist, die Gesetze mit Füßen zu treten.

Fürst Eulenburg aus Neisen. Der des Meineids angestellte Fürst Eulenburg wurde seinerzeit gegen eine Sicherheitsabteilung von 100 000 Mark enthaftet und befindet sich nun — wie wir meldeben — im Wissbad Gastein „zur Erholung“. Die Berliner Staatsanwaltschaft wurde von der Auslandszeitreise des Angeklagten erst nach dessen Abreise verständigt. Die Genehmigung dieser Behörde wurde nicht einmal nachgefragt. Trotzdem ließ und läßt die Staatsanwaltschaft „vorlaufen“ den Willen des Fürsten geschaffen. Wir erinnern daran, daß der Meineidsprozeß des Fürsten vertagt wurde, weil die Krankheit des Angeklagten diesen transportfähig machte. Wenn nun aber der Fürstliche Justizkandidat den Transport nach Gastein zu überstehen vermochte, dann könnte er wohl auch den Transport des Prozesses, der berufen war, die Unparteilichkeit der deutschen Justiz der staunenden Welt vorzudemonstrieren?

Fronte Unverseoreheit. Die Kreissynode Berlin-Stadt II hielt am Mittwoch eine Sitzung ab, in der ein vom Pastor Günther (positiv) gestellter, vom Pastor Dr. Munze (liberal) bekämpfter Antrag angenommen wurde: an das Polizeipräsidium die Bitte zu richten, politische Versammlungen an den Sonntagnachmittagen im Interesse der Heilighaltung und Ruhe des Sonntags zu verbieten. Das Vereinsgesetz existiert für die fronten Dörren offenbar nicht, und deshalb wenden sie sich vertraulich an den Schöpfer, der ihnen die Berliner in die Kirche treiben soll. Den gleichen denunziatorischen Geist atmet der nach langen Auseinandersetzungen angenommene Antrag des Pastors Wille: „Die Kreissynode möge das Konstitutum ersetzen, unter dem Berliner Kirchengemeinden einen Auszug nach den Namen der aus der Landeskirche ausgetretenen in die Wege zu leiten, damit die Kirche in der Lage sei, den Irrtümern auf gelegnete Weise aufzuhelfen und an den Wählern den Verlust kirchlicher Rechte wirksam zu machen.“

Der Massenaustritt der Berliner Arbeiterschaft aus der Kirche trifft die Fronten da am schwersten, wo sie besonders empfindlich sind: am Geldbeutel. Daher ihr Schmerz über die „irrende“ Schäflein.

Wie erhalten folgende Zuschrift: Danzig, den 25. Mai 1909. An die Redaktion der Leipziger Volkszeitung in Leipzig. Unter Bezugnahme auf den in ihrem Blatte zum 11. Mai

6. J. unter der Überschrift „Beschließe Waggons“ erschienenen Artikel, erfuhr ich in Gemäßheit des § 11 des Preßgesetzes umgest. Aufnahme nachstehender Berichtigung: Es ist unwahr: 1. daß die Waggonfabrik in Danzig eine Filiale der rheinischen Firma v. Zuppen u. Co. ist; 2. daß sie ihre Existenz den Nordischen Elektro- und Stahlwerken verdankt; 3. daß die deutsche Madszvereinigung der Regierung zur Durchführung der Gründung ein Kapital vorgeschossen hat; 4. daß die Regierung einem Unternehmerkartei vertraglich die dauernde Staatsbeschäftigung der Waggonfabrik zu irgendwelchen, also erst recht nicht zu unerhört hohen, Subventionspreisen zugesichert hat; 5. daß in der Waggonfabrik niedrige Löhne gezahlt werden; es werden vielmehr so hohe Löhne gezahlt, daß sie kaum von irgend einem andern Betriebe Danzigs einschl. der Staats- und Reichsbetriebe erreicht werden. 6. Es ist unwahr, daß an Personenwagen Verbohrungen von Löchern am Untergestell vorgekommen sind. 7. Obwohl an den 25 im März b. J. für die Preußische Staatsseisenbahnverwaltung gelieferten Lokomotiven in den Langträgern für jeden Federbalk zwei Löcher und bei einer höheren Zahl der Sammeln für Lokomotiven der Aprillieferung ebenfalls je zwei Löcher für Türrüppen verbohrt und in der beschriebenen Weise geschlossen worden sind, hat weder eine Verleugnung der Interessen des Staates als Besteller stattgefunden, noch ist die Betriebssicherheit, die Brauchbarkeit und der Wert der Wagen dadurch herabgesetzt worden, wie durch eingehende Herstellungsvorversuche an zwei genau der verbornten Ausführung nachgebildeten Versuchslangträgern im Beisein eines Kommissars der Eisenbahnverwaltung nachgewiesen worden ist. ges. Schrey, Geheimer Kaurat, Vorstand der Waggonfabrik Danzig.

Unser Artikel enthielt die Wiedergabe eines Schreibens, das die Arbeiter der Danziger Waggonfabrik an die Eisenbahndirektion, die Staatsanwaltschaft und die sozialdemokratische Landtagsfraktion gerichtet haben. Will der Geheimer Kaurat Schrey behaupten, die Arbeiter wüssten nicht, was in der Waggonfabrik vorgeht?

### Frankreich.

Militärische Meuterei.

Paris, 28. Mai. Im Militärlager von Abord meuterten gestern Mannschaften des 20. und 95. Infanterieregiments, wobei eine Regimentsfahne zerrissen wurde.

Militärische Meuterei.

Paris, 27. Mai. Der Ausschluß des Zentralverbands der Arbeitervereinigungen hielt heute nacht eine Sitzung ab, in der gegen den Generalsekretär Niel wegen einer gemäßigten Rede, die er auf dem Kongreß der Grubenarbeiter in Lens gehalten hat, heftige Vorwürfe erhoben wurden. Niel trat daraufhin von seinem Posten zurück.

Marinestand, Marinerausstattungen.

Paris, 28. Mai. Dem Matin zufolge dürfte die Régionstaatsanwaltschaft beauftragt werden, gegen die Gesellschaft von Unie wegen versuchter Bestechung eines Beamten des Marineministeriums die Untersuchung einzuleiten. Über die Beschlüsse des höheren Marineraats werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Frankreich wird in den Jahren 1910 bis 1920 33 Panzerschiffe von je 22500 Tonnen bauen und die 6 Panzerschiffe vom Typ Danton vollenden. Hierzu kommen noch die 6 Panzerschiffe vom Typ Patrie, so daß die französische Flotte im Jahre 1920 45 Panzerschiffe besitzen wird. Als Ausstattung werden für jedes Panzerschiff je zwölf 300-Millimeter-Kanonen und achtzehn 450-Millimeter-Kanonen vorgeschlagen. Die Gesamtkosten werden auf 1440000000 Franc veranschlagt.

### Rußland.

Ein Dementi.

Peterburg, 27. Mai. Die Meldung, Gorenjew sei zum Minister des Auswärtigen ernannt, bestätigt sich nicht.

### Türkei.

Der jugoslawische Schrezen.

Konstantinopel, 27. Mai. Bei Tagesanbruch wurden heute 32 Hinrichtungen vorgenommen. Unter den Hingerichteten befanden sich einige höhere Beamte und ein Nebatlar.

Konstantinopel, 28. Mai. Da die Lage in Albanien sich zusehends verschlechtert, beschloß gestern der Ministerrat, eine größere militärische Aktion gegen die aufständischen Albaner einzuleiten. Die Beziehungen zwischen dem jugoslawischen und dem albanischen Offizierkabinett sind größtenteils abgebrochen.

Konstantinopel, 28. Mai. Das Kriegsgericht verurteilte 70 Soldaten der Meerengarnison wegen versuchter Meuterei zu je 40 Stockschlägen und zum Nachdienen in Yemene.

Nordamerika.

Die Flottenausstattungen.

Washington, 28. Mai. Der Marinesekretär unterbreitete dem Präsidenten das Marinabudget für nächstes Jahr. Dieses beträgt 125 Millionen Dollars und sieht den Bau von zwei Dreadnoughts vor. Trotzdem bedeutet das Budget eine Erbsparnis von 10 Millionen Dollars.

## Sächsische Angelegenheiten.

### „Liberal“ Schulreform.

Der letzte Landtag hat über einige liberale Anträge zur Schulreform beraten und auf Vorschlag der Petitionskommission der Regierung eine Reihe Thesen zur Schulreform, die noch weit hinter den Grundforderungen der sächsischen Lehrerchaft zurückbleiben, als Material überwiesen. Von „Liberalismus“ ist jedenfalls in den Thesen des Landtags, deren Väter die Nationalliberalen mit Dr. Schill an der Spitze sind, nichts zu spüren. Trotzdem schrieb vor einiger Zeit die Chemnitzer Volksstimme, der sächsische Liberalismus habe in der ersten Frage der Schulreform bisher tapfer Farbe bekannt, die kirchliche und politische Reaktion habe jedoch die stärkere Position. Danach läge es also nicht am Liberalismus, wenn keine den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Schulreform zu stande käme. Wie es jedoch um die „liberal“ Schulreform in Sachsen bestellt sein würde, wenn es nach den Wünschen der Liberalen und Lehrer ginge, das erhellt schon aus der Stellung dieser beiden Parteien zur Frage der in der letzten Zeit viel erörterten Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule. Ebenso bezeichnend für den „liberalen“ Geist der „liberalen“ Schulreformator ist die ablehnende Haltung gegenüber der alten liberalen Forderung der Unentgeltlichkeit des Schulunterrichts.

In Württemberg ist ein neues Schulgesetz verabschiedet worden, das zwar die allgemeine Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts noch nicht kennt, aber doch einen wesentlichen Schritt auf diesem Wege getan hat, indem es Gemeinden oder Schulverbänden die Befugnis einräumt, für den Besuch der Volksschule ein Schulgeld von

1 bis 3 Mk. zu erheben. Kinder unbemittelster Eltern sind aber unter allen Umständen vom Schulgeld freigesetzt, auch sind solchen Kindern die Lehrmittel zu liefern. Die Regel soll danach also die Unentgeltlichkeit des Unterrichts sein.

Wie steht es im Punkte der Unentgeltlichkeit des Unterrichts in Sachsen? Auf diese Frage gibt ein Ausschluß der Sächsischen Schulzettelung über die württembergische Schulreform diese Antwort:

Der Abgeordnete Ludwig hat recht gehabt. Er sagte am 6. März 1872 in der Zweiten Kammer: „Wenn überhaupt auf die öffentliche Meinung noch etwas gegeben wird, so glaube ich, gibt es doch keine Frage, die eine populäre Bedeutung hat als gerade diese Frage der Aufhebung des Schulgeldes... Früher oder später kommt das Gesetz, welches das Schulgeld aufhebt, es fragt sich aber nur, ob wir dann mit dabei zu beraten haben werden! Ich fürchte vielmehr, wenn wir heute beim alten stehen bleiben, so geben wir wieder eine Gelegenheit aus der Hand, dem gesamten Deutschland mit etwas Guten vorzugeben.“ Sachsen, das Land der Industriebevölkerung, behält das Schulgeld. Sein großer Nachbar Preußen schaffte es ab. So kommt es, daß von allen größeren Staaten Deutschlands Sachsen nach hinten und noch nach hinten wird in der Frage des Schulgeldes. Nicht einmal in dem Deputationsbericht über die Hettner-Güntherschen Anträge finden wir ein Wort darüber. Natürlich wurde im Plenum auch nicht dazu Stellung genommen. Erst recht wurde die Lehrmittelfreiheit vergessen. Das sind keine guten Anfänge. Um so mehr müssen wir aber beweisen: Dort mit der ungezüglichen, unsozialen und ungerechten Kopfsteuer des Schulgeldes!

Vor beinahe 40 Jahren forderte der Liberalismus in Sachsen die Aufhebung der „unsozialen Kopfsteuer des Schulgelds“. Heute redet kein Liberaler von dieser Forderung. Auch andre Forderungen bleiben heute unberücksichtigt, die der Liberalismus vor 40 Jahren verfocht. Wenn also der nächste Landtag eine liberale Mehrheit bringen sollte, so darf man wenigstens nicht auf eine „liberale“ Schulreform hoffen. Auf dem Gebiete der Schulreform unterscheiden sich die Nationalliberalen in ihrer Stellung zu den Grundforderungen für eine wirkliche Schulreform in gar nichts von der „kirchlichen und politischen Reaktion“. Die Nationalliberalen sind vielmehr auch auf diesem Gebiete ein Teil jener Reaktion geworden.

### Kommunale Arbeitsvermittlung.

Die Stadtverordneten in Dresden hatten den Beschuß des Rates, den Beitritt der Stadt zu dem Verbande zur Errichtung eines Zentralarbeitsnachweises für die Kreishauptmannschaft Dresden mit einem jährlichen Beitrag von 10000 Mark zu erklären, abgelehnt. Der Rat hat aber bei der Ablehnung nicht Bernigung gefaßt, sondern erachtet die Gründung eines Zentralarbeitsnachweises für ein so bedeutendes sozialpolitisches Werk, daß ihm die Stadt zu seiner Förderung beizutragen verpflichtet erscheint, zumal auch die Regierung der Schaffung des Zentralarbeitsnachweises und der Bevölkerung der Stadt hohen Wert belegt. Er erfuhr daher in einem Schreiben das Stadtverordnetenkollegium, die Ratsvorlage vom 4. November 1908 erneut in Beratung zu ziehen und ihr mit der Abänderung beizutreten, daß der Beitritt der Stadtgemeinde Dresden zum Verbande zur Errichtung eines Zentralarbeitsnachweises für die Kreishauptmannschaft Dresden mit einem jährlichen Beitrag von 7000 Mark genehmigt wird, während 3000 Mark als Verstärkungsumme für den Rat zur Unterstützung bestehender Arbeitsnachweise bestimmt werden. Der Rat weist in dem Schreiben nach, daß neben den bestehenden Arbeitsnachweisen noch ein großes Bedürfnis nach Arbeitsvermittlung besteht, und zerstreut die Befürchtung, daß der Zentralarbeitsnachweis dazu bestimmt sei, alle bereits vorhandenen Arbeitsnachweise, insbesondere die von den Arbeitgebern unterhaltenen, zu erdrücken, überflüssig zu machen.

Gestern abend batten die Stadtverordneten über den neuen Antrag zu beraten und zu beschließen. Ein Gutachten der Ausschüsse empfahl die Annahme der Vorlage mit der Verbesserung, daß den Arbeitgebern nachgewiesen werde, ob der zugewiesene Arbeitssuchende ein stellender Arbeiter ist, und wo und seit wann er gestellt hat. Unsre Parteigenossen dagegen beantragten die Wiederherstellung der ersten Ratsvorlage. Nach sehr langer Debatte wurde der sozialdemokratische Antrag abgelehnt, der Antrag der Ausschüsse mit der Verbesserung gegen 28 Stimmen angenommen. Unsre Genossen stimmten nun selbstverständlich gegen diesen Antrag.

Wie es in einer Bezirkssankt zugeht.

1. In der Vorstadt Altenheim liegt die Kranken-, Armen- und Arbeitsanstalt des amtschauptmannschaftlichen Bezirks Chemnitz. Auf die Zustände, die in dieser Anstalt herrschen, wirkt ein Vorlommis, das sich vor wenigen Tagen angezeigt hat, ein seltsames Licht. In Heinersdorf war eine alte Frau so krank, daß sie, weil sie daheim bei ihrem alten Mann keine ordentliche Pflege haben konnte, Aufnahme in der Bezirkssankt. finden mußte. Haushbewohner ordneten ihre häuslichkeit und unterstützten sie, so daß sie zeitlich und ordentlich überredet werden konnte. Vier Wochen lag sie in der Bezirkssankt, dann starb sie. Sie wurde in einem Transportsarg, der mit Hut und zwei Strohsäcken angestellt war, nach der Leichenhalle in Glösa übergebracht. Nach zwei Tagen sahen sie ihre Angehörigen dort zum erstenmal wieder. Aber in welchem Zustand! Leber und über voller Ungeziefer, voller Väufel. Der Zustand der Toten spricht jeder Beschreibung. Hunderte von Türen drohen auf den Kleidern, den Haaren, dem Gesicht, den Händen umher, teilweise sind Fleisch und Blut aus dem Friedhof verbrannt worden. Die Leichenfrau — Leichenfrauen sind gewöhnt, mit mancherlei umzugehen — hatte sich energisch geweigert, auch nur einen Handgriff am Sarg und an den Toten zu tun. Die Angehörigen hatten sie gebeten, der Toten wenigstens ein schwarzes Kleid, das sie noch zu Hause hatte, wenn auch nicht anzuziehen, so doch wenigstens mit ein wenig Gewicht auf die Leiche zu legen, damit sie nicht gar so erbärmlich bestattet werde. Selbst das zu tun weigerte sich die Leichenfrau unter den obwaltenden Umständen. Es ist sonach auch nicht verwunderlich, daß ein Sarg für 20 Mk., den der Gemeindevorstand von Heinersdorf hatte anfertigen lassen, unbekannt in der Leichenhalle stand, weil die Leichenfrau nicht mehr zu bewegen war, die Tote umzubetten.

Die Entstiftung der Leibträgerinnen und Bekannten der Verstorbenen, die zahlreich erschienen waren, war allgemein. Und mit Recht, denn solche Zustände sind unerhörbar.

Unsre Genossen im Gemeinderat der in Frage kommenden Gemeinden werden dieses leidträchtige Vorkeinrich mit dem gebührenden Nachdruck zur Sprache bringen.

Zur Landtagswahl. Im 37. ländlichen Wahlkreis (Zwickau-Land), den bisher Unsre Goldstein vortrat und in dem dieser Tage Unsre Sandermann nominiert worden ist, planen die bürgerlichen Parteien trotz des Pluralismus eine gemeinsame „Ordnungs“-Faschuldtur. Bürgerliche Blätter melden, daß am 6. Juni in Zwickau eine Zusammensetzung von Vertreternmänner aller Ordnungsparteien stattfinden werde, um über die Auf-

stellung eines gemeinsamen Kandidaten zu beraten. Die bürgerlichen Parteien können sich wirklich kein größeres Armutzeugnis ausstellen, als wenn sie auch unter dem neuen Pluralwahlrecht das alte Angstkarussel gegen die Sozialdemokratie nicht aufgeben könnten. —

Der bisherige Abgeordnete des 35. ländlichen Wahlkreises, Dr. Kühlmorgen-Dresden, der Berichterstatter der Wahlrechtskommission, hat es abgelehnt, abermals für den Landtag zu kandidieren. An seiner Stelle wurde Desmonierat Schubert-Euba nominiert.

**Antisemitischer Schwund.** In der neuesten Nummer des Blätters der sächsischen Antisemiten, der Deutschen Reform, wird ein extra blödsinniger Artikel über die Sozialdemokratie und die Religion gelesen und darin die Behauptung aufgestellt, Genosse Höhre, der 1903 im 15. sächsischen Reichstagswahlkreis gewählt worden war, sei vom Parteivorstand gezogen worden, sein Mandat niedergelegen, weil er auch als Sozialdemokrat ein „treuer Christ“ bleibe. In Wahrheit hat Genosse Höhre freiwillig und ohne daß auch nur ein einziges Parteimitglied eine Ahnung hatte, sein Mandat niedergelegt. Weil er ohne jeden stichhaltigen Grund sein Mandat niedergelegt, ist 1904 seine Kandidatur im 20. Wahlkreis bestimmt worden. Was die Deutsche Reform den Antisemiten erzählt, ist blanke Schwund.

Dresden. Umtagsgerichtspräsident Dr. Becker, der Gründer und Vorsitzende des Ausschusses des Dresdner Spar- und Bauvereins, hatte der Umtagszeitung, dem Organ der Dresdner Hausbesitzer, eine lange Berichtigung gesandt. Die Umtagszeitung brachte die Berichtigung, verlangte aber Bezahlung nach dem gewöhnlichen Justizentgelte, weil die Berichtigung nicht dem Preßgesetz entspreche. Dr. Becker weigerte sich, die Kosten zu bezahlen, weshalb der Hausbesitzerverein ihn verklagte. Das Landgericht verurteilte Dr. Becker zur Bezahlung der Kosten, wobei das Gericht ausdrücklich anerkannte, daß es sich gar nicht um eine Berichtigung handle. Wenn derartiges sogar einem praktischen Richter passiert, wie mag dann das Urteil aussehen, das ein solcher Richter fällen wird, wenn er darüber zu entscheiden hat, ob eine Berichtigung dem § 11 des Preßgesetzes entspricht oder nicht.

Dresden. Die Handelskammer beschloß, die Regierung zu ersuchen, bei ihrem ablehnenden Standpunkt gegenüber den Schiffahrtsabgaben zu beharren.

Zwickau. An der Generalversammlung der Ortskrankenkasse berichtete der Vorsitzende, Stadtrat Suhle, daß einem geäußerten Wunsche, für die Kassenmitglieder Valdektar zu errichten, nicht entsprochen werden konnte. Das Johanniskrankenbad sei durch den Entzug des Zuflusses aus dem Sparkassenüberschuss nicht günstig gestellt und könne deshalb eine Erhöhung des Badepreises nicht vertragen. Daher mußte das Gesuch der Kasse vom Rate abschlägig bezeichnet werden. Dem weiteren Verlängern der Generalversammlungsvertreter, die am 1. Mai ein unterstimmung für die Kassenmitglieder einzuführen, konnte aus finanziellen Gründen nicht nachgekommen werden. Vielleicht könnte an die Verwirklichung dieses Planes im nächsten Jahre gedacht werden.

Alte Nachrichten aus dem Lande. In Gruna bei Oschatz erschien der Stellmachergehilfe Hübner den Lehrling Hiller beim Hantieren mit einem alten Gewehr. — Die beiden Schulknaben Fabrich und Piesche in Maxendorf waren damit beschäftigt, einen dem älteren Bruder Fabrichs gehörigen Koffer zu durchwühlen. Sie fanden eine Pistole, die sie sofort untersuchten. Päßlich ging der Schuß los, Fabrich wurde mittendrin getroffen und starb auf der Stelle. — Die Kästnerin des Zirkus Angels ist auf Anordnung der Zwickauer Staatsanwaltschaft wieder aus der Haft entlassen worden. Die Verleihungen können also nicht so beträchtlich gewesen sein. — Der Lehrer Höra in Plauen, der seine Schwiegermutter erschoss und seiner Frau und sich schwere Verlebungen beigebracht, ließ seinen Verlebungen erlegen. Den eigenlichen Anlaß der Bluttat haben chelische Zwistigkeiten gegeben. Die Schelbststrafe soll bereits eingereicht gewesen sein. Höra war 48 Jahre alt. Die Frau blieb am Leben erhalten bleiben. — In Colditz sprang die 12jährige Pflegeschwester eines Zimmermanns aus Furcht vor Strafe in die Zwickauer Mulde und ertrank. Das Mädchen hatte 12 Pf. gestohlen. Ferner extranierte sich die Tochter eines Fabrikarbeiters in der Mulde.

## Aus den Nachbargebieten.

Frivoles Spiel mit Menschenleben.

Aus Halle a. S. berichtet man uns:

Vor der Strafammer standen der Obersteiger Ottmar Seifert und der Geschäftsführer Otto Kästner von der Kohlegrube Friederich Karl bei Görlitz. Beide wurden beschuldigt, durch Sparen der Steinschläger und Nichtbeachtung der bergpolizeilichen Vorschriften den Tod des Hauers Hennig verschuldet zu haben. Hennig wurde am Morgen des 4. März durch den Leichnam des Obersteigers beim Zusammenbruch eines Stollens verschüttet und als Leiche unter den Trümmerhalden hervorgezogen. Der Stollenbau war ohne Genehmigung der Bergbehörde in Halle begonnen, die bei den Angestellten beschäftigten Bergleute hatten sich wiederholt beschwert, daß kein Holz zum Absteifen vorhanden war. Der Grubenarbeiter Prussek sagte unter Eid aus und andere Zeugen bestätigten dies, der getötete Hennig sei ein vorstelliger und sehr lichtlicher Hauer gewesen. „Hätten wir genügend Holz zum Absteifen gehabt, dann wäre das Unglück nicht passiert.“ Verlangten die Arbeiter von dem Obersteiger Holz, dann gab er keins heraus, weil keins da war. „Wir wollten an der gefährlichen Strecke nicht mehr arbeiten;“ der Obersteiger wies uns aber wieder hin mit dem Hinweise, wenn Ihr da nicht arbeiten wollt, dann schert Euch nach Hause, andre Arbeit gibt es nicht!“ Als der Obersteiger widersprach, entgegnete der Zeuge erregt: „Sie wollen sich bloß auschwindeln.“ Der Zimmerhauer bekundet, den Obersteiger öfter, aber ohne Erfolg zur Vorsicht gemacht zu haben. Er als Sachverständiger geladenen Bergassessor sagt aus, hätten die Angestellten mit dem Anbau bis zur Genehmigung gewartet, dann wären strenge Vorsichtsmaßregeln angeordnet worden. Die Abstellung sei nachlässig und mangelhaft ausgeführt gewesen. Anstatt Holz von 25 bis 30 Zentimeter Stärke, wären solche von 12 bis 15 Zentimeter Stärke verwendet worden. Die Arbeiter wären sehr verblüfft gewesen. Der Obersteiger wurde schließlich zu vier Monaten Gefängnis und 30 Mk. Geldstrafe verurteilt, der Geschäftsführer kam mit 30 Mk. Geldstrafe davon. Sollte es noch eines Beweises für die Forderung der Arbeitergrubenkontrolle bedürfen, so wäre er mit dieser Verhandlung erbracht.

Altenburg. Das langjährige Streben der Gewerkschaften nach einem eigenen Heim für ihre durchreisenden Angehörigen ist der Erfüllung nahe. Die Erwerbung des Gasthofs zum Rautenkranz durch den Konsumverein bot den Gewerkschaften die Möglichkeit, der Frage der Gewerkschaftshäuser näher zu treten. Die Lösung der Frage ist jetzt erfolgt durch die Bildung einer Gewerkschaftshaus-Gewerkschaftsverein zu Altenburg, deren Eintragung in das Gewerkschaftsregister im Amtsblatt angezeigt wird. Die Gewerkschaft ist eine solche mit



**Sächs. Haus** Volkmarstorf, Bogislawstrasse 20.  
ff. Biere. Angenehme Unterhaltung. Jeden Sonnabend Schweißknochen. Ergebnis O. Pohle.  
Gesellschaftszimmer (80 Personen fassend) mit Instrumenten nachstehend.

## Sommerfeld. Albert-Park

Neue Bewirtschaftung  
direkt an der Chaussee zwischen  
Pausdorf und Borsdorf.

Bequemer Aufenthalt für Radfahrer.  
Vorläufige Lokalitäten zum Einstellen der Fahrräder. [0970]  
Schöner staubfreier Garten mit Kolonnaden.  
Gute Bedienung. — Vorzügliche Speisen und Getränke.  
Zu freundlichem Besuch lädt ein Julius Beyer.

Achtung, Radfahrer!  
Die nächste Pump- und Erholungs-Station in  
Eilenburg ist der **Gasthof zur Taube**  
Vorstraße 41. Meine werten Gäste mache zu den Feiertagen  
auf ein gutes Glas Sternburg-Bier ausmerksam. Otto Dietrich.

## Gasthof Bier Linden, Markranstädt

Zum 1. und 2. Feiertag Frühschoppen-Konzert.  
1. Feiertag, von 3 Uhr an: Garten-Konzert.  
Speisen und Getränke ff. Blöte Damen-Bedienung.  
Um gültigen Zuspruch bitten [0978] Wilh. Rüger und Frau.

## Parkschänke, Markranstädt.

Empfehlen zu den Pfingstfeiertagen unsere freundlichen  
Lokalitäten, Gesellschaftszimmer, Garten u. Regelbahn.  
Getrunkene Biere. [0974] Hochachtungsvoll O. Schmidt u. Frau.

## Gasthof Grüne Eiche, Moritzberg

Besitzer: Eduard Gentsch.  
Empfehle werten Gewerkschaften sowie sonstigen Vereinen  
meinen schönen, schattigen Garten nedst Kolonnade und  
Regelbahn. ff. Speisen und Getränke. [0985]

## Brauerei Burghausen-Leipzig

empfiehlt zum bevorstehenden Feste ihre  
vorzüglichen Biere  
in Flaschen und Gebinden. [0981]

Zugleich empfehlen wir unsere vorzüglichen alkohol-  
freien Getränke, Selters, Champagner-  
weisse und vorzügliche Fruchtbrausen.  
Telephon 3046.

## Spargel-Plantage Rittergut Kleefeld.

Der Verkauf des so beliebten Bruchspargels  
befindet sich auch dieses Jahr [10087]

### 575 Markthalle 575

a Pfund 40 Pf., 8 Pfund 1 M.

Bestellte Spargelköpfchen bis 10 Uhr reserviert.

### 575 Markthalle 575.

Franz Gaudich gen. der Spargelmann.

## Zahn-Atelier + Gummi-Artikel +

Amalie Plüsser \* 1. Woch.-u. Kr.-Pfl., Bittelst., Mott., spr., Mutter- u. Klettierrohre, Leibb., Lufik., Hosent., Badsch., Mass.-Art., Halsketten, f. zahn., Klam. Ur. 803, Gr. Auguste Graf, Neumarkt. \*

## Bericht über den Schlachtfleischmarkt.

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 27. Mai 1909.

108 Rinder u. zwar 58 Ochsen, 18 Kalben, 62 Kühe, 65 Bullen;  
1641 Rinder;  
322 Stück Schweine;

1500 Schweine;

3602 Tiere. b) Marktpreise für 50 kg in Mark:

Ziergattung	Bezeichnung	Preis	Größe	Größe
Ochsen	1. vollfleischige, ausgemästete höchste Schlachtwerte bis zu 6 Jahren.	—	—	
	2. junge, fleischige, nicht ausgemästet, — ältere ausgemästete	67		
	3. mäßig genährt junge, qui genährt ältere	59		
	4. gering genährt jedes Alters	50		
Kalben und Kühe	1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchste Schlachtwerte	—	—	
	2. vollfleischig, ausgemästet Kühe höchste Schlachtwerte bis zu 7 Jahren	—	—	
	3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut erwiderte jüngere Kühe und Kalben	57		
	4. mäßig genährt Kühe und Kalben	48		
	5. gering genährt Kühe und Kalben	40		
Bullen	1. vollfleischige höchste Schlachtwerte	64		
	2. mäßig genährt jüngere u. gut genährt ältere	60		
	3. gering genährt Kühe und Kalben	55		
Kälber	1. kleine Mast-(Vollmilch-Mast) u. beste Saugkalber	55		
	2. mittlere Mast- und gute Saugkalber	51		
	3. geringe Saugkalber	38		
	4. ältere gering genährt (Fresser)	—		
	1. Mastlämmer und jüngere Masthammel	37		
	2. ältere Masthammel	34		
Schafe	8. mäßig genährt hammel u. Schafe (Wiergeschafte)	30		
Schweine	1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren	65		
	2. fleischige	62		
	3. gering entwickelte	59		
	4. Sauen und Eber	56		
	c) Verkauf: d) Geschäftsgang:			
	124 Rinder und zwar 21 Ochsen, 15 Kalben, 47 Kühe, 41 Bullen, sehr langsam			
	1630 Rinder mittelmäßig			
	102 Schafe sehr langsam			
	1522 Schweine mittelmäßig			

Ausschneiden und aufbewahren!

In den unten vergessenen

Erscheint jeden Monat!

[0908]

## Barbier- und Frisier-Geschäften

arbeiten Gehilfen, die sich ihrem Verbande angeschlossen haben, in denen mit verschiereten Geschäften ist gleichzeitig mit uns ein Tarifvertrag abgeschlossen. Wir empfehlen diese Geschäfte und bitten bei Frequentierung von solchen, die nicht verzeichnet sind, die Gehilfen auf die Organisation aufmerksam zu machen.

Arbeiter, Genossen! Sicher durch eure Unterstützung unsere Erfolge und helft uns, weitere zu erzielen.

### Zentrum

Herr Arnold, Bayerische Str. 54  
" Kayser, Seeburgstr. 62  
" Oberle, Südst. 23  
" Rosauer, Bayerische Str.  
" Stammwitz, Bayr. Str. 24  
" Klebsch, Görnerstr. 18  
" Rottelbusch, Altenberger  
Str. 43

" Reinhardt, Kochstr. 25  
Schrader, Wiesenstr.  
" Reinhardt, Naumburgschen 2  
" Kreuziger, Eutritsch. Str. 1  
Herr Seldowitz, Promenadestr.  
" Wächter, Nordstr.

" Anger-Neustadt-Reudnitz:  
Herr Bergmann, Eichioriusstr. 16  
" Gehrmann, Martinstr. 4  
" Günther, Zweinaundorfer  
Str. 67

" Hohweltfeger, Rudolfsstr. 1  
" Müller, Möltauer Str. 28  
" Wöldig, Bernhardstr. 17  
" Cybinsky, Tauchaer Str. 6  
" Enge, Tauchaer Str. 15  
" Helmbock, Kirchstr. 87  
Herr Fleilitz, Ludwigstr. 62

" Grosser, Augustenstr. 2  
" Jakobs, Heinrichstr. 2a  
" Tieke, Thüchenweg 63  
" Löffler, Kommentusstr. 1  
Sellerhausen-Nenschoene-  
feld-Volkmarstor:

Herr Bohrbok, Wurzner Str. 79  
" Clus, Wurzner Str. 22  
" Kellitz, Wurzner Str.

Herr Florstäd, Kaiserstr. 28  
" Keck, Gutsmuthstr.  
" Ritter, Kaiserstr. 44  
" Müller, Kurellensstr. 22  
" Holzapfel, Pähnemann-  
str. 10

" Rudolf, Burgauenerstr. 1  
" Noack, Albertinerstr.  
" Spindler, Gundorfer Str. 14  
" Witzsche, Gundorfer Str. 90  
" Voigtmann, Albertinerstr.  
" Schulze, Hellmutstr.  
" Geilig, Gundorfer Str. 40  
" Schornfell, Gundorfer Str.  
" Träger, Hauptstr. 88  
" Koch, Bindenauer Str.  
" Schröder, Hauptstr. 14  
" Hartmann, Barneckerstr. 8  
" Berfurth, Barnecker Str.

Plagwitz-Kleinzschocher:

Herr Junkuhn, Friedrich-Aug-  
ust-Str. 25

" Dahn, Weihenfelser Str. 58  
" Falderer, Siegelsstr. 9  
" Berendt, Schönerer Str. 78  
" Luther, Gleherstr. 22  
" Jäkel, Siegelsstr. 26  
" Schumann, Jahnstr. 25

Verband der Friseurgehilfen Deutschlands

(Zweigverein Leipzig), Windmühlenstraße 14/16.

Herr Förster, Jahnstr. 30  
" Ilstedt, Dieskaustr. 1  
" Meissner, Dieskaustr. 2  
" Loy, Dieskaustr. 28  
" Zilliger, Dieskaustr. 78  
" Garms, Klingensteinstr. 42  
" Niesler, Gleherstr. 88  
" Rabe, Gleherstr.

Gohlis-Eutritsch-Möckern:

Herr Orlamünde, Georgstr.  
" Haupold, Rückbacher Str. 35  
" Wilsche, Hallische Str. 54

Connewitz-Stötteritz-  
Thonberg:

Herr Henning, Bornaische Str. 49  
" Grunhoe, Bornaische Str. 85  
" Schnelder, Hermannstr.

" Adam, Leipziger Str. 1  
" Fleißig, Hauptstr. 64  
" Römer, Herd.-Post-Str. 50  
" Keller, Wassersturmstr. 1  
" Rauschenbach, Christian-  
Weisse-Str. 84  
" Delke, Arnoldstr. 28  
" Klotz, Kirchstr. 1

" Klaus, Reichenhainer Str. 12  
" Peters, Oetzsch

Holle, Gaußschach

" Matthies, Zöbigker

" Nitschke, Gr.-Zschoch.

Rottmann, Markranstädt

Schröder, Markranstädt

Schreiner, Schönefeld

Verde, Herren Duckstein,

Schönefeld

Herr Hildmann, Paunsdorf

Volksschule, Leipzig u. d. Filialen.



Ausflügler  
lebt nur bei denjenigen Re-  
staurateuren ein, welche auf  
Arbeiter-Zeitung  
abonniieren, in ihren Zei-  
tungen aufzulegen und in  
denselben anzuzeigen!

Seesburgerstr. 70  
Gemütlicher  
Aufenthalt.  
Walter Roschau.

Albertpark Sommerfeld  
In der Chaussee Sommerfeld. [+]  
Freundliches Familiental mit  
großem Garten. Ausflügen  
bestens empfohlen. Julius Beyer.

1000  
Sitzplätze. [2545]  
Waldschänke, Grimma.  
Für Vereine bestens empfohlen.  
Bürgerliches Gesetzbuch  
30 Pf.  
Volksschule, Leipzig u. d. Filialen.

## Auktion!

Morgen Sonnabend: [+] Schluss der  
Auktion Mosau, Leipziger Straße 179.  
(Siehe gestr. Anzeige.) Weist, Aukt. u. Taxat.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim  
Hinscheiden unseres teuren unvergänglichen Entschlafenen  
**Herrn Max Thierbach, Kaufmann**

sagen wir allen unseren aufrichtigsten Dank. Ganz bes-  
onders allen denen, die uns in den schwersten Stunden  
mit Rat und Tat hilfreich zur Seite standen.

In tiefer Trauer

2. Plagwitz, den 27. Mai 1909

Martha verw. Thierbach  
im Namen aller Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim  
Heimgang unseres lieben Verstorbenen  
**Herrn Gustav Liebecke**

sprechen wir allen hierdurch unsern herzlichsten Dank aus.

2. Reußellerhausen, Wurzner Str. 21, 28. Mai 09.

Amalie verw. Liebecke  
10041] im Namen aller Hinterbliebenen.

Hierdurch allen Verwandten und Bekannten die traurige  
Nachricht, daß mein geliebter Mann, unser guter Vater,  
der Vater

**Tobias Hermann Lörzer**

am Donnerstag im Alter von 81 Jahren sanft entschlafen ist.

Dies zeigt tiefsinnig an.

Emma verw. Lörzer geb. Matthes nebst Kind.

Die Beerdigung findet Montag, den 2. Feiertag, nachm.

2 Uhr vom Trauerh., Guttritsch, Schönenfelder Str. 1, aus statt.

Gestern morgen 7 Uhr verschied nach langerem schwerem  
Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter.

**Marie Herrmann geb. Hohnstein**

im 44. Lebensjahr. Schmerzerfüllt zeigte dies hierdurch an

Raunhof, Wurzner Str. 274 B, 28. Mai 1909.

Heinrich Herrmann nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 30. Mai, nachm.

# 2. Beilage zu Nr. 120 der Leipziger Volkszeitung, freitag, 28. Mai 1909.

## Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 28. Mai.

Geschichtsalender. 28. Mai 1759: William Pitt der Jüngere geboren. 1871: Ende der Pariser Kommune. Das von den Ordnungsbestien unter den Kommunarden veranstaltete Massaker. 1905: Die Japaner vernichten den größten Teil der russischen Flotte.

Sonnenaufgang: 5.30, Sonnenuntergang 8.5.  
Monduntergang: 1.50 vorm., Mondaufgang: 12.30 nachm.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 29. Mai:  
Mäßige südwestliche Winde, allmähliche Ausheiterung, wärmer, kein erheblicher Niederschlag.

### Ein städtisches Hypothekenamt.

Eine Eingabe des Leipziger Mietervereins an das Stadtverordnetenkollegium verlangt die Errichtung eines städtischen Hypothekenamtes. Diese Eingabe, die in einer der nächsten Sitzungen der Stadtverordneten zur Verhandlung kommt, dürfte eine lebhafte Aussprache hervorrufen. Es wird dabei nicht nur zu Auseinandersetzungen über das verlangte Hypothekenamt kommen, sondern auch über die Wohnungsverhältnisse in Leipzig im allgemeinen. Durch die Errichtung eines Hypothekenamtes glaubt man die seit Jahren in Leipzig herrschende Wohnungsnot beseitigen zu können. Es soll hauptsächlich der Bau kleiner Wohnungen, an denen großer Mangel ist, gefördert werden. Der Bau von Wohnungen mit 1-2 Zimmern ist in Leipzig in den letzten Jahren so gering gewesen, wie es nur vor 1894, bei einer geringeren Bevölkerungsziffer, der Fall war. Wie der Mieterverein über die Errichtung und die Aufgaben eines Hypothekenamtes denkt, geht am besten aus der Eingabe selbst hervor. Dort heißt es u. a.:

Als eine Einrichtung, die in dieser Richtung bessernd zu wirken geeignet erscheint, bringen wir ein städtisches Hypothekenamt in Vorschlag. Dieses würde die Aufgabe haben, sowohl für die gemeinnützige Bautätigkeit als auch für das sogenannte Privatbaugeschäft, insbesondere für den Eigenbau, Hypotheken zu mäßigen Zinsfuß zu beschaffen. Ohne Zweifel würde die gemeinnützige Bautätigkeit in Leipzig einen größeren Umfang haben, wenn die Frage der Hypothekenbeschaffung besser geregelt wäre. Das gleiche gilt für die private Bautätigkeit. Die Errichtung von kleinen Wohnungen liegt zum guten Teil in den Händen eines wenig kapitalstarken Unternehmertums, das bei stärkerem Anziehen des Hypothekenamtes seine Tätigkeit einzufallen gezwungen ist. Ein städtisches Hypothekenamt könnte daher sehr segensreich wirken, indem es neben der Förderung der gemeinnützigen Bautätigkeit auch die Unterstützung des soliden privaten Bauunternehmertums durch Gewährung von Kapitalen zu mäßigen Zinsfuß sich zum Ziel setzen würde. Für die gemeinnützige Bautätigkeit lämmt namentlich zweite Hypotheken in Frage, deren Beschaffung erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Mit der Errichtung eines städtischen Hypothekenamtes würde die Stadt ferner die Möglichkeit haben, die Frage der Bestellung von Hypotheken auf Erbbaugrundstücke leicht zu lösen, so daß dann für die Verleihung von Land in Erbbaus auch an Private keine Schwierigkeiten mehr bestehen würden. Bei Gewährung von Hypotheken hätte es die Stadt natürlich in allen den angeführten Fällen in der Hand, Bedingungen zu stellen, daß die bestehenden Häuser auch dauernd preiswert vermietet und in gesundem Zustand erhalten werden.

Der Mieterverein gibt sich hier unerfüllbaren Hoffnungen hin. Es ist unmöglich, daß durch Ausleihen von städtischen Geldern an Privatunternehmer die Wohnungsnot beseitigt oder auch nur einigermaßen gelindert wird. Die Stadt müßte erst selbst Anleihen zu diesem Zweck aufnehmen und dann das Geld zu hohen Zinsen oder mit großem Verlust wieder abgeben. Wird das Geld zu niedrigem Zins abgegeben, so kommt dies nur dem Unternehmer zugute. Der „solide private Unternehmer“ würde, sobald es der Wohnungsmarkt erlaubt, die Miete steigern oder den zahlungsunfähigen Mieter auf die Straße werfen. Dem Mieter wäre also dadurch nicht geholfen. Würde die Stadt aber Vorschriften erlassen, in denen der Preis der Wohnung und andre die Auspowerung der Mieter hindernde Bestimmungen enthalten wären, so würde kein Unternehmer Geld aus der städtischen Hypothekenbank nehmen.

Etwas andres ist es schon, wenn die Stadt gemeinnützige Baugenossenschaften unterstützt. Für eine Genossenschaft ist es schon eher möglich, die Mieter schützende Vorschriften zu erlassen, dann bürgt auch das Statut der Genossenschaft dafür, daß die bebauten Grundstücke nicht der Spekulation verfallen. Es können natürlich nur Genossenschaften in Betracht kommen, die die Vorschriften auch beachten, daß die Wohnungen preiswert vermietet und in gesundem Zustand erhalten werden, ferner daß die Häuser niemals in Privatbesitz übergehen können. Daran muß die Stadt noch die Bedingung knüpfen, daß die Genossenschaften nur auf der Stadt gehörigem Grunde bauen, der ihnen in Erbbaurecht gegeben wird. Die Stadt hat die Pflicht, ihren Grundbesitz immer mehr zu erweitern und ihn dauernd in ihrem Besitz zu erhalten. Mit andern Worten, die Stadt hat eine im Interesse der Gesamtbewohlung liegende Bodenpolitik zu treiben. Die Stadtvertretung treibt nun aber das strikte Gegen teil, wodurch sie die Interessen, besonders die der Unbemittelten, auf das schwerste schädigt. Wenn auch Konkurrenzrücksichten dabei mitgespielen, so sind die Auslassungen Theodor Kranzlers im Baugewerbe nicht ohne Interesse, er schreibt:

Aber die Stadt Leipzig, die bekanntlich Besitzerin eines beträchtlichen Grundbesitzes ist, hat bedauerlicherweise bis jetzt keinerlei Gedanke darauf genommen, durch die Art der Verwaltung und Verwendung der in ihrem Besitz befindlichen Baulücken mäßigend auf die städtischen Bodenpreise einzuhören. Im Gegenteil ließe sich eher sagen, daß der Rat der Stadt selbst Grundstückspekulation im größten Maßstabe betreibt, indem er fortgesetzt sowohl aus dem städtischen Vermögen, wie aus dem des Johannisstiftes Grundstücke anläuft und Baupläne um die höchsten erzielbaren Preise wieder verkauft.

Wäre sich der Rat der Stadt Leipzig seiner sozialpolitischen Aufgabe voll bewußt, so würde er nicht nur regelnd in der Baulandfrage eingreifen, sondern müßte den Bau von Wohnungen selbst in die Hand nehmen. Nur dadurch könnte das Wohnungselend einigermaßen gelindert werden. Den Hausarzttieren würden dadurch die

Gistzähne gezogen und ihr maßloses Ausbeutungshandwerk einigermaßen eingeengt. Es wäre der Stadt ein leichtes, auf eigenem Boden in gesunder Lage selbst Häuser mit kleinen Wohnungen zu bauen. Die Stadt Leipzig ist Besitzerin von Bauland, das sich gut zum Bau solcher Wohnhäuser eignet, sie hat ein Tief- und ein Hochbauamt zur Verfügung, wo die Pläne ausgearbeitet und die Bauleitung übernommen werden könnte. Durch das Statistische Amt könnte leicht der Bedarf an Wohnungen festgestellt werden. Es würden also niemals zuviel Häuser gebaut werden, aber auch niemals Mangel an Wohnungen eintreten.

Wenn die Sozialdemokratie den Bau von Häusern durch die Stadt fordert, kommt man immer mit dem Einwand, den Privatunternehmern dürfe keine Konkurrenz gemacht werden. Aber genau so gut, wie der Rat in einer Vorlage an die Stadtverordneten sagt, daß die Gasanstalten, das Wasser- und die Elektrizitätswerke sowie Straßenbahnen in die Verwaltung der Stadt gehören, genau so gut ist es Aufgabe der Stadt, die Wohnungsnot durch den Bau von Häusern zu mildern. Dazu aber dem Bauunternehmertum großer Abbruch getan würde, wenn die Stadtverwaltung Häuser mit kleinen Wohnungen für die ärmeren Bevölkerung baut, trifft nicht zu. Dieser Einwand wird auf das schlagendste durch die Verhältnisse in England widerlegt. Dort führen viele Gemeinden den Bau von Wohnungen für Minderbemittelte aus, und die private Bautätigkeit hat dadurch nicht gelitten. Vielmehr hat es das Gute gehabt, daß die Baufwindler nicht hochgekommen sind. William Sanders, ein Mitglied des Londoner Grasschäftsrats, hat in einem Vortrage am 20. März 1908 in Berlin ausgeführt:

Es mag hier bemerkt werden, daß die Londoner Erfahrungen den hauptsächlichsten Einwand der Gegner städtischen Wohnungsbaus schlagen widerlegt haben: die private Bautätigkeit ist durch die Wohnungspolitik des Grasschäftsrats nicht etwa lahmgelangt worden, sondern hat wohl gerade dadurch den stärksten Impuls erfahren. Ich zweifle nicht daran, daß man auch in anderen Orten bei dem Bau städtischer Wohnhäuser für die Arbeiterbevölkerung genau dieselbe Erfahrung machen würde.

Die Einwände gegen die Errbauung von Häusern durch die Stadt sind also hinfällig. Es würde nur dem Bucher mit Grund und Boden und mit Häusern etwas gesteuert und den armen Familien preiswertere und günstigere Wohnungen geschaffen werden, als dies jetzt der Fall ist. Die Menschen lämten aus den Pesthöhlen heraus, die noch immer als menschliche Wohnungen benutzt werden; die Seuchenherde würden zerstört; die Mieten könnten nicht ins Unermessliche gesteigert werden und die Stadt würde große Summen Geld ersparen, die sie jetzt durch das Armenamt für zahlungsunfähige Mieter an die Hausbesitzer zahlt. Mit der Errichtung einer Hypothekenbank ist der Einwohnerchaft Leipzigs nicht gedient. Das Übel muß an der Wurzel angefochten werden. Das heißt in diesem Falle, der Rat der Stadt Leipzig muß den Bau kleiner Wohnungen in eigener Regie auf eigenem Bauland vornehmen.

### Zur Reform des Religionsunterrichts in der Schule.

In seiner gestrigen stark besuchten Wocheversammlung nahm der Leipziger Lehrerverein zu den Ausführungen Metzels auf der Leipziger Kirchen- und Pastoralkonferenz nach einem Referat des Herrn Wehner einstimmig folgende Erklärung an:

„Der Leipziger Lehrerverein erhält in der Broschüre des Geh. Kirchenrats Prof. D. Metzels zur Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule keinen sachlichen Beitrag zur Umgestaltung des Religionsunterrichts, sondern eine Streitschrift gegen den Leipziger Lehrerverein, die von der Absicht diktiert ist, eine Spaltung in der einmütigen Lehrerschaft hervorzurufen und so eine durchkreuzende Reform zu verhindern.“

Den Vorwurf der Unwahrhaftigkeit und der unehlichen Kampfweise, den Metzels gegen den Leipziger Lehrerverein erhebt, weisen wir als unbeweisen und unbeweisbar mit Entzückung zurück und erklären:

Unser Verein hat in der Religionsfrage von Anfang an eine völlig klare und offene Haltung eingenommen. Nach Jahrenlangen Arbeitern und eingehenden Auseinandersetzungen, denen wiederholt Weltstädte bewohnten, hat sich die Mehrheit zu der Forderung bekannt, daß Religion ein wesentlicher Unterrichtsgegenstand sein und bleiben soll, daß aber eine Reform dieses Unterrichts im Sinne der Zwölfauer Thesen erstrebt werden muss. Diesen Standpunkt hat weder unser Verein noch unsere Zeitung jemals verlassen. Weile haben ihn nach rechts und links verteilt und sich die freudige Zustimmung weiter Kreise unseres Elternpublikums erworben. Wir werden auch in Zukunft in Gemeinschaft mit der gesamten sächsischen Lehrerschaft an der Verwirklichung des aufgestellten Ziels arbeiten.

Die Kampfweise Metzels entbehrt jeder wissenschaftlichen Objektivität, da sie ihr Material willkürlich zusammenstellt und tendenziös zuspielt. Nach unserer Überzeugung bezweckt Metzels nicht die Förderung der Interessen des christlichen Hauses, sondern die Aufrechterhaltung der katholischen Hierarchie.“

Die Lehrer mögen Christus und die christliche Religion neu zu fixieren und an modernistischen suchen, soweit sie wollen, inkonsequent ist ihr Verhalten doch. Die Konsequenz haben die Orthodoxen auf ihrer Seite und sind daher den Lehrern überlegen. Wer die Forderung, den Religionsunterricht ganz aus der Schule zu beseitigen, nicht erheben und durchsetzen will, mag lieber nach dem alten Kaiserschmied und sonstigen frommen Schmieden weiter unterrichten.

Achtung, Arbeiter! In der heutigen Nummer ist die Solidarliste abgedruckt. Es machten sich wiederum einige, allerdings unverständliche Korrekturen nötig. Genossen, beachtet die Solidarliste! Es ist Ehrensache der organisierten Arbeiter, nur solche Worte bei Aussfällen zu unterstützen, die den Arbeitern ihre Volksräten zur Verfügung stellen. In der Solidarität liegt die Blütehaft unsrer Siegel!

**Der Wahrheitsverband und das Limanpapier.** Der Reichsverband zur Bekämpfung der Wahrheit über die Sozialdemokratie hat den Berichtigungstoller bekommen, weil ihm der Schwindelartikel über die Markneukirchner Krankenkassen der Nachrichten aufs Konto gelegt worden ist. Außer dem Dresdner Parteiblatt hat der Reichsverbandssekretär von Sachsen nun auch dem Chemnitzer und dem Zwödauer Parteiblatt eine Berichtigung gesandt, worin er aufs entschiedenste bestreitet, daß der Artikel von einem Reichsverbandsmitglied herühre.

Die Berichtigung ist so lange wertlos, als der Sekretär nicht nachgewiesen hat, daß die Redakteure der Nachrichten keine Mitglieder des Reichsverbandes sind. Für das Limanblatt ist es allerdings eine derbe Ohrfeige, daß der Reichsverband so energisch von ihm abzurütteln versucht.

**Die Abendblätter.** Im Abendblätter herrscht sehr gedrückte Stimmung. Von allen Seiten hat es in der letzten Zeit Prügel in Masse bekommen. Sogar der junge Mann, der Sekretär der Freisinnigen Volkspartei, hat es nach eigenem Geständnis mit dem Stöckchen geübt. Weinerlich greint es in seiner gestrigen Nummer, alles schon selbst berichtigt zu haben, was es falsches über Glüthner und über den Besluß auf der Konferenz der Freisinnigen wegen des Zusammenseins aller Liberalen gebracht habe. Der freisinnige Parteisekretär braucht das Stöckchen heute noch einmal. In der heutigen Nummer des Tageblatts schreibt er:

Auf unsre in Nr. 146 des Leipziger Tageblattes veröffentlichte Erklärung weist die Leipziger Abendzeitung sachlich nichts zu erwidern. Sie zieht es daher vor, die Schwäche ihrer Position durch persönliche Anrempelten zu maskieren. Die Siebe mit „dem Stöckchen des jungen Mannes“ müssen eine sehr empfindliche Stelle bei dem großen Taktier und hervorragenden Kenner sächsischen Parteiwesens in der Abendzeitung getroffen haben.

Vielleicht bemüht sich das Blättchen, das seinen Lesern noch viel eigne interessante Tatsachen mitzuteilen hat, besonders die seinen Leuten bisher unterschlagene Tatsache, daß es am Mittwoch im Stadtverordnetenraum in öffentlicher Sitzung vom Vorsteher in einer kaum dagewesenen Weise gestoppt worden ist wegen der unberechtigten Veröffentlichung von Ratsvorlagen. Es bringt's aber nicht einmal zu einem Entschuldigungsgestammel. Dagegen glaubt es uns belehren zu müssen, daß wir den paulistigen Realchul Lehrer Professor Kramer wegen dessen Säbelforderung nicht von der humoristischen Seite hätten nehmen sollen. Als Antwort diene dem Blättchen für erbarmungswürdigen Humor, was der Vogtländische Anzeiger sagt: „Der Herr Professor muß sehr blutdürstig und nebenbei auch sehr naiv sein, wenn er im Ernst annimmt, daß der Redakteur einer sozialdemokratischen Zeitung würde seine Forderung ernst nehmen.“ Das arme Blättchen ist in seiner Beziehung ernst zu nehmen. Herr Spittler wird sich wohl nach neuen Heumännern umsehen oder Feierabend machen müssen.

**Viel Beterland beschlagenahmt.** Der Exzentrant Vilse hat einen neuen Roman aus dem Soldatenleben geschrieben unter dem Titel: „Viel Beterland“. Diese Schrift Vilses ist mir in Leipzig — wie der Dresdner Anzeiger melbet — beschlagenahmt worden. Nun kann das liebe Beterland wieder ruhig weiter schnarchen. Außer dieser Schrift ist noch die Beschlagenahme der letzten Nummer des in Berlin erscheinenden Revolutionär wegen angeblichen Verstoßes gegen das Presgefetz verübt.

**Frauen im Polizeidienst.** Der Stadtrat in Mainz hatte sich auf Antrag des Genossen Adelung mit der Anstellung einer weiblichen Beamten im Polizeidienst beschäftigt. Das Resultat der Beratungen war, daß beschlossen wurde, eine Polizeiastantin mit einem jährlichen Gehalt von 2000 Mk. anzustellen.

**Veranstaltungen der Jugendvereine vom 28. Mai bis zum 6. Juni.** Leipzig. Freitag, 28. Mai: Vortrag über: Die englische Revolution. Sonntag, 30. Mai: Tagespartie nach Schleinitz, Wahnsau, Horburg usw. Abmarsch 7 Uhr vom Königsplatz. Proklam und Liederbücher mitbringen. Montag, 31. Mai: Nachmittags Spaziergang. Treffpunkt 2 Uhr Königsplatz. — 2. Connelli. 1. Feiertag: Tagespartie nach Schleinitz. Treffpunkt 10.30 Uhr am Kreuz, 1.7 Uhr Endstation der B-Bahn Leutzsch. 2. Feiertag: Besichtigung der Leipziger Buchdruckerei A. G. Treffpunkt 2 Uhr am Kreuz. — 2. Gurtsch. 1. Feiertag: Ausflug 1.30 Uhr am Kreuz. 3. Juni, 1.30 Uhr: Diskussion. — 2. Plagwitz-Lindenau-Schleinitz. Sonntag, 30. Mai (Pfingstsonntag): Ausflug. Treffpunkt nachmittags 1.30 Uhr Karl-Heine-Platz. — 2. Ch. Sonntag, 30. Mai (1. Pfingstfeiertag): Tagespartie nach der Lindhardt. Proklam und Liederbücher mitbringen. Treffen früh 10 Uhr. Montag, 31. Mai (2. Pfingstfeiertag): Beteiligung am Familienausflug des Ortsvereins nach Engelsdorf. Treffen früh 7 Uhr. Abends 6 Uhr: Tanzkränzchen im Sophien schlösschen. Mittwoch, 2. Juni: Vortrag des Jugendverein Böttcher über: Der Lehrling erläuft und jetzt. Donnerstag, 3. Juni: Stenographiekurzusatz in der Guten Quelle, Tänzchenweg 57. — 2. Thonberg. 1. Pfingstfeiertag: Tagespartie über Deichs, Gaußsch, Großschöder nach dem Bientig. Treffpunkt 1.30 Uhr im Vereinslokal. 2. Feiertag: Spaziergang Sammeln 1 Uhr Thonberger Kirche. Liederbücher mitbringen. — Schönesfeld. 2. Pfingstfeiertag: Ausflug nach Gutsgrund. Treffpunkt 1.30 Uhr Grabner Gesellschaftshaus. Donnerstag: Diskussion. — Mödern. 1. Pfingstfeiertag: Beteiligung am Ausflug der Turner nach Wahnsau. Treffpunkt 6 Uhr früh an der Krone. Montag, 2. Pfingstfeiertag: Besiegtes Zusammen sein im Vereinslokal. Ausflug 5 Uhr. Donnerstag, 3. Juni: Diskussionsabend.

Sonntag, 6. Juni, nachmittags: Ausflug sämtlicher Vereine nach Großdeuben. Treffpunkt: Bahnhof zum weißen Ross. Dort nachmittags 4 Uhr: Vortrag des Herrn Kunstmaler Rud. Böhme aus Schleinitz: Ein Spaziergang von Leipzig nach Rom. Der Vortrag ist mit einer Ausstellung von 100 Aquarellen, Skizzen, Aquarellen, Ölgemälden usw. verbunden.

Wer sind die Eltern? Ein angebliches unbekanntes Ehepaar brachte am 28. M. einen etwa neun Monate alten, herbart genannten Knaben in eine hiesige Gemeinde-Privateanstalt und gab an, die Schwester wisse bereits von der Aufnahme des Kindes. Die Leute bezahlten auch die Verpflegungskosten auf eine Woche und wollten den nächsten Tag wiederkommen, doch haben sie sich nicht wieder sehen lassen. Der Mann war etwa 35 bis 35 Jahre alt, von mittlerer Größe, hatte blonde Haare und blonde, hochgedrehten Schnurrbart. Die Frau konnte etwa 28 Jahre alt sein. Sie war mittelgroß, dunkelblond und trug einen grünen Staubmantel. Sachbüchliche Mitteilungen über das Paar sind an die Kriminalpolizei zu richten.

**Lebensmüde.** Um sich das Leben zu nehmen, sprang gestern abend in der 11. Stunde ein 18-jähriges Dienstmädchen mit dem Bündholz nach vorne, woher der wahrgenommene Vögelnach kam. Das junge Mädchen wurde im Gesicht und an den Händen verbrant, verblieb aber in häuslicher Pflege.

Auch wurden infolge der Explosion mehrere Fensterscheiben hinausgedrückt. Sonst ist kein Schaden weiter entstanden.

Unfälle. In der Blücherstraße stieß eine Kraftdrosche mit einem Motorwagen der Straßenbahn zusammen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt.

Während einer Straßenbahnsfahrt wurde in der Zeitzer Straße ein Blindeleher aus der Kanzelkraze von schweren Krämpfen befallen, die die Leitungsführung des Erkrankten in das Krankenhaus notwendig machten.

Ein Einmiedieb hat eine Familie in der Zeitzer Straße bestohlen. Der Mann hat sich Schriftsteller Alexander Kraus aus Ungarn genannt. Er ist etwa 27 Jahre alt, übermittelgroß, schlank, hat schwarzes Haar und kurzgeschnitten Schnurrbart.

Diebstähle. In der Löhndiger Straße drangen Diebe in eine Wohnung ein, als die Bewohner wegen einer Beerdigung abwesend waren. Gestohlen wurden zwei goldene Münze, ein Goldbetrag, eine silberne Damen-Monstranz und ein goldenes Kettenarmband.

Aus einer Gesellenkammer in der Elisenstraße wurde ein Portemonnaie mit 55 Mk. und eine silberne Uhr nebst vergoldeter Kette gestohlen, vermutlich von einem etwa 22 Jahre alten Manne von großer schlanker Gestalt mit starkem, blondem Schnurrbart.

In der Bayrischen Straße wurde ein 70töniges Bandoneon, in der Brüderstraße ein Fahrrad aufgehalten und aus einer Wohnung der Gravelottestraße ein schwarzer, mit weißen Fäden durchzogener Leberzähler gestohlen.

Kleine Polizeinachrichten. Verhaftet wurden ein 37 Jahre alter Bierzapfer aus Körbecke und ein 27 Jahre alter Handlungsbuchhändler von hier, als sie in der Thonberger Kirche einbrechen wollten.

In einem hiesigen Volksschulstahl eine 27jährige Markthelferschef aus Wiedenau einem Manne das Portemonnaie mit 70 Mark und die Brieftasche.

Ein 28 Jahre alter Markthelfer aus Neustadt stahl in der Kreuzstraße ein Fahrrad. Er wurde aber vom Bestohlenen mit dem Rad angetroffen und festgenommen.

## Gerichtsaal.

### Schwurgericht.

Baukosten- und Meineidsprozeß gegen den früheren Bürgermeister Sielaff und Genossen. (Vorlesung). Die Beweisaufnahme nahm heute mit den Erörterungen über die von Sielaff nach der Eidesleistung eingelagerten Forderungen ihren Fortgang. Sielaff hat in verschiedenen Fällen im Namen seiner Frau geflagt und es sind auch einige Verträge von 100 und 200 Mark eingegangen. Was aus dem Gelde geworden ist, vermag Sielaff heute nicht mehr anzugeben. Soviel ihm noch erinnerlich ist, sind die Verträge für weitere Klagen mit verwandt worden. Frau Sielaff hat ihrer Angabe zufolge für etwa 3000 Mark Möbel, Wäsche, Kleidungsstücke, Altkleiderrichtungsgegenstände mit in die Ehe gebracht. Frau Sielaff bestätigt, daß sie von dem Rechtsanwalt ihres Mannes zwei ausgelagerte Forderungen von 100 und 200 Mark nach Roda und Blankenburg geschickt bekommen habe. Ob sie ihrem Manne diese Verträge gegeben habe, wollte sie nicht mehr genau wissen. Der Vertreter der Anklage brachte zu diesem Punkt einen Brief der Frau Sielaff an ihren Ehemann zur Verlehung. In diesem Briefe teilte Frau Sielaff ihrem Manne mit, daß sie aus Leipzig von Rechtsanwalt Schirmer Geld gesucht erhalten habe. Sie würde nun um Antwort, was sie mit dem Gelde machen solle, ob sie es ihm (ihrem Manne) überlassen oder für ihn aufzubewahren solle. Die Beweisaufnahme dürfte morgen zu Ende geführt werden, so daß das Urteil vorausichtlich morgen abend zu erwarten ist. (Die Verhandlung dauert fort.)

## Vereine und Versammlungen.

Eine Branchenversammlung der Stellmacher fand am Sonntag, den 28. Mai, im Volkshause. Das Referat des Kollegen Weise über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Stellmacher Leipzigs wurde befällig aufgenommen. Es folgte eine ziemlich lebhafte Aussprache. Die Versammlung kam aber wegen zu schwachen Besuches zu keinem endgültigen Resultate. Unter Verschiedenem wies Kollege Möbius auf die Bedeutung des Konsumbetriebes am dritten Pfingstfesttag hin. Die Kollegen treffen sich bei Glanzmann in der Karl-Heine-Straße.

## Von Nah und Fern.

### Ungewitter.

Wien, 28. Mai. Bei einem in der Umgegend von Wien niedergegangenen schrecklichen Unwetter wurde ein 55jähriger Wirtschaftsbesitzer, dessen Frau und 20jähriger Sohn, während sie in den Weinbergen arbeiteten, vom Blitz erschlagen.

### Mauborg.

Kronach, 28. Mai. Zu einem angeblichen Selbstmord der Bäckermeistersfrau Diller wird bekannt, daß kein Selbstmord vorliegt, vielmehr die Frau von dem 18jährigen Bäckerlehrling Josef Geist ermordet wurde, der dann die Frau, um Glauben zu machen, daß Selbstmord vorliegt, an der Kellertreppe aufhänge. Das 5jährige Kind der Frau Diller, welches Zeuge der Tat war, wurde von Geist daran an die Wand geworfen, daß es nach einigen Stunden starb. Geist rannte dann 210 M. und fuhr zu Verwandten, wurde aber schon auf der nächsten Station festgenommen. Er ist geständig.

### Automobilunglück.

Wien, 28. Mai. Das Automobil, in dem sich der bekannte Milliardär Dr. Rappaport, Miss Gibson und der Sportmann Wiesinger befanden, stieß angeblich wegen Versagens der Bremse gegen einen Baum. Die Insassen wurden herausgeschleudert. Während die Herren unverletzt blieben, schlug Miss Gibson mit der Stirn gegen einen Baum und war sofort tot.

### Ein verbrecherischer Anschlag.

Breslau, 28. Mai. Ein verbrecherischer Anschlag wurde gestern auf einen Personenzug zwischen Kurtzow und Groß-Lügau verübt. Ein Verbrecher demolierte das aus starten Bohlen bestehende Geländer einer Eisenbahnbrücke, dann legte er die Bohlen über die Schienen und nagelte sie an den Schwellen fest. Noch im letzten Augenblick gelang es dem Lokomotivführer, den Zug anzuhalten. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden.

### Die Jenisseiflotte gesunken.

Petersburg, 28. Mai. In der Nacht vom 11. Mai ist, wie einer Berliner Korrespondenz aus Ost-Ural gemeldet wird, die russische Jenisseiflotte durch den Andrang großer Eismassenstromab getrieben worden. Die Flotte soll vollkommen zerstört gegangen sein. Die Jenisseiflotte überwinterete in Ost-Ural an der Vereinigung des Angorastusses mit dem Jenissei. Einige Schiffe gingen nicht weit von Jenissei unter, vier Leichtschiffe und die Dampfer Minassia, Krossajor und Jenissei. Der durch das Eis bis jetzt angerichtete Schaden wird auf 1800000 Rubel geschätzt.

### Das Eisenbahnuunglück von Hochzoll.

Augsburg, 28. Mai. Am 23. Oktober v. J. ereignete sich in der Station Hochzoll bei Augsburg ein schweres Eisenbahnunglück. Der Frankfurter Zug fuhr auf einen im Gleise stehenden Güterzug auf. Dabei wurden der Kaufmann Böttcher aus Frankfurt und der Oberingenieur Probst aus München sofort getötet, 14 Personen schwer oder minder schwer verletzt. Der Schaden bezifferte sich auf etwa 260000 Mk. Unter der Anklage, das Unglück verschuldet zu haben, hatten sich der 43 Jahre alte Bahnhofspeditor Weber und der 72 Jahre (!) alte Stellwerkswächter Knoll vor dem Landgericht Augsburg zu verantworten. Nach zweitägiger Verhandlung wurde Weber zu 3 Monaten, Knoll zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Die Auslagen der Zeugen und Sachverständigen ergaben, daß eigentlich weniger die beiden Angeklagten, als vielmehr die mitschuldige Zustände im Bahnhof und das vom bayrischen Staat beliebte Sparsystem schuld an dem Unglück tragen. Dieser Umstand wurde auch im Urteilspruch in Berücksichtigung gezogen.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 28. Mai. In der Finanzkommission des Reichstags begründete heute bei der Weiterberatung der Brantweinsteinvorlage der Zentrumsbund, Gräberger den Antrag auf Versteigerung der Parfüms und Seifen. Schatzkanzler Sydow erklärte, die Regierung stehe dem Antrag nicht ablehnend gegenüber, sie werde sich mit den Interessenten in Verbindung setzen. Gegen die Steuer sprachen die Genossen Süderkum und Stücklen und der Freisinnige Mommsen, dafür die Sprecher der Konservativen.

Berlin, 28. Mai. Der Parfümantrag des Zentrums wurde in der Finanzkommission gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen und Nationalliberalen angenommen. Als der Vorsitzende auf die Tagesordnung der Nachmittagsitzung die Verhandlung über Kaffeezoll sezen wollte, erklärten die Abg. Paasche (nat.-lib.), Wiener (freil.) und Genosse Geyer im Namen ihrer Parteien, daß diese an der Beratung der Finanzreform nicht mehr teilnehmen werden. Die Vertreterstaaten Weber, Fuhrmann, Mommsen legten ihre Stimmen nieder und der Abg. Weber erklärte, daß die nationalliberale Partei für diese Finanzreform nicht mehr zu haben sei. Zentrum, Konservative und Reichspartei, die Polen und die Antisemiten beschlossen, die Beratungen der Finanzreform fortzusetzen.

Dresden, 28. Mai. Hier spielte sich heute vormittag ein blutiges Eifersuchtsdrama ab. Der Maurer Schulz erschien in der Wohnung seiner von ihm getrennt lebenden Frau in der Holzhofsgasse 21 und versetzte ihr mit dem Hammer mehrere Schläge auf den Kopf. Die Frau brach blutüberströmt zusammen und wurde nach dem Krankenhaus gebracht, stirzte aber kaum mit dem Leben davontkamen. Der Täter flüchtete, wurde aber bald festgenommen.

Frankfurt a. M., 28. Mai. Über die gestrige Konferenz, die im Reichsamt zwischen dem Schatzkanzler, dem preußischen Finanzminister, Vertretern der Banken und der Industrie stattgefunden hat, erfährt die Frankfurter Zeitung, daß noch verschiedene, Börse und Geldverkehr treffende Projekte besprochen wurden, über die Stillschweigen beobachtet wird, die jedoch nicht neu sind. Die Vertreter des Handels und der Industrie haben es abgelehnt, eigne Vorschläge zu machen.

Ölne, 28. Mai. Im Stadtverordnetenkollegium kam gestern die Zentrumspetition gegen die Reichswertzuwachssteuer zur Verlesung. Um es nicht mit den Konservativen des Reichstags zu verderben und der Zentrumskoalition, die für die Reichswertzuwachssteuer eintritt, keine Schwierigkeiten zu machen, stimmte der Zentrumspetitioner Trimborn einen Tertianz auf. Er erklärte sich, obwohl die Petition von seiner Partei ausging, nicht gegen die Steuer, sondern verlangte nur für Köln als Festungsstadt Sonderrechte. Die Liberalen leisteten sich die Bosheit, Herrn Trimborn aufzufordern, er solle im Reichstag dahin wirken, daß das Zentrum mit den Liberalen gegen die Wertzuwachssteuer votiert und sie so zu Fall bringt.

## Auskunft in Rechtsfragen.

P. P. 90. 1. Sie müssen nachzahlen. 2. Soweit Ihr Jahreseinkommen über 1500 Mk. beträgt, kann es geprägt werden. Haben Sie weniger, so ist die Prämierung des Lohnes nicht mehr zulässig, weil seit dem Fälligkeitstermin mehr als drei Monate verstrichen sind.

Fr. Sch. Ihre Schwestern behalten ihren Anspruch an dem Nachlass.

A. S. M. Kommen Sie in unsre Sprechstunde.

P. D. Lindenau. Das ist selbstverständlich eine Beleidigung.

D. N. d. N. 1. Das kann Ihnen niemand verwehnen.

2. Eine besondere Erlaubnis ist dazu nicht nötig, wenn Sie nicht gewerbsmäßig öffentlich auftreten wollen. 3. Ja.

H. M. 100. Nein. Uebrigens empfiehlt es sich nicht, auf eine Abfindung einzugehen, weil Sie dadurch alle Ansprüche auch für den Fall verlieren würden, daß sich Ihr Zustand verschlimmert.

## Briefkasten der Redaktion.

G. C. Machen Sie Meldung beim Steueramt.

M. J. Wenden Sie sich um Auskunft an Ihre Gewerkschaft.

H. V. 280. Sie müssen unter allen Umständen einen Erlaubnischein haben. Die Genehmigung ist von gewissen Bedingungen abhängig, die sie im Gewerbeamt erfahren.

M. D. 100. Es ist am besten, Sie wenden sich direkt an die Hauptgeschäftsstelle der Ortskrankenkasse. Das kann auch schriftlich geschehen.

## Arbeiter-Sekretariat

Bureau: Volkshaus, Leipzig, Zeitzer Straße 52.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen usw. — Sprechzeit:

Nur an Wochentagen von 11 bis 1 Uhr und 1,5 bis 2 Uhr.

## Die Gewinne meiner Gratis-Sommer-Reisen

kennen in meinem Kontor, Nikolaistraße 31, sofort in Empfang genommen werden.

Um auch den Inhabern meiner Karten, auf die keine Gewinne gefallen sind, eine Pfingstfreude zu bereiten, gebe ich von heute bis Pfingsten bei einem Einkauf von Mk. 30.— an gegen Vorzeigung einer meiner Karten, die erst nach erfolgtem Kauf vorliegen zu werden braucht,

## 5% Extra-Vergütung

## Anzüge Zum Pfingstfest

auf Teilzahlung.

Spezial-Abteilung Möbel

Ganze Wohnungs-Einrichtungen, sowie auch einzelne Möbelstücke.

empfiehlt zu staunend billigen Preisen und kaum nennenswerter Anzahlung

## Ohne Anzahlung

erhalten Kunden sämtliche Waren.

Nicolai-Str. 31.

Größtes und ältestes Kaufhaus mit Credit-Bewilligung.

für Herren und Knaben

Paletots

Damen-Jacketta Costumes Blöcke Blusen

S. Sachs



## Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands

Mitglieder-Versammlungen jed. 1. Donnerstag im Monat in Lokalen nach dem Alphabete

**Zahlstelle Leipzig und Umgegend**  
Einzige bestehende sozialdemokratische Gastwirtschaftsorganisation

Besitzender: Otto Müller  
Möllerstr. 32, Fernsprecher 7015

## Vogtl. Schweiz Restaurant m. Frühstücksstube

Poniatowskistraße 3. Tel. 12005.  
Empfiehle meine frdl. Lokalitäten. Vorsitzzimmer (bis 50 Pers.) frdl. ff. Biere, jeden Morgen warmes Fleisch, guten Mittags-  
fisch. Spezialität: Heringssalat. Louis Donath.

## Restaurant Jäger, Querstraße 11, links.

Bringen unsere freundl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Guten bürgerl. Mittagstisch sowie jeden Sonnabend Schweins-  
knochen. [157\*] Achtungsvoll Albert u. Auguste Nowitzki.

## Morgenröte Restaurant u. Café

Hauptmannstr. 7.  
Empfiehle meine freundlichen Lokalitäten mit Gesell-  
schaftszimmer. ff. Speisen und Getränke.  
[504\*] Grabenstr. Alfred Dietze.

## Friedrichsburg

Friedrichstraße 14. Empfiehle meine lokaltäten. ff. Speisen und Getränke.  
Jeden Sonnabend Schweins-  
knochen. Ergebenst Gust. Wiesel.

## Restaurant Vater Jahr

Merseburger Straße 80.  
Empfiehle bekannte sowie der gebräuchten Arbeiterschaft meine  
freundlichen Lokalitäten nebst Vereinszimmer. ff. Genossen-  
schaftsbiere Burgbauer. Für gute Rühe ist bestens gesorgt.  
Achtungsvoll Wilhelm Bittner. [12163]

## Zur Börse, Kleinzschocher

Hirzstr. 21, empfiehlt seine Lokalitäten. Bern. Llobmann.

## Globus-Schänke

Nordstr. 24. Tel. 5014. Empfiehlt seine Lokalitäten. P. Schortel.

## Paul Meister, Himmelsleiter, Plagw., Jahnstr. 56.

Max Schneider, Kronenkeller, Röderstraße 21.

## Zur Mühle

Plagw., von Käthe Str. 21. Empf. in Lokalitäten m. Gesellschafts-  
zimmer. ff. Speisen u. Getränke. Jeden

Sonntagsabend Schweinsknochen. Th. Kell verehrt. Kaubisch.

## Zur Weintraube (früher Z. Birke)

Thonb., Marieng. 6. Ergeb. ein K. Brenner.

## Zum goldenen Krug

Hauptstr. 49 Grosszs.-Windorf Hauptstr. 49

Empfiehle meine freundl. Lokalitäten in Gesellschafts-  
zimmer. ff. Speisen u. Getränke. [28657\*]

Jeden Sonnabend Schweinsknochen. Th. Kell verehrt. Kaubisch.

Zum Tunnel L.-Reudnitz, Josephinenstr. 2,  
empfiehlt seine Lokalitäten. O. Schneider.

## Zur Börse

Lindenau, Josephstr. 44. Bringt meine freundl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Schöner städtischer Garten.

Regelbahn noch einige Tage freit. Neuerungslo. des Sternen-  
und Ringclubs Othello. Alles andere wie bekannt.

Achtungsvoll Robert Prautzsch.

## Café Metz

Lindenau, Markt 10. Empfiehle meine freundl. Lokalitäten. ff. Bier. Kräftigen Mittagstisch.

Angenehmer Familien-Besuch. Stets freundliche Bedienung. Tag u. Nacht geöffnet. Achtungsvoll Herm. Müller.

## Voigts Restaurant

L.-Plagwitz Naumburger Str. 12.

Empfiehle meine freundlichen Lokalitäten. Gut gepflegte Bier.

kräftigen Mittagstisch. Sonnabends: Schweins-  
knochen. [13682\*] Achtungsvoll Louis Voigt.

## Zörse Restaurant und Café

L.-Lindenau. [2541\*] Ecke Henrici- u. Demmeringstr.

Empf. meine frdl. Lokalit., schönes Gesellschaftszim. m. Pianino, gute

Tafel u. warme Speisen. ff. Sternburg-Biere. Ergeb. Anton Müller.

## Restaurant zum Eiswerk

Lindenau, Albertinerstraße 58.

Bringe hiermit mein Restaurant sowie staubfreien Garten in freundliche Erinnerung. Gut gepflegte Bier. ff. Bier.

in freundliche Erinnerung. Gut gepflegte Bier. ff. Bier. Achtungsvoll Julius Schäfer.

## Bürgergarten, Lindenau

Nähe Charlottenhof Besitzer: Paul Schmidt

empfiehlt seinen freundlichen, staubfreien Garten dem geehrten Publikum sowie Vereinen zur Abhaltung von Sommers- und Kinderfesten. ff. Rühe und gut gepflegte Bier. [10088]

## Lindengarten, Grosszschocher

Haltstelle der Straßenbahn. Telefon: 12 205.

Schönstes Sommer-Etablissement in der Umgebung

Halte den geehrten Vereinen und Familien bei Ausflügen sowie bei Abhaltung von Sommersfesten bestens empfohlen. Hochachtungsvoll Max Jänicke.

## Böhltz-Ehrenberg.

## Café zur Post.

Haltstelle d. Straßenbahn Gundorf.

Zum Pfingstfest bringe meine freundlichen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. ff. Getränke in bekannter Güte.

Hierzu lädt freundlichst ein J. Sandrock.

## Zur Börse, Böhltz-Ehrenberg

Leipziger Straße.

Zum Pfingstfest bringe meine freundlichen Lokalitäten, schattigen Garten, Gesellschaftsraum in empfehlende Erinnerung. ff. Speisen und Getränke. [10054]

Hierzu lädt freundlichst ein Alfred Angermann.

## Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands

Mitglieder-Versammlungen jed. 1. Donnerstag im Monat in Lokalen nach dem Alphabete

**Zahlstelle Leipzig und Umgegend**  
Einzige bestehende sozialdemokratische Gastwirtschaftsorganisation

Besitzender: Otto Müller  
Möllerstr. 32, Fernsprecher 7015

## Vogtl. Schweiz Restaurant m. Frühstücksstube

Poniatowskistraße 3. Tel. 12005.  
Empfiehle meine frdl. Lokalitäten. Vorsitzzimmer (bis 50 Pers.) frdl. ff. Biere, jeden Morgen warmes Fleisch, guten Mittags-  
fisch. Spezialität: Heringssalat. Louis Donath.

## Restaurant Jäger, Querstraße 11, links.

Bringen unsere freundl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Guten bürgerl. Mittagstisch sowie jeden Sonnabend Schweins-  
knochen. [157\*] Achtungsvoll Albert u. Auguste Nowitzki.

## Morgenröte Restaurant u. Café

Hauptmannstr. 7.  
Empfiehle meine freundlichen Lokalitäten mit Gesell-  
schaftszimmer. ff. Speisen und Getränke.  
[504\*] Grabenstr. Alfred Dietze.

## Friedrichsburg

Friedrichstraße 14. Empfiehle meine Lokalitäten. ff. Speisen und Getränke.  
Jeden Sonnabend Schweins-  
knochen. Ergebenst Gust. Wiesel.

## Restaurant Vater Jahr

Merseburger Straße 80.

Empfiehle bekannte sowie der gebräuchten Arbeiterschaft meine  
freundlichen Lokalitäten nebst Vereinszimmer. ff. Genossen-  
schaftsbiere Burgbauer. Für gute Rühe ist bestens gesorgt.

Achtungsvoll Wilhelm Bittner. [12163]

## Zur Börse, Kleinzschocher

Hirzstr. 21, empfiehlt seine Lokalitäten. Bern. Llobmann.

## Globus-Schänke

Nordstr. 24. Tel. 5014. Empfiehlt seine Lokalitäten. P. Schortel.

## Paul Meister, Himmelsleiter, Plagw., Jahnstr. 56.

Max Schneider, Kronenkeller, Röderstraße 21.

## Zur Mühle

Plagw., von Käthe Str. 21. Empf. in Lokalitäten m. Gesellschafts-  
zimmer. ff. Speisen u. Getränke. [28657\*]

Jeden Sonnabend Schweinsknochen. Th. Kell verehrt. Kaubisch.

## Zur Weintraube (früher Z. Birke)

Thonb., Marieng. 6. Ergeb. ein K. Brenner.

## Zum goldenen Krug

Hauptstr. 49 Grosszs.-Windorf Hauptstr. 49

Empfiehle meine freundl. Lokalitäten in Gesellschafts-  
zimmer. ff. Speisen u. Getränke. [28657\*]

Jeden Sonnabend Schweinsknochen. Th. Kell verehrt. Kaubisch.

## Zum Tunnel

L.-Reudnitz, Josephinenstr. 2,  
empfiehlt seine Lokalitäten. O. Schneider.

## Zur Börse

Lindenau, Josephstr. 44. Bringt meine freundl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Schöner städtischer Garten.

Regelbahn noch einige Tage freit. Neuerungslo. des Sternen-  
und Ringclubs Othello. Alles andere wie bekannt.

Achtungsvoll Robert Prautzsch.

## Café Metz

Lindenau, Markt 10. Empfiehle meine freundl. Lokalitäten. ff. Bier. Kräftigen Mittagstisch.

Angenehmer Familien-Besuch. Stets freundliche Bedienung. Tag u. Nacht geöffnet. Achtungsvoll Herm. Müller.

## Voigts Restaurant

L.-Plagwitz Naumburger Str. 12.

Empfiehle meine freundlichen Lokalitäten. Gut gepflegte Bier.

kräftigen Mittagstisch. Sonnabends: Schweins-  
knochen. [13682\*] Achtungsvoll Louis Voigt.

## Zörse Restaurant und Café

L.-Lindenau. [2541\*] Ecke Henrici- u. Demmeringstr.

Empf. meine frdl. Lokalit., schönes Gesellschaftszim. m. Pianino, gute

Tafel u. warme Speisen. ff. Sternburg-Biere. Ergeb. Anton Müller.

## Restaurant zum Eiswerk

Lindenau, Albertinerstraße 58.

Bringe hiermit mein Restaurant sowie staubfreien Garten in freundliche Erinnerung. Gut gepflegte Bier. ff. Bier.

in freundliche Erinnerung. Gut gepflegte Bier. ff. Bier. Achtungsvoll Julius Schäfer.

## Bürgergarten, Lindenau

Nähe Charlottenhof Besitzer: Paul Schmidt

empfiehlt seinen freundlichen, staubfreien Garten dem geehrten Publikum sowie Vereinen zur Abhaltung von Sommers- und Kinderfesten. ff. Rühe und gut gepflegte Bier. [10088]

## Lindengarten, Grosszschocher

Haltstelle der Straßenbahn. Telefon: 12 205.

Schönstes Sommer-Etablissement in der Umgebung

Halte den geehrten Vereinen und Familien bei Ausflügen sowie bei Abhaltung von Sommersfesten bestens empfohlen. Hochachtungsvoll Max Jänicke.

## Böhltz-Ehrenberg.

## Café zur Post.

Haltstelle d. Straßenbahn Gundorf.

Zum Pfingstfest bringe meine freundlichen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. ff. Getränke in bekannter Güte.

Hierzu lädt freundlichst ein J. Sandrock.

## Zur Börse, Böhltz-Ehrenberg

Leipziger Straße.

Zum Pfingstfest bringe meine freundlichen Lokalitäten, schattigen Garten, Gesellschaftsraum in empfehlende Erinnerung. ff. Speisen und Getränke. [10054]

Hierzu lädt freundlichst ein Alfred Angermann.

## Vogtl. Schweiz Restaurant m. Frühstücksstube

Poniatowskistraße 3. Tel. 12005.  
Empfiehle meine frdl. Lokalitäten. Vorsitzzimmer (bis 50 Pers.) frdl. ff. Biere, jeden Morgen warmes Fleisch, guten Mittags-  
fisch. Spezialität: Heringssalat. Louis Donath.

## Restaurant Jäger, Querstraße 11, links.

Bringen unsere freundl. Lokalitäten in empfehl

**Garderobenhaus „Union“, Lindenau**  
**Merseburger Str. 90 Inh.: Rich. Piep Merseburger Str. 90**

Bitte auf Hausnummer achten.

Für das Pfingstfest empfiehle mein großes Lager [8898\*]

## **Herren- und Knaben-Garderobe**

fertig und nach Maß zu bekannt billigen Preisen

<b>Fertige Herren-Anzüge</b>	von 10.00 bis 42.00 .-
<b>Herren-Sommer-Paletots</b>	von 12.00 bis 38.00 .-
<b>Knaben-Anzüge</b>	von 2.50 .- an
<b>Knaben-Wasch-Anzüge</b>	von 1.50 .- an

In allen Artikeln schicke Fassons in Riesenauswahl.

Reelle Bedienung. Abonnenten 10 Proz. Rabatt gegen Vorzeigung dieser Offerte.

---

**A. Friese, Grimm. Steinweg 11, Kellerei**  
**kein Laden.**

# Wein

Welsaw. 55 .-	Rotw. ffl. 60 .-	6.3. .-
vorzügl. Blutwein	80 .-	1.50 .-
Samos-Ausbruch	75 .-	1.25 .-
Portwein, Tarragon	75 .-	3. .-
Sherry, Malaga	100 .-	3. .-
Madeira, Ungar. Weißlich.	110 .-	3. .-

Vorzügl. Südwelne, Liter von 85 .- an, Wermutwein 100 .- 1.50 .-

Punsch 150-3.-, Rum 1-5.-, Arrak 1.50-5.-, Sekt, Cognac 125 .- 7.- .-

Obstweine 61., Kornitz 1.25.-, Elercognac 2.-, Liköre 110 .- 2.50 .-

aus frischem Waldmeister ffl. 45 u. 65 .- egli.

Traubewein Liter 60 u. 70 .-, Apfelwein 30 .-.

---

**Paul Vogel**  
**Karl-Heine-Strasse 77**  
 Schreibwaren, Bücher  
 Schularikel, Postkarten  
 Gratulationskarten  
 Zeitschriften.

**Eligio Sauda**  
Nürnberg Strasse 9  
Tel. 9501      Tel. 9501  
Beste u. billigste Bezugsquelle  
aller  
**Solinger Stahlwaren**  
**Taschen- und Rasiermesser**  
**Scheren** aller Art  
Große Auswahl in [1288\*]  
**Tischbestecken**  
**Haus- u. Wirtschaftsartikel**  
**Werkzeuge**  
**Stahl- u. Holz-Spazierstöcke**  
**Haarschneide-Maschinen**  
**Eigene Schleiferei mit**  
**elektrischem Betrieb.**

**Passende Geschenke!**

**Taschenmesser** (natürl. Größe). Bester Solinger Stahl à Stück nur 1 Mk.

**Stets das Neueste! 1000 Kaffeeservices** 2.75, 4.—, 4.50, 5.—, 6.—, 7.—, 8.—, 9.—, 10.—, 12.— bis 165.—  
**Schlegel, Porzellan**  
Hainstr. 16.18.

**A. Mareck**, Eisenbahnstr.  
**Hackolberg**, Eisenbahnstr.  
**Sell**, Kirchstrasse. [1209\*]  
**F. A. Peter**, Neustädter Str.  
**G. Stegert**, Konradstrasse.  
**Stiehl Nachl.**, Lindenau.  
**C. Noa**, Plagwitz.  
**C. Noa**, Kleinzschocher.  
**Kreuzdrogerie**, Kleinzschoch.  
**Hoffmann**, Zweinaundorfer Str.  
**Schäfke**, Königsstraße.

A black and white advertisement from a newspaper. The top left contains a small snippet of another ad. The main content features a large, bold headline for 'J. Jüttmann' followed by descriptive text and details about credit purchases.

Ich bin in der Lage, durch einen  
**Gross. Gelegenheitsposten**  
speziell in  
**Anzügen und Paletots**

Weitaus allergrößtes, bekanntes und kulandestes Kreditgeschäft Leipzigs nur

**Johannisplatz 4/5, 1. Etage.**

**Möbel auf Kredit**  
Lieferung kompletter Einrichtung  
mit sehr geringer Anzahlung und selbstzubestimmender Abzahlung.

100-150-7-2000

**Gross. Gelegenheitsposten**

speziell für  
**Anzügen und  
Paletots**

ganz enorme Vorteile beim Kauf bieten zu können und versüsse **niemand** dieses Angebot.

# J. Jüttmann

**Kunden, Beamte ohne Anzahlung.**

# **Möbel**

## auf Kredit

**Einrichtung**  
mit sehr geringer Anzahlung  
und selbstzubestimmender Ab-  
zahlung.

Auf Grund einer

# Verfügung des Kgl. Landgerichts Leipzig

vom 9. März 1909 wurde Herrn Maxnus Anspach verboten, das Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft, dessen Eröffnung in dem Grundstücke Hohesche Straße 1 er angezeigt hatte, zu eröffnen und zu betreiben. Es wurde ihm aufgegeben, die an dem Grundstücke angebrachten Plakate zu entfernen, beides unter der Androhung einer Geldstrafe bis zu Mr. 1500 oder einer Haftstrafe bis zu 6 Wochen für jeden Fall der Zu widerhandlung.

Eine größere Anzahl von Gläubigern, durch Herrn Anspach verständigt, bildeten eine Vertrauens-Kommission, mit deren Zustimmung das gesamte Lager mit bedeutendem Verlust verkauft wurde. Die Besitzerin des Grundstücks, die Leipziger Terrain-Gesellschaft, gestattete jedoch die Benutzung des Lokals nur bis zum 1. Juni dieses Jahres. Die großen Warenbestände im Verkauffswerte von Mr. 43700 ca. gelangen daher zu beschleunigtem Verkauf. Aus diesem Grunde sind die Preise ganz bedeutend, teilweise bis zur Hälfte der früheren Preise, herabgesetzt. — Auf jedem Stück ist der streng feste Preis in Zahlen deutlich vermerkt. — Das Lager besteht naturgemäß bis auf das letzte Stück aus frischer, hochmoderner und erstklassig verarbeiteter Ware.

Verkaufszeit von 8 bis 2 und von 3 bis 8 Uhr. Sonnabends bis 9 Uhr.

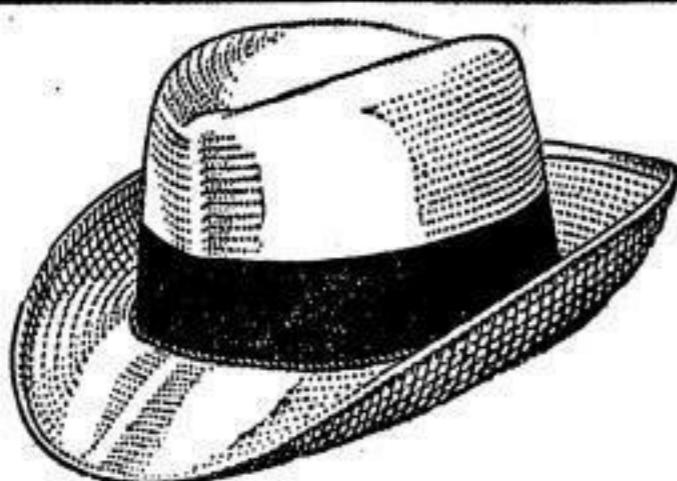
Herren-Anzüge und Paletots statt Mr. 13.— bis 65.— für Mr. 7.— bis 39.—  
Burschen-Anzüge u. Paletots statt Mr. 9.— bis 46.— für Mr. 5.— bis 28.—  
Knaben-Anzüge und Paletots statt Mr. 3.50 bis 24.— für Mr. 2.— bis 14.—  
Herren-Beinkleider . . . . . statt Mr. 2.— bis 18.— für Mr. 1.— bis 10.—

Pelerinen für Herren, Burschen u. Knaben. Sommerloden-Joppen, Herren-Westen jeder Art, Kniehosen, Leibchenhosen.

Ohne Verbindung hiermit gelangen Waren-Posten ganz bedeutend unter Preis zum Verkauf.

[8473]

## Hohesche Straße 1 Ecke Brühl im Neubau.



Ich erkläre Ihnen

dass kein anderes Geschäft am Platze auch nur annähernd ein solches

### Hut- u. Mützen-Lager

wie ich unterhält.

Grosse Kassa-Einkäufe ermöglichen es mir, billigste Preise zu stellen.

### Strassburger Hut-Bazar

Inhaber: Gustav Lange.

Hauptgeschäft: Grimmaischer Steinweg 15.

Windmühlenstraße 24

Königsplatz 5

Plagwitz, Zschöchersche Str.  
Ecke Weissenfelser Str.

Peterssteinweg 3

Lindenau, Merseburger Str. 94

Gohlis, Aeuss. Hallische Str.  
Ecke Reginenstrasse,

### Schöner Teint

ein sautes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sommertische Haut ist der Wunsch aller Damen.

Alles dies erzeugt die allein echte Steckpferd-Lilienmilch-Selbst

v. Bergmann u. Co., Radebeul

1 Stück 50 Pf. in Leipzig:

Engelapotheke, Markt 12,

Albertapotheke, Emilienstraße 1,

Hospitapotheke u. w. Adler, Hainstr. 9,

Hirschapotheke, Grimm-Steinweg 28

Kraumann u. Co., Neumarkt 12,

Hans Edhardt, Grimm-Steinweg.

Cb. Eberhagen, Zeitzer Str. 43,

R. Henkel Wwe., Kurfürststr. 12,

B. Heydenreich, Weißstraße 89,

Max Hilbert, Eisenbahnstraße 55,

W. Kraumann, Windmühlenstr. 46,

U. Roedl, Grimm-Steinweg 17,

Max Schreder, Schützenstraße 8,

Drogerie Sachsenhof, Johannisk-

platz 1,

C. Stück Nf., Peterssteinweg 2,

W. Wittig Nf., Mühlenstr. 10,

Anger: Gustav Hoffmann,

Böhllitz-Ehrenberg: H. Seifert,

Kleinzschocher: Körnerapotheke,

Ernst Noa,

Lieberwohlwitz: Ablerapotheke,

Lindenau: Bernh. Siehl Nachf.

R. Rippig, Flora-Apotheke,

Plagwitz: Sophienapotheke,

Friedensapotheke, v. Starowitsky.

Brückner, Lampen u. Co., R. Herzer

O. O. Kalpar Nf., Ernst Noa,

Rauditz: H. Rumpff,

G. Weinoldt,

Sellerhausen: Eisenapotheke,

Karl Morel,

Schleußig: Otto Strobel,

Volkmarasdorf: D. Hadelberg,

Gohlis: E. Krejcićmar.

Krawatten, Wäsche, Hosenträger

größte Auswahl

[10284]

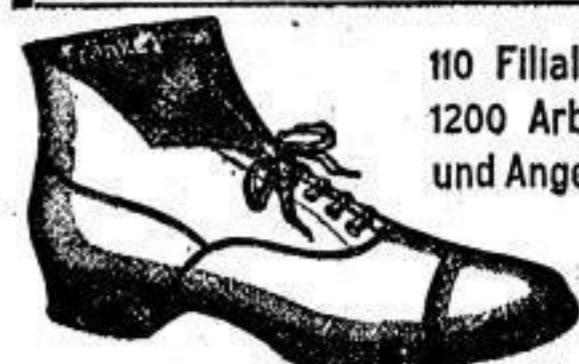
Damen- und Herren-Handschuhe aller Arten.

Oscar Papesch

I. Lindenauer Handschuhfabrik

Merseburger Straße 88b, neben Garderobenhause „Union“.

NEU AUFGENOMMEN!



110 Filialen  
1200 Arbeiter  
und Angestellte.

### Original Goodyear-Welt

Jedes

950

Paar

Beste Ersatz  
für Handarbeit

Beste Ersatz  
für Handarbeit

Vorzügliche Passform, Haltbarkeit und Eleganz.

### Spezial-Marke „Turul“

Wie bisher

650

jedes Paar

Amerikanische  
Formen

Amerikanische  
Formen

Schuhfabrik „Turul“

Alfred Fränkel Com.-Ges. Leipzig

Hainstraße 28.

Achten Sie gefl. auf

Hainstraße 28

Teilzahlung Woche ohne Anzahlung 1 Mk.

Feinster Konzert-Schallophon

Orchester, Musik, Gesang, hum. Vortr., naturgetr. Wiedergabe, 42 Mk. an Grosse 25 cm Doppel-Platten für alle Grammophone, 2 Stücke spielend, nur gegen Kasse à Mk. 2.— franko. Illustr. Kat. u. Verz. gr. Wiederverk. Engr.-Pr. Musik - Werke, Hamburg 310

1 Mk. Bleiben 67.

M. Jäger

Geflügelte Reihe 23  
Göttingen von Saison-Nehmteil

Strohhüte, Stücke u. Schlipse in großer Auswahl.

Knaben-Anzüge herrenmäßig billige Hildebrandt, Str. 24a.

Zigarren in größter Auswahl und in jeder Preisschicht führt in nur besten Qualitäten H. Stöckert, V. Eisenbahnstr. 113 B.

# 4. Beilage zu Nr. 120 der Leipziger Volkszeitung, Freitag, 28. Mai 1909.

## Der Zentralverband deutscher Konsumvereine im Jahre 1908.

I.

Der Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine hat den Bericht über seine Tätigkeit im Jahre 1908 veröffentlicht. Diesem Bericht ist zu entnehmen, daß die Krise auch auf die Entwicklung der Konsumvereine von nicht geringem Einfluß war. Das ist nur zu erklären, da ja über 70 Proz. der Mitglieder, die den Konsumvereinen des Zentralverbandes angehören, gegen Gehalt oder Lohn in gewerblichen Betrieben beschäftigte Personen sind. Die Arbeitslosigkeit verringerter die Kaufkraft der Arbeiter; und wenn auch der erwerbslose Arbeiter auf die Nahrungsmittel nicht verzichten kann, so sieht er sich doch gezwungen, zu billigeren Waren von geringerer Qualität zu greifen.

Die in der Mehrzahl der Konsumvereine eingeführten Sparkasseninrichtungen werden in dem Bericht als ein gutes Mittel für die Abschwächung der Folgen der Krise hervorgehoben und empfohlen. In anerkennenswerter Weise bestätigt jedoch auch der Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, daß auch die Unterstüzungseinrichtungen der Gewerkschaften einen größeren Rückgang des Konsums der arbeitenden Bevölkerung verhindert haben. Etwas sehr merkwürdig klingt es, wenn in dem Bericht hervorgehoben wird, daß auch die Invaliditäts- und Unfallrenten die gleiche Wirkung haben. Denn abgesehen davon, daß die Invaliditäts- und Unfallrenten auch in einer andern Wirtschaftsperiode zur Auszahlung gelangen, sind die Summen, die auf den einzelnen Invaliden- oder Unfallrenten kommen, so gering, daß sie eine besondere Wirkung gar nicht erzielen können.

Die Tätigkeit des Vorstandes erstreckte sich in der Hauptsoche auf die Fortführung und Stärkung der vorhandenen Institutionen. Von diesen ist auch die Verlagsanstalt des Zentralverbandes zu nennen, die nunmehr eine eigene Druckerei besitzt. Diese hat mit Anfang des neuen Jahres ihren Vollbetrieb aufgenommen. Der Gesamtumsatz der Verlagsanstalt hat sich von rund 300 000 M. im Jahre 1907 auf 485 000 Mark gehoben. Das im allgemeinen günstige Ergebnis veranlaßte den Vorstand, in der Eigenproduktion einen Schritt weiter zu gehen. Versuchswise wurde für Nordwestdeutschland und die angrenzenden Bezirke mit der Herstellung von bedruckten und unbedruckten Papierrollen und Beuteln begonnen. Für die Ausstellung der hierzu notwendigen Maschinen reichten die Räume der Druckerei der Verlagsanstalt nicht aus, weshalb ein größerer Speicherboden in einem Industriehause gemietet wurde. Der Wert der ausgestellten Maschinen und der ganzen Einrichtung belief sich auf rund 30 000 M. Überhaupt sind nach dem Bericht in den letzten Jahren die Gesamtausgaben schneller gewachsen wie die Einnahmen.

Darum wurde auch auf dem Düsseldorfer Genossenschaftstag eine Abänderung der Beitragssumme beschlossen. Die Wirkung dieses Beschlusses zeigt sich im Rechnungsjahr 1908. Die Summe der für 1908 zu leistenden Verbandsbeiträge beträgt, wie aus der im Anhang veröffentlichten Abrechnung hervorgeht, 27 007.45 M.; im Rechnungsjahr 1907 dagegen betrug die Summe der zu leistenden Beiträge 27 752.08 M. Die Ausgaben des Zentralverbandes für 1908 betrugen 37 802.68 M. Somit stehen die Ausgaben immer noch um circa 700 M. höher als die Einnahmen aus Verbandsbeiträgen. Demgegenüber stehen als Beiträge von der Verlagsanstalt insgesamt 3500 M., so daß technisch die Jahresabrechnung des Zentralverbandes mit einem Überschuss von rund 2800 M. abschließt.

Die Ausgaben des verflossenen Jahres betrugen für Genossenschaftstage, Sitzungsuntersosten usw. 8026.80 M. gegen 7004.45 M. im Vorjahr, somit mehr 1021.85 M. Die Erhöhung kommt im wesentlichen auf die Ausgaben für den Genossenschaftstag, die 1907 858.75 M., dagegen 1908 1940.75 M. betragen.

Die unter Geschäftskosten zusammengefaßten Ausgaben betrugen im Jahre 1908 28 071.88 M., im Jahre 1907 25 012.80 M., somit im Jahre 1908 mehr 2029.58 M. Die Ausgaben unter Geschäftskosten bestehen zum größten Teil aus den Kosten der Drucksachen und Broschüren, der Jahresschriften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, der Jahrbücher und der Konsumgenossenschaftlichen Rundschau; die Ausgaben für Drucksachen aller Art und Jahresschriften stiegen von 5722.75 Mark auf 6842.23 M., für Jahrbücher von 3572.80 M. auf 6023.45 M., für Konsumgenossenschaftliche Rundschau von 8140.25 auf 8550 M.; insgesamt betrugen diese Ausgaben 21 484.75 M., wozu noch für Rechtshilfe und Agitation 1584.00 Mark, zusammen 22 080.88 M. kamen. Von den auf 37 000 M. sich belaufenden Ausgaben der Revisionsverbände an den Zentralverband flossen somit den Vereinen direkt in der Form von Drucksachen, Rechtsbeihilfe usw. wieder 28 000 M. an, so daß die Auswendungen der Verbandsvereine zu allen Kosten des Verbandes einschließlich der Erhaltung eines Sekretariats nur 14 000 M. betragen.

Für die Erhaltung des Sekretariats zahlt der Zentralverband an die Verlagsanstalt 5000 M. Der Verbandsbeitrag der Verlagsanstalt beträgt, außer 500 M. für den Genossenschaftsbund, 2000 M. Nach Abzug dieser Summe kommt das Sekretariat dem Zentralverband auf nur 2000 M. zu stehen. Daraus ergibt sich, daß ohne die wirtschaftliche Abteilung des Zentralverbandes, die Verlagsanstalt, die Verbandsbeiträge erheblich höher sein müßten.

Eine weitere Institution des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine ist das Tarifamt. Dieses hatte nach einer Prüfung der von dem Verbande der Bäcker, Konditoren und Brotbackgenossenen und dem Deutschen Transportarbeiterverband gestellten Anträge zu den laufenden, aber zum 31. Juli 1908 genehmigten Tarifen am 9. und 10. Dezember Verhandlungen mit den Vertretern der beiden Gewerkschaften. In diesen Verhandlungen, an denen auch Genosse Kube von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands teilnahm, wurde eine Vereinbarung nur über einige weniger wichtige Bestimmungen erzielt. Zur Begründung der andern Fragen ist bereits von beiden Seiten weiteres Material herbeigeschafft worden und das Ergebnis der Verhandlungen soll dem Genossenschaftstag in Mainz unterbreitet werden.

Im übrigen beschäftigt sich der Tätigkeitsbericht mit den Tagungen der dem Zentralverbande angegeschlossenen "neuen" Revisionsverbände. Soweit diese für die Daseinsnotwendigkeit Interesse boten, ist auch in der Leipziger Volkszeitung hierüber berichtet worden. Notwendig ist es jedoch, an dieser Stelle auf einen Hinweis des Vorstandes anzumerken zu machen, der die Zustimmung des Ausschusses gefunden hat. In dem Vorstandsbereich heißt es nämlich: „Es sei notwendig, für die Revisionsverbandsstage Lokale zu wählen, die der Würde unserer Sache entsprechen.“ Nun sind fast ausnahmslos bisher die Revisionsverbandsstage in Lokalen abgehalten worden, die auch sonst der Arbeiterschaft zur Verfügung standen, während dies auf die allgemeinen Genossenschaftstage, bei welchen der Vorstand und der Ausschuss des Zentralverbandes einen entscheidenden Einfluß auf die Lokalfrage ausüben, nicht zutrifft. Unter diesen Umständen braucht sich der Vorstand nicht zu wundern, wenn die Meinung Platz greift, er beschäftige mit diesem Hinweis seinen Einfluß auch dahingehend geltend zu machen, daß auch die Revisionsverbands-

tage künftig in Lokalen abgehalten werden sollen, die sonst der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung stehen. Das würde aber eine Brüderlichkeit der Arbeiterschaft, somit des größten Teiles der Konsumvereinsmitglieder bedeuten. Aber sie ist durchaus nicht unmöglich. Hat doch der Generalsekretär des Zentralverbandes, Kaufmann, bereits in seinem vorjährigen Bericht über die Entwicklung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine eine theoretische Auffassung über das Genossenschaftswesen befunden, die in vielerlei Beziehung auf dasselbe hinausläuft. Näheres darüber finden unsre Leser in der Neuen Zeit vom 26. März 1909.

Sobald und der diesjährige Bericht über die Entwicklung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine im Jahre 1908, der im Anschluß an den Tätigkeitsbericht des Vorstandes erst zum Teil veröffentlicht ist, vollständig vorliegt, werden wir auch ihm einige Zeilen widmen.

## Fünfter Verbandstag der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Kr. Dresden, 27. Mai.

### Vierter Verhandlungstag.

Collegie Mohs spricht über: Die Stadtgemeinde als Arbeitgeber. Die städtischen Betriebe werden als Produktivität der modernen Städtebildung bezeichnet, die heute besteht ist. Gemeindearbeiten in eigner Regie auszuführen und den Privatunternehmern auszuweichen. Zu Musterbetrieben haben sich diese Betriebe jedoch noch nicht entwickelt und gerade in den Wohnhäusern und der Arbeitswelt können ihnen oft Privatbetriebe als Vorbilder dienen. Die Zahl der städtischen Arbeiter ist nicht genau festzustellen, die vorliegenden Statistiken sind ungünstig. Man geht aber wohl nicht fehl, wenn man 140 000–150 000 Arbeiter annimmt. In Berlin waren z. B. Anfang 1908 an 17 001 Personen in städtischen Betrieben beschäftigt, in Dresden sollen bis zu 5000 Arbeiter und in Hamburg 15 102 beschäftigt sein. In 40 Orten werden die Kollegen als gewerbliche Arbeiter betrachtet und haben das Recht der Beteiligung an den Gewerbeverschäftsvereinen. In andern Städten werden die städtischen Betriebe teilweise als Wohlfahrtsinrichtungen betrachtet und den Arbeitern keine diesbezüglichen Rechte gewährt. Die Versicherungsfrage der städtischen Arbeiter wird recht verschleiert von den Stadtverwaltungen behandelt. Von 105 Städten haben 87 die Krankenversicherung ihrer Arbeiter eingeführt. Doch kommen Orts-, Betriebs- und Gemeindelassen, sowie gemischte Krankenkassen in Frage. Die Beitragssatzung regelt sich daran, daß die Städteverwaltungen nur in 8 Städten den vollen, in andern ½ und in den meisten Städten nur den Pflichtanteil bezahlen.

Das Koalitionsrecht der Arbeiter wird verschieden gehandhabt und geachtet, obwohl die Herren Stadtoberhäupter oft erkläre: das Koalitionsrecht der Arbeiter wird anerkannt. Den Arbeiterausschüssen wird ihre Tätigkeit stellenweise sehr er schwert. Die Lohnverhältnisse der Gemeindearbeiter sind äußerst verschieden und miserabel. So verdienten die Gasarbeiter, nach den Berufsgenossenschaften der Gas- und Wasserwerke, 1886 einen Durchschnittslohn von 1180.50 Mark, 1895 984.78 Mark, 1905 1150.51 Mark, 1907 1100.28 Mark. In Berlin gibt es jetzt noch Minimallöhne von 8.80 Mark, ja 8.50 Mark, in Danzig 2.00 bis 3.00 Mark. Straßenreiniger erhalten noch oft einen Lohn von 24 bis 25 Pfg. pro Stunde.

Die Arbeitszeit ist in der Regel 10–12 Stunden, in einer ganzen Reihe von Städten beträgt sie jedoch 13–14 Stunden. Die letzten Jahre haben kleine Verbesserungen gebracht, so für die Gasarbeiter in 48 Orten den Nachstundentag. In andern Städten wie Offenbach, Mannheim usw. ist für alle Betriebe der Neunstundentag eingeführt. In Leipzig hat man ebenfalls mit dem Neunstundentag gute Erfahrung in der Strafeneinigung gemacht, trotzdem sträubt man sich, ihn für die Gasarbeiter einzuführen. Auf dem Gebiete der kommunalen Fürsorge wird immer noch ein Unterschied zwischen Beamten und Arbeitern gemacht, obgleich eine ganze Anzahl Bürgermeister betont haben, daß kein Grund zu dieser verschiedenen Behandlung verliege, denn auch an der pflichttreuen Dienstleistung der Arbeiter liege das Wohl und Wehe der Stadt. Hier die Arbeit zu kommt die Pen sionsversorgung, Sommerurlaub, Vergütung des Differenzbetrags zwischen Lohn- und Krankengeld und die hinterbliebenen Fürsorge in Betracht. Daß diese kommunale Arbeitser fürsorge sich nach den Wünschen der Arbeiter gestalte, liegt in der Hand der Arbeiter, in dem Erstarken ihrer Organisation. (Vor hester Sessung.)

In der Debatte spricht zuerst Kr. Weißt darauf hin, daß es momentan der Sozialdemokratie zu dunklen ist, wenn die Regierung immer mehr Eingang finde. In Altona i. E. ist selbst gestellt worden, daß durch die Meidlichkeit Hunderttausende genommen würden und dabei die Arbeit besser ausgeführt wären. Als in Straßburg die Sozialdemokraten auf dem Stadtparlament gedrängt waren, beschränkten die Liberalen straßburg die Sozialarbeit und entließen Arbeiter. Medner fordert, daß die Sozialdemokratische Partei darauf hinweile, daß keine Stadt betriebe mehr als Wohlfahrtsunternehmen gelten. Die Ausdehnung der Organisation muß von den Stadtverordneten verlangt werden.

Wiegmann weist darauf hin, daß in München mit der Stadtverwaltung ein Tarifvertrag abgeschlossen wurde, daß jedoch jetzt zu befürchten ist, daß die städtischen Arbeiter zu Beamten gestempelt werden, um ihnen das Koalitionsrecht zu nehmen.

Marx-Frankfurt kennzeichnet die Art, wie die Frankfurter Stadtverwaltung bestrebt ist, die städtischen Arbeiter durch sogenannte Sozialreformen hinters Licht zu führen und sie zu zerstreuen.

Hermann-Altona stellt richtig, daß in Altona die Verhältnisse nicht mehr so schlecht sind, als früher. Schäfer-Wien bewußt eine energische Arbeit für kommunale Arbeitserfürsorge. Hauptsache ist allerdings auskömmlicher Lohn und feste Arbeitszeit; auf deren Kosten darf keine andere Besserung angenommen werden. Zwar wachsen sie in vielen Fällen Reformen der Verwaltungen zu Hause für die Arbeiter aus. Das wird verschwinden, je mehr die Sozialdemokratie Einfluss auf Verwaltung und Gesetzgebung gewinnt. Sie zu unterstützen, ist eine unserer Hauptaufgaben.

Gillebeek-Berlin begründet einige Abänderungsanträge zum Programm.

Holle-Nürnberg wünscht, daß auch die Paterneanzünder, die ja oft 16 Stunden Arbeitzeit haben, als städtische Arbeiter gesetzlich anerkannt und sie auch unter die Gewerbeordnung gestellt werden.

Heckmann-Mannheim: So manche Stadtverwaltung geht noch an dem Muth frischer sozialpolitischer Taten, obwohl sie jetzt ganz reaktionär geworden sind. Darunter leiden dann die Arbeiter doppelt. Zu solchen Städten gehört Ludwigshafen.

Dom-Dresden weist auf die Arbeiterfeindlichkeit der Dresden Stadtverwaltung hin, in deren Arbeitsordnung es verboten wird, Mitarbeiter vorhaltungen zu machen, weil sie der Organisation nicht angehören.

Lübeck-Hamburg berichtet, daß dort nur 9000 städtische Arbeiter sind.

Darauf wird ein Schlusshinweis angenommen.

In seinem Schlusshinweis erklärt Collegie Mohs, daß er die Zahlen von Hamburg aus der Reichsstatistik habe. Er bespricht noch die verschiedenen Anträge, die zum Aktionsprogramm des Verbands gestellt worden sind und erklärt im besonderen, daß sich der Vorstand schon damit beschäftigt hat, wie die sogenannten Wohlfahrtsunternehmungen der Gemeinden als gewerbliche Betriebe zur Anerkennung gebracht werden können. Jetzt sei der richtige Augenblick, damit vorzugehen, da der Reichstag sich jetzt damit zu beschäftigen habe.

Bei diesem Punkt liegen verschiedene Abänderungsvorschläge zum Aktionsprogramm vor. Das gesamte Programm, das sich auf Freigabe des Koalitionsrechts, der Regelung der Arbeitszeit, des Lohnes und der Überzeit- und Feiertagsarbeit, der Lösung des Arbeitsverhältnisses, der Abschaffung der Strafen und der Einführung von Arbeitsordnungen, auf den Arbeitertag, die Arbeiterversicherung, die hygienische, sowie städtische Arbeitserfürsorge erstreckt, wird angenommen; ebenfalls nachstehende Resolution:

„Unre Taktik wird bedingt durch die jeweiligen Verhältnisse. In ihren Einzelheiten ist sie wandelbar, jedoch muß sie sich an bestimmte Richtlinien halten. Maßgebend sind nach dieser Richtung die Beschlüsse des Verbandstags, insbesondere das Verbandsprogramm, unser Lohnbewegungs- und Streikreglement, sowie die Grundsätze der freien Gewerkschaften. Die sozialen Forderungen des Gemeindearbeiterverbands werden von dem Gesichtspunkt aufgestellt, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den städtischen und staatlichen Betrieben nicht nach kapitalistischen, sondern nach sozialen Grundsätzen zu gestalten sind. Um allen Forderungen zur leichteren Durchführung zu verhelfen, sind die Kollegen verpflichtet, für größeren Einfluß und weitere Stärkung unseres Verbands zu wirken.“

Einige andre Anträge, die sich auf die Krankenversicherung der Paterneanzünder und Arbeitserfürsorge eines Schemas für Arbeitszulagen beziehen, werden dem Vorstand zur Berücksichtigung überreicht.

Es findet eine Abendstunde statt.

## Landarbeiterinnen und Dienstboten in der Reichsversicherungsordnung.

Die Reichsversicherungsordnung sieht die Einbeziehung der Dienstboten und Landarbeiter und -Arbeiterinnen in die Krankenversicherung vor. Damit wird im Prinzip eine alte Forderung der Sozialdemokratie erfüllt.

Leider entspricht die Art der Durchführung, wie sie der Entwurf vorschlägt, absolut nicht unseren Forderungen. Beide Arbeiterkategorien sollen nicht den Ortskrankenkassen, sondern neuzugründenden Landkrankenkassen ohne Selbstverwaltungsrecht unterstellt werden. Vorstand und Ausschuk. Sie in den Landkrankenkassen die Verwaltung bekommen, sollen von den Kommunalverträgen ernannt, nicht von den Mitgliedern gewählt werden. Der Ausschuk, der an die Stelle des Generalversammlung tritt, muß zwar je zur Hälfte aus Arbeitern und Unternehmern bestehen, er braucht jedoch nicht unter allen Umständen zu existieren, vielmehr kann das Statut bestimmen, daß von seiner Ernennung auszusehen ist und nur in diesem Falle muß die Hälfte der ernannten Vorstandsmitglieder aus Arbeitervertretern bestehen.

Diese Bestimmungen über die Verwaltung der Landkrankenkassen sind auf das schärfste zu bekämpfen, sowohl mit Rücksicht auf die intellektuelle Entwicklungsmöglichkeit der Mitglieder als auch mit Rücksicht auf ihre wirtschaftlichen Interessen.

Erklärt genug: Bei den Landarbeitern und -Arbeiterinnen kommt zu der materiellen Not die soziale Vereinsamung und die geistige Not, die intellektuelle Verödung. Es fehlt ihrem Leben ein Stück Inhalt erhalten, und es würde gleichzeitig ihr Selbstbewußtsein geweckt und entwickelt. Die Ausübung der Selbstverwaltung gibt den Versicherten aber auch gleichzeitig ein Stück Macht in die Hand, indem sie die Möglichkeit erlangen, durch Statutenänderung die Leistungen der Kasse zu erhöhen, und damit die Krankenfürsorge für die Mitglieder und ihre Familien zu erweitern und zu verbessern.

In der Teilnahme an der Verwaltung der Krankenkassen wäre nun – wenn auch nur in winziger Maße – die Möglichkeit einer sozialen Verlängerung für sie gegeben; damit hätte ihr Leben ein Stück Inhalt erhalten, und es würde gleichzeitig ihr Selbstbewußtsein geweckt und entwickelt. Die Ausübung der Selbstverwaltung gibt den Versicherten aber auch gleichzeitig ein Stück Macht in die Hand, indem sie die Möglichkeit erlangen, durch Statutenänderung die Leistungen der Kasse zu erhöhen, und damit die Krankenfürsorge für die Mitglieder und ihre Familien zu erweitern und zu verbessern.

Bei der Durchsicht des Entwurfs und seiner Bearbeitung kommt man zu der Überzeugung, daß die Regierung Landarbeiter und Dienstboten just um deswegen von der Selbstverwaltung ausschloß, um im Interesse der Unternehmer die skizzierten Entwicklungsmöglichkeiten zu unterbinden. — Denn sowohl die Dienstboten in Frage kommen, heißt es in den Motiven wörtlich:

Endlich deutet der Entwurf den Unzuträglichkeiten, die hier und da aus der gemischten Teilnahme von Herrschaft und Gesinde an der Kassenverwaltung besorgt werden, dadurch vor, daß er die Überweisung der Dienstboten an die von ihm geplanten Landkrankenkassen als Regel vorsieht.

So wird also die für die Landarbeiter und Dienstboten vorhandene, ausnahmsweiseliche Stellung, statt sie zu beseitigen, auch auf ihr Verhältnis zur Versicherungsgesetzgebung ausgeweitet und bestet.

Zu den bereits erwähnten Nachteilen für die Versicherten kommen dann noch weitere. Während für die Ortskrankenkassen der durchschnittliche Tagelohn als Grundbetrag festgelegt ist, nach dem das Krankengeld und die sonstigen Hauptleistungen der Kasse zu bemessen sind, ist hier der Ortslohn genommen. Ganz zweitens eine außerordentliche Verschlechterung gegenüber den Leistungen der Ortskrankenkassen, da der Ortslohn für Landarbeiter, desgleichen für Dienstboten, außerordentlich niedrig ist. Den Dienstboten kann außerdem der zu zahlende Lohn im Krankheitsfalle um die Höhe des Krankengeldes gefixiert werden, daß in der Regel die Hälfte des Ortslohns betragen soll.

Bei Erkrankungen der Dienstboten tritt Krankenhausbehandlung erst auf Antrag der Herrschaft ein. Bei den Landarbeitern kann auf Antrag der Unternehmer der Beitrag auf die Hälfte erniedrigt werden, wenn der Arbeitsvertrag für ein Jahr gilt und jährliche Naturleistungen im dreihundertfachen Werte des gesetzlichen Krankengeldes gewährt werden; dann aber fällt das Krankengeld ganz fort. (§ 504 des Entwurfs.) Das Statut kannerner das Krankengeld für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. März oder für einen Teil dieser Zeit bis auf ¼ des Ortslohnes herabsetzen! Und was nach §§ 504 und 505 für das Krankengeld gilt, gilt auch für die Wochnerinnen-, Angehörigen- und Schwangerschaftsunterstützung.

Auf Antrag des Unternehmers können die Landarbeiter sofort von der Versicherungspflicht „befreit“ werden, wenn im Falle der Erkrankung des Unternehmers eine gleiche oder gleichwertige Unterstützung gewährt wird. (§§ 503 und 205.) Erhalten die Landarbeiter auf Grund der Reichsversicherung eine bestimmte Rente (Alters-, Invaliden- oder Altersrente), fällt das Krankengeld ganz fort. (§ 507.) In den Motiven zum Entwurf heißt es über diese Bestimmungen:

Die Sondervorschriften werden an der Hand praktischer Erfahrungen noch ergänzt durch Gewährung der Möglichkeit einer verschiedenartigen Bemessung des Krankengeldes für die ohnedies arbeitslose Zeit der Saisonunterbrechung, sowie einer Rücksichtnahme auf unerwartige Beziehe aus der Reichsversicherung.

So kommt der ganze Entwurf unsocialen Geist. Das Interesse der Agrarier, nicht das der Arbeiterschaft ist im weitesten Maße gewahrt. Denn man muß stets dabei beachten, wenn die Beziehe der Versicherer also gestrichen werden, werden die Beiträge, also auch die Abschlässe der Unternehmer herabgesetzt.

Wie außerordentlich gering die Leistungen der Kasse sind, kann man erst ermessen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß an Landarbeiter und Arbeiterinnen noch Dreisätze von 90 Pf. pro Tag geahndet werden. In solchen Fällen würden also bei einer statutarischen Heraushebung des Krankengeldes auf  $\frac{1}{4}$  des Dreisatzes die Erkrankten ganz kleine Höfe bekommen. Das gleiche würde eine Schwangere oder eine Mutter erhalten.

Dabei sollen die Schwangeren- und Wöchnerinnenunterstützungen doch nicht nur den Lohnausfall der Arbeiterin decken, sie sollen vielmehr auch die Möglichkeit schaffen, daß die Wöchnerinnen sich eine Pflegerin halten kann. Denn just der ausgemergelte, abgearbeitete Körper der Landarbeiterin bedarf besonders und auf längere Zeit der Ruhe und Erholung, damit die inneren Organe die nötige Zeit zur normalen Rückentwicklung haben, während heute, wo es an den Mitteln für die Pflege fehlt, die Wöchnerinnen meist nach ein paar Tagen aufstehen, um die nötige Haushaltung zu machen, die Kinder anzuleiden usw. Bei einer Wöchnerinnenunterstützung von 15 oder 20 und 45 Pf. täglich wird natürlich nichts geändert werden, und die Gesundheitsschädigung von Mutter und Kind wird fortgefest.

Aehnlich liegt es mit den Kranken, denen das Krankengeld auf  $\frac{1}{4}$  des Dreisatzes gekürzt wird. Just in den Wintermonaten, wo man mehr Ausgaben für Heizung, Beleuchtung, Bekleidung braucht, soll diese Kürzung gefestigt sein. Während der Krankheit soll zudem die Familie und der Kranke doch nicht nur leben, sondern der letztere auch gepflegt werden. Aber wie zum Hohne wird in den Motiven daran verwiesen, daß es die arbeitslose Zeit sei, wo diese Kürzung stattfindet. Da nach scheint man in der Regelung der Meinung zu sein, daß Arante, die ohnehin arbeitslos, nichts zum Leben und nichts zur Pflege brauchen.

Solange haben nun die Landarbeiter und die Dienstboten auf ihre Einbeziehung in die Krankenversicherung warten müssen, und jetzt, da sie endlich erfolgen soll, bietet man ihnen weniger denn ein Linsengericht.

Hoffen wir, daß das bittere Unrecht, das in dieser Ausarbeitung liegt, zur Aufklärung dieser Rechtsfehler und Verlusten unter den Arbeitern führt, daß es sie in die Reihen der organisierten, kämpfenden Arbeiterschaft treibt, damit sie fähig werden, sich zu erzwingen, was man ihnen freiwillig niemals gewährt.

## Aus der Umgebung.

**Schönesfeld.** In der Gemeinderatssitzung vom 20. Mai wurde bekannt gegeben, daß als Vobemeister für das Flussbad Herr Arthur Schmidt angestellt worden ist. Gastwirt Seidel hat die Erlaubnis zum Schankbetrieb für das gesamte Gartenareal erhalten. Für das Etablissement Bad Rohrberg ist die Erlaubnis zur Abhaltung von humoristischen Gesangsvorträgen erteilt worden. Einem Gesuch der Gemeindebeamten umnumehrige Auszahlung der Gehaltserhöhung wurde entsprochen.

Doch muß erst die Frist zur Einlegung eines eventuellen Rekurses gegen die amtschäftsmaßliche Entscheidung abgelaufen werden.

Von der Errichtung einer Polizeiwache in der Dimpfelstraße sowie von der Verbilligung des Sachsischen Gemeindetages in Annaberg am 2. und 3. Juli wurde abgesehen. Dem Deutschen Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose wurde ein Beitrag von 20 Mark zugewiesen. Für die Protokollführung in den Sitzungen des Gemeinderats und den Ausschüssen werden dem Protokollführer 200 Mark, für die Aufwartung dem Gemeindedienner 75 Mark jährlich bewilligt. Die Stelle eines Gemeinderatvorstandes soll mit einem Ansangsgehalt von 5200 Mark, alle drei Jahre um 400 Mark steigend bis zum Höchstgehalt von 6400 Mark, ausgeschrieben werden. Der Anschaffung von 20 bunten Tafeln zur Bekämpfung der Blutlaus wurde zugestimmt. Diese Tafeln sollen an alle hiesigen Gartenvereine verteilt werden.

Nach den Vorschlägen des Bauausschusses wurde der Gleis-

unterstützung der elektrischen Bahn in der Bollerdieckstraße

zustimmung, ebenso einem Gesuch um Entschädigung für an

Wegezwecken verwendetes Land an der Höhe Straße in Höhe

von 58,50 Mark. Die Aufführung einiger Bänke und Kinderspielstätten auf den freien Plätzen am Lindenareal an der Leipziger Straße wurde auf Antrag des Dr. Schmidt abgelehnt,

weil das Areal noch nicht bebaut ist und darum eine Zerstörung

der Bänke sehr leicht eintreten könnte. Die Straßen 1 und 6

sollen, da der Bauplan noch nicht genehmigt ist, abgesperrt werden.

Auch soll die Gasrohrleitung vorläufig nicht eingebaut werden. Das Gesuch der Mariannenstiftung, die Straßen 1 und 6, sowie das Gesuch der Immobilienellschaft, die Straße auf den Flurstücken Nummer 204 und 205 (hinter der Dimpfelstraße) mit grobem Mosaikplaster zu befestigen, wurde abgelehnt. Es soll in den früheren Beschlußen des Gemeinderats festgehalten werden, wonach diese Straßen mit Schottersteinen zu pflastern sind. Die Verpflichtung des Bauvereins zur Pflasterung der Leipziger Straße soll nunmehr in das Oblastenbuch eingetragen werden, nachdem die Amtshauptmannschaft sich nicht für kompetent erklärt hat, eine Entscheidung zu treffen. Der Antrag von einigen Sicherheiten, sowie der Entlastung von einigen Unternehmern aus der Haftpflicht wurde zugestimmt. Zu der Herstellung der Schleuse in der Weststraße ist die Aufnahme einer Anleihe von 42 000 Mark erforderlich. Nach langerer Diskussion, in der allseitig anerkannt wurde, daß die Herstellung dieser Schleuse notwendig sei, um die unliebsamen Zustände in der Höhe Straße bei starken Regenfällen oder Tauwetter endlich einmal zu beseitigen, wurde die Vorlage bei Stimmengleichheit durch Entschluß Dr. Schmidts noch mal vertagt. Das Schaukrautungsgericht des Notarkellerswirts Lindner soll das neu eingerichtete Vereinszimmer befürwortet, das Gesuch des Windmühlenwirts Vogel um Errichtung einer Trinkhalle mit 11 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Die Leipziger Straße, die wegen des vielen Fahrverkehrs immer sehr staubig ist, soll von der Straßenbahnstation bis zur Neustädter Brücke bei Dödla täglich dreimal gesprenzt werden. Die Bekanntmachung von Gemeindeerlassen soll in Zukunft gemeinschaftlich mit andern Gemeinden erfolgen. Als Deputierter für die Flussbadeanstalt wurde Herr Schiedemester Buch ernannt.

**Zwenkau.** Ein bemitleidenswerter Mensch. Eine geradezu unglaubliche Naivität legt jener „bürglerliche“ Skribifix an den Tag, der, zu sehn, seinen Namen zu nennen, in der Zwenkauer Zeitung gegen unsre angeblich „falsche“ Berichterstattung über eine Versammlung polemisierte, und jetzt, nachdem wir ihn abgeführt haben, den Versuch macht, sich durch einige persönliche Anrempelungen eines Herrn B., in dem er unsern Berichterstatter vermutet, aus der für ihn keineswegs angenehmen Situation zu befreien. Dabei merkt er gar nicht, wie er sich selber um die Ohren schlägt. Er wirft unserm Gewährsmann „bewundernswerte Klugheit“ vor, weil er die Zahl der Versammlungsbesucher auf 50 angegeben hat, und knüpft daran die liebenswürdige Bemerkung, bei dem Berichterstatter höre jedesfalls das Fühlvermögen bei 50 auf. Und was hat er nur tatsächlich mitzutun? In seiner ersten „Berichtigung“ hatte der Herr „bürglerliche“ geschreit: Wenn 3 mal 30 Personen (das sind bekanntlich 90) den Saal verlassen hätten, hätte Herr Schuldirektor Müller immer noch nicht vor leeren Stühlen sitzen können. Jetzt ist er auf einmal so beobachtet geworden und schreibt, es seien mindestens 82 Personen anwesend gewesen. Werner postiert ihm das „kleine Versehen“, die öffentliche poli-

tische Versammlung in eine „Veranstaltung der Volksländischen Vereinigung“ umzu-dichten. Nach allem begreifen wir nicht, woher der Herr den Mut nimmt, unsern Berichterstatter bewundernswerte Klugheit vorzuwerfen. Uns scheint, dem sauberen Burschen geht nicht bloß das nötige Fühlvermögen, sondern auch noch verschiedene andres ab.

**Knauteleberg.** Immpfung. Mittwoch, den 2. Juni, nachmittags um 3 Uhr, findet in der Schule in Knauteleberg, im I. Obergeschoss, die unentgeltliche Impfung der in diesem Jahre erst impflichtigen Kinder statt. Zur Impfung zu bringen sind alle im Jahre 1908 geborenen Kinder; ferner im Jahre 1908 impflichtig gewesene Kinder, bei denen die Impfung unterblieben ist. Die Eltern und Geschlechter werden aufgefordert, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen am Impf- und Nachschautermittl mit den impflichtigen Kindern zu erscheinen. Die Kinder müssen reingewaschen und mit frischer Wäsche bekleidet sein. Für Kinder, die wegen Krankheit nicht erscheinen können, ist ein ärztliches Zeugnis vorzulegen. Ausläufern, in denen anstehende Krankheiten wie Poden, Scharlach, Masern, Diphtherie, Krupp, Leukämie, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Impftermin nicht gebracht werden. Die Impfschänke findet Mittwoch, den 9. Juni, um 3 Uhr nachmittags, in der Schule statt.

**Knauteleberg.** Bollsbad. Am Sonnabend vor Pfingsten ist das Bollsbad in der Schule in Knauteleberg von 11 bis 14 Uhr an geöffnet.

**Knauteleberg.** In der am 25. Mai abgehaltenen Gemeinderatssitzung wurde der Arbeiter Dorn aus Gaußlitz als Nachtwächter gewählt. Der Mann erhält das horrende Gehalt von 300 Mark (der Ort zählt über 2000 Einwohner). Bei Tagesarbeiten, wie Straßen instand halten, reinigen usw., sollen ihm 35 Pf. pro Stunde vergütet werden. Eine große Entrüstung rief bei den bürgerlichen Vertretern ein sozialdemokratischer Antrag hervor, den Mann mit einem Jahresgehalt von 1000 Mark anzustellen. Jedoch blieben die Herren die Antwort auf die Frage schuldig, was denn eigentlich aus dem Manne werden sollte, wenn die Gemeinde keine Tagesarbeit für ihn habe und er auf die 300 Mark festen Gehalt angewiesen sei. Es ist übrigens ein starkes Stük und bezeichnend für die sozialpolitische Altdäntigkeit der bürgerlichen Mehrheit, daß man dem Manne, der die ganze Nacht auf dem Posten sein muss, auch noch zumute, tagsüber zu schanzen, um sich überhaupt künftlich durchzuhängen zu können. Einer Neßlamation des fröhlichen Gemeindevorstands wegen Abrechnung des steuerfreien Gewerbes bei der Steuerveranlagung wurde stattgegeben. Ein Gesuch der Inhaber der Mühle Knauteleberg A. G., die jedoch ebenfalls von dieser Verhältnisgestaltung Gebrauch machen wollen, obwohl sie in früheren Jahren gegen die volle Besteuerung nicht reklamiert haben und die Zureichzahlung der entsprechenden Beträge für die Jahre 1902 bis 1907 verlangen, wurde abgelehnt.

**Eilenburg.** Arbeiterrisiko. In dem Betriebe der Deutschen Zelluloidfabrik fiel dem Arbeiter Gustav Freyer, der mit Montagearbeiten betraut war, ein schweres Eisenstück auf das linke Bein. Der Mann, der einen Schenkelbruch erlitt, wurde in das Krankenhaus gebracht.

Wegen Unterschlagung von Mitgliedsbeiträgen wurden die Fabriksarbeiter Karl Eichner und Bruno Gans, beide aus Eilenburg, von der Strafanstalt in Torgau zu je einem Monat Gefängnis und einer Geldstrafe von je 200 Mk. oder weiteren 40 Tagen Gefängnis verurteilt. Es handelt sich um eine Summe von 800 Mk. Bei einer im Januar d. J. vorgenommenen Revision wurden die Veruntreuungen entdeckt. Beide Angeklagte haben sich verpflichtet, den fehlenden Betrag zu decken.

Im benachbarten Nördigen wurde bei dem Gutbesitzer Heckmann eingebrochen. Dem Diebe fielen zwei Anzüge, zwei Paar Stiefelletten, zwei Uhren mit Ketten und verschiedenes andere in die Hände.

## Zur Lokalsrage im Merseburg-Dessauer Kreise.

**Gehrendorf:** Deutsches Haus, Stadt Berlin. **Altranstadt:** Kasse. **Klein-Zehna:** Gallof's. **Schönhausen:** Klein-Zehna aus Wobe. **Lübben:** Ostsee, Wohldekrebs. **Quien Quecke:** Am Markt. **Mehlsdorf:** Kaiser-Wilhelm-Hallen. **Rottmannsdorf:** Galhause. **Tenditz:** Simons-Gotholz. **Rohrbach:** Naturstein-Krone. **Oberkotzau:** Weinhauer Möbius. **Reichenberg:** Dürrenberg; Welt. **Neundorf:** Galhof. **Altanstadt:** Galhof.

**Die Genossen** werden erüchtigt, die Arbeiterschaft des Kreises in der Lokalsrage zu unterstützen und besonders bei Ausfällen in die genannten Orte nur solche Lokale zu besuchen, in denen die Arbeiter auch zu Versammlungen gern geschen sind.

## Gerichtsstaat.

### Reichsgericht.

Das Urteil im Spionageprozeß Schweng. Das Urteil wurde gegen  $\frac{1}{4}$  Uhr verkündet. Es wurde wegen versuchten Verbrechens gegen § 1 des Spionagegesetzes erkannt gegen Alfons Schweng auf 4 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenrechtsverlust, gegen Karl Bohn 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 6 Jahre Ehrenrechtsverlust, gegen beide außerdem auf Zufügung der Polizeiaufschlagn. Wegen Beihilfe erhielten die Mutter Schweng 3 Monate Gefängnis, die Ehefrau Schweng 3 Monate Gefängnis. Dem Angeklagten Schweng und seiner Mutter wurden von der erlittenen Untersuchungshaft 3 Monate auf die Strafe angerechnet. Die beschlagenahmten 40 Mk. und 100 Mk. wurden eingezogen. Bei der Strafaussetzung wurde berücksichtigt, daß Alfons Schweng in ganz unverantwortlicher Weise vorgegangen ist und eine Reihe deutscher Soldaten durch Drohungen zum Verrat von Geheimnissen zu bestimmen versucht hat. Bohn habe nicht in denselben Umstände gewirkt wie Schweng, aber mildernde Umstände verdeutlicht er nicht. Durch sein Zeugnis habe er die längere Untersuchungshaft verschuldet; deshalb sei ihm davon nichts auf die Strafe angerechnet worden.

## Quer durch Leipzig.

**Reichsgericht.** 1888–1905 nach Plänen von Ludwig Hoffmann erbaut. Besichtigung unentgeltlich, doch muß zuvor Meldung in der Kanzlei erfolgen.

**Universität.** Zwischen Augustusplatz und Universitätsstraße. Fassade am Augustusplatz 1831–36 nach Schinfels Entwürfen errichtet, im Giebelfeld, Relief von Ritschel, 1894–96 umgebaut und erweitert.

**Neues Rathaus.** Auf dem Areal der Pleißenburg. Erbaut 1890–1905 im Stil der deutschen Renaissance.

**Altes Rathaus.** Am Markt. Erbaut von H. Lotter 1556, erneuert 1907.

**Fürstenshaus.** Grimmaische Straße. Erbaut 1558 in edler deutscher Renaissance mit reicher Schnitzerei an den Türrümen.

**Neues Theater.** Benutzung zweitwochs nachmittags von 2–4 Uhr, nach vorheriger Meldung beim Theaterinspektor.

**Altes Theater.** Am Fleischmarkt.

**Schauspielhaus.** Sophienstraße.

**Neues Gewandhaus.** Täglich von früh 9 Uhr bis nachmittags 8 Uhr geöffnet. Eintrittskarten zu 1 Mark pro Person (für Bereiche und auswärtige Besuchergäste bei Entnahmen von mindestens 20 Billets zu 50 Pf. pro Person), sind am Westportal zu lösen.

**Neue Börse.** Am italienischen Renaissancestil 1884–1887 erbaut. Besichtigung Wohtertags 9–4 Uhr, Sonntags  $\frac{1}{2}$ –11–1 Uhr. Eintrittskarten zu 50 Pf. beim Hausmeister.

**Das Zoologische Museum.** Talstraße 83, ist jeden Sonntag von 11–1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

**Sammlung der geologischen Landesuntersuchung.** Talstr. 35, II., Sonntags von  $\frac{1}{2}$ –11–1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

**Botanisches Institut und Botanischer Garten der Universität.** Linnestraße 1. Täglich geöffnet.

**Städtisches Museum und Leipziger Kunstsverein.** Am Augustusplatz. Geöffnet an Sonn- und Feiertagen 10½–4 Uhr. Montags 12–4 Uhr, an den übrigen Wohtertagen im Sommer 10–4–11–4 Uhr, im Winter (November bis März) 10–3 Uhr.

**Eintritt in das Museum.** Sonntags, Mittwoch und Freitag frei, Montags 1 Mr., Dienstag, Donnerstag und Sonnabends 50 Pf.

**Der Eintritt in den Mehltonen.** 25 Pf. Der Eintritt in den Kunstverein beträgt für Nichtmitglieder 1 Mr.

**Der Bereichs-Ausstellung.** Markgrafenstraße. Geöffnet von 9 bis 7 Uhr Wohtertags und 11 bis 2 Uhr Sonn- und Feiertags.

**Gemälde-Ausstellung.** Wittenweg-Windisch. Grimmische Str. 25, Aufgang Ritterstraße 1/8, I., täglich von 9–7 Uhr abends, Sonn- und Feiertags von vormittags 11–8 Uhr nachmittags geöffnet.

**Sammlung der geologischen Sammlungen der Universität.** Augustusplatz. Im Sommersemester von 11–1 Uhr Sonn- und Feiertags geöffnet.

**Botanisches Institut und Botanischer Garten der Universität.** Linnestraße 1. Täglich geöffnet.

**Städtisches Museum und Leipziger Kunstsverein.** Am Augustusplatz. Geöffnet an Sonn- und Feiertagen 10½–4 Uhr. Montags 12–4 Uhr, an den übrigen Wohtertagen im Sommer 10–4–11–4 Uhr, im Winter (November bis März) 10–3 Uhr.

**Eintritt in das Museum.** Sonntags, Mittwoch und Freitag frei, Montags 1 Mr., Dienstag, Donnerstag und Sonnabends 50 Pf.

**Der Bereichs-Ausstellung.** Wittenweg-Windisch. Grimmische Str. 25, Aufgang Ritterstraße 1/8, I., täglich von 9–7 Uhr abends, Sonn- und Feiertags von vormittags 11–8 Uhr nachmittags geöffnet.

**Deutsches Buchgewerbe-Museum.** Döbelstraße. Am Sommer geöffnet Wohtertags von früh 9 Uhr bis nachmittags 6 Uhr.

**Gräfli-Museum.** Museum für Volkskunde. Geöffnet an Sonn- und Feiertagen von 10½ bis 8 Uhr, an den übrigen Tagen 10–3 Uhr, Montags geschlossen. Eintritt frei.

**Gräfli-Museum.** Kunstmuseum. Geöffnet an Sonn- und Feiertagen von 10½–8 Uhr, an den Wohtertagen von 10–3 Uhr, Montags geschlossen. Eintritt frei.

**Bibliothek und Belehrsaal.** Belehrsaal an allen Wohtertagen außer Montags von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends geöffnet.

**Deutsche Gewerbe-Ausstellung.** An der Promenade. Melchthal und vierseitige Vereinigung gewerblicher Erzeugnisse und Neuheiten der versch. Art. Täglich geöffnet im Sommer von 9 bis 6 Uhr, im Winter von 9 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 6 Uhr. Eintritt 10 Pf.

**Die Sammlungen des Vereins.** Sie sind die Geschichte Leipzigs sind zurzeit geschlossen, sie werden ins alte Rathaus übergeführt.

**Historisches Museum im Gasthaus zum Napoleonstein.** Ausstellung historischer G

# Letzte Woche vor Pfingsten • enorm billige Preise!

Wir offerieren grosse Gelegenheitsposten

Herren-Jackett-Anzüge	herrlich in Mustern und Fassons . . . . .	Mk.	9.75	12.25	14.50	18.75	bis	37.—
Sommer-Paletots und engl. Ulsters	in den neuesten Formen . . . . .	Mk.	8.50	11.75	13.25	16.50	bis	33.—
Gesellschafts-Anzüge	in extra schwarzen Qualitäten . . . . .	Mk.	24.75	27.50	32.25	36.50	bis	48.—
Herren-Beinkleider	in aparten mittel und dunklen Dessins . . . . .	Mk.	2.40	2.90	3.25	4.—	bis	12.—
Sport-Anzüge, helle Tennis- und Strand-Anzüge	in Riesenauswahl . . . . .	Mk.	7.25	8.75	10.50	12.75	bis	32.—

Bayrische u. Loden-Kleidung: **Joppen, Havelocks, Pelerinen** für Herren, Damen und Kinder ausserordentlich billig.

**Unerreicht grösste Auswahl u. sensationelle Preiswürdigkeit in Knaben-Anzügen** in den apartesten, letzterschienenen Neuheiten, in hochgeschlossenen und offenen Fassons Mk. 2.25 2.75 3.50 4.75 bis 11.—

**Unübertroffen grosse Auswahl in eleganten Wasch-Anzügen** von Mk. 1.40 an, einzelne Rester Knie-Hosen von 95 Pfg. an, Leibchen-Hosen von 48 Pfg. an.

**Größtes Spezial-Herren-Modenhaus** nur Leipzig-Reudnitz Dresdner Strasse 73/75, part., I. und II. Etage.

## Gebr. Rockmann

Inhaber  
Gottfried Hühne

Bon! Vorzeiger dieses gewähren wir 10% Rabatt.

= Streng reelle fachmännische Bedienung. =  
Beim Einkauf von Mk. 10 ab wird Straßenbahn vergütet.

## Kleiner Anzeiger.

### Vermietungen.

### Westen.

Hagw. Weissenf. Str. 33, II. I., sch. Wohn. 2 St., 2 R., R. u. Kell., p. 1. 7. Lindenau, Auguste Str. 49, 25. II. I., Schlossette für Mädchen zu verm.

### Verkäufe und Käufe.

Verp. Sonnabend pa. Kinderspeis 5.00 u. 7.50, gleichzeit. Schweinefleisch, Kalbfleisch u. Wurst g. bill. Steinen, A. Carl, Stahmeln, Nr. 5. Beste grosse Vollheringe Stück 5 und 6 Pfg.

Lindenau, Gundorfer Str. 10. 100 St., 6 Pfg. - Zigarre 1. 3.50 Mf. W. Leipzg., Waisenhausstr. 1, III. v.

Billige Schuhwaren

25% unter Ladenpreis Nur Lührstr. 13, part.

Schuhwarenhaus

kleinzschocher, Kleinenstraße 86. Empf. mein groß. Lager, ff. Qualität. Mass. u. Reparaturwerkstätte. Hochachtungsvoll O. Voland.

Schuhwaren

große Gelegenheitsläden billig Volk. Mariannenstr. 92 (K. Lad.).

Schuhwaren

kauf man reell und billig bei E. Thürlohen, II. Gundorfer Str. 22. Me. Reparatur. schnell u. preiswert.

Wegen Hausabbruch Total-Ausverkauf von Monatsgarderobe

zu stunnend billigen Preisen wenig getrag. Sonn.-Pal., Jacke- u. Rockanzüge (auch Stark Bekleid.), eleg. Frack u. Gesell. K. u. auch leihw. Blauer, Reichsstr. 30, nur L. 1. Jeden Sonnabend u. am 26./27. Mai geschlossen.

Monatsgarderoben

Friedmann, Hainstr. 24, I. Tel. 13284, empfiehlt nur von seinen Leuten, Millionären, Studenten, Cavalieren sehr wenig getrag. nach Maß gearb. Anzüge, die 100,- gef. haben, werden mit 14, 18, 22, 26,- Sommer-Pal. mit 8, 10, 12, 14,- verkauf. Frack- und Gesell. Anzüge sehr billig, auch leihweise.

Damen-Monats-Garderoben

zu Schleuderpreisen. Um jedes Sieden ohne Kaufzwang gebeten.

Herren- u. Knaben-Anzüge

zu niedrig gezeigt, verkaufst im einzelnen zu einem g. L. Otto, Plagwitz, Eichaus, Schönerliche u. Weissen-

teller Strasse. (1268)

Kleiderschränke u. Vertikos 28,-

Trumeaux 32 u. Chaiselong. 30,-

Bettstellen mit Matratzen 25,-

Kommoden u. Waschtische 15,-

pol. Tische 8,50, Stühle, gebr. 3,50

Moderne Küchen und Sofas 60,-

Pt., Kurellentstr. 4, am Platz.

Prächty. Federbetten

Gebett 12,50, 14, 18, 25, 30 Mf., zu haben b. Selmar Kraft, Lind., Markt

Erstlings-Wäsche!

Hemdchen, von 25 Pfg. an

Jüppchen, gewirkt, 25 Pfg. \*

Steckkissen, weiß, 1,25 Mf.

auch in best. Qualitäten zu haben.

Ellisabeth Heldorn, Dorotheenstr. 2

Dauerh. Bettstellen

Matratzen (beste Arbeit) 25 Mf.

Dresdner Str. 23, Seitenstr. I.

Q. Schöbel, Tap., vis-a-vis Pantheon

Bettstellen mit Matratze billig zu verl. Pt., Merseburg, Str. 80, III. r.

Guterh. Bettene Geige billig zu verl. Lind., Bühlner Str. 85, II. l.

Bandoneon, 100,- von, vft., A.-Dur,

g. v. Kl. Schöbel, Schönauer Weg 8, I. l.

Gebr. Hab. m. Freit. (Depart.) weg.

Plagw. v. Aug., Schirmerstr. 20, I. l.

Jeder Herr kauft billig elegante Monats-Garderobe

Anzüge, Überzieher, Fracks, Röcke, Jackeits, Hosen, Post-Bahn, Militär-Uniformen.

Julius Schmerel Kleine Fleischergasse 10

1. Etage, gegenüber dem Neubau. Altestes und grösstes Geschäft. Gegründet 1877.

Gegr. 1871. Gegr. 1871.

**Hauschild** Grosse Fleischergasse 21.

Herren-Garderobe

wenig getragen, so gut als neu. Einkauf und Verkauf. Altestes christliches Geschäft am Platze.

Achtung!

Neue u. getrag. Anzige, Wäsche, Übr. Schuhe kaufen gut u. bill. bei Max Junghans, Talstr., o. Nr. 28. Inhaberin E. Borgander.

W.Lory ! Gelegenheitsläden billig

Neue u. getrag. Anzige, Gehröde, Jackeits, Paletots, Hosen, Schuhworen, Übr., Schuhe, Ketten, Ringe, Armbänder, Operngläser, Revolv., Harmonicas. Leibhausschein-Ein u. -Verkauf. Gr. Fleischergasse 28, I. Lad.

Moderne, nur solide Fussbekleidung in höchster Vollendung. [2257\*]

Preisliste: 6.50, 7.00, 8.90, 10.50, 12.50.

Luxusausführung: 14.50.

Natura Kinderstiefel als Spezialität.

Reform-Stiefel für Herren und Damen.

Prima Rindleder-Sandalen, braun u. schwarz

Segetu-Tschuh, Bastsohle, f. Herr. 0.95.

Segetu-Tschuh-Sohle 1.85.

Prima Rindleder-Zug-, Sohur- und Schnallen-Stiefel, genagelt, für

Herren 6.90, für Damen 6.—

Braune Stiefel Modefarbe 1909 einzig dastehend!

vorm. Niederlage der Vereinigten Schuhfabriken Akt.-Ges.

En gros. Inh.: Bruno Hesche En detail.

Eisenbahnstrasse 60.

Eleg. Plüschesofa (feinste Ausführ.) ganz bill. Dresdner Str. 23, II. I. \*

Gummiphon m. Platt. bill. & verl. Böhlig-Ehrenb. Leipzig, Str. 81, I. r.

Streng reell! Fahrrad oder Nähmaschine

umsonst durch Nachweis neuer Kunden erhält jeder, der seine Adresse sofort sendet an

Fahrradexport L. Casparé Oschersleben a. d. Bode.

200 Fahrräder

Marke Tempo, Cito, Meteor u. Sport offeriert bill., auch Leicht.

Großes Lager in Ideale u. Praktische, lautemod. v. 2,50 u. luftdichte 2,50,- Kan.

Eigene Reparatur-Werkstätten, Emailierung und Vernicklung.

Kluge & Uhlemann Fernstr. 4112.

Hauptgeschäft: Eisenbahnstr. 96

Stadtgeschäft: Nordstraße 20.

Dunkelbr. Sitz-Liegewag. mit G. Reif, sehr guterh., & verl. Knautkleeberg, Neuestr. 60, II. r.

Guterh. Kinderwagen m. G. R. & verl. Kl. Schöbel, Schönauer Str. 22, II. r., b. d. Kirche.

Guterh. Kinderwagen m. G. R. bill. & verl. Pt., Sonnenstr. 40, Tr. B.II. r.

Abrwg. v. Pt., Spittastr. 6, III. R.

Guterh. Kinderwagen m. G. R. f. Jäger.

Guterh. Kinderwagen bill. zu verl. Wolfestr. 20, II. III. r.

Oberwg. f. Pt., Hallstr. 40, III. r.

Mod. Kdrw. Pt., Weissenf. Str. 35, II. II.

Guterh. Kinderwagen bill. zu verl. St. Privat-Str. 29, III. I.

Kinderwagen bill. & verl. Pt., Weissenf. Str. 81, III. I. a. Bahnh.

Guterh. Kinderwagen bill. zu verl. Kl. Schöbel, Gießerstr. 96, II. II.

Abrwg. f. Pt., Gund. Str. 82, II. II.

Abrwg. m. Gr. Wurzn. Str. 7, IV. I.

Kinderwag. Vo., Adelstr. 18, I. I.

Dunkelbr. Sitz-Liegewag. mit G. Reif, sehr guterh., & verl. Knautkleeberg, Neuestr. 60, II. I. a. Bahnh.

Guterh. Kinderwagen bill. zu verl. Kl. Schöbel, Gießerstr. 96, II. II.

Guterh. Kinderwagen bill. zu verl. Kl. Schöbel, Gießerstr. 96, II. II.

Guterh. Kinderwagen bill. zu verl. Lind., Merseb. Str. 48, II. II.

Sportwagen m. G. Reif, & v. Pt., Lind., Merseb. Str. 48, II. II.

Fahrräder.

1. Posten (Gelegenheitslauf) mit 20% auf Nasspreis. Blücherplatz 1 u. Packhofstr. 11/13. Laufdecken 3,-, Luftsohle 2,50,- z. Kan.

Eigene Reparatur-Werkstätten, Emailierung und Vernicklung.

Zweistufiger Sportwagen billig zu verl. Lind., Merseb. Str. 20, II. II.

Sportwagen m. G. Reif, & v. Pt., Lind., Merseb. Str. 20, II. II.

Extraballagen dieser Nummer:

Von der Firma **Lindenaus Schokoladenhaus Otto Hörlsch**, L.-Lindenaus,

Ununterbrochen an mich herantretende Angebote von Seiten der Fabrikanten, die aus irgend welchen Gründen gewillt sind, ihre Lagerbestände unter Preis — oft mit bedeutendem Verlust — abzustossen, setzen mich in den Stand, da alle durch Einkauf erzielte Vorteile ungeschmälert meinem Kundenkreise zuflossen, zu folgendem

# Unter-Preis-Angebot!

Die zum Verkauf kommenden Waren sind in Bezug auf Güte der Stoffe, Verarbeitung, Zutaten und Sitz erstklassiges Fabrikat. Ich unterhalte in fertiger Herren-, Burschen- und Knaben-Garderobe das weitaus grösste und reichhaltigste Lager am Platze. — Lediglich streng moderne Stoffe und Formen. — Ueberaus reichhaltiges Lager auch für besonders starke, untersetzte und besonders schlanke Figuren. Behufs Vereinfachung der Wahl ist mein Lager in Serien eingeteilt und ist

auf jedem Stück die Serien-Nummer deutlich vermerkt.

## Herren-Anzüge und Herren-Paletots.

Serie I	Regulärer Verkaufspreis und Wert Mk.	11.00	12.00	13.50	jetziger Preis Mk.	<b>6.90</b>					
Serie II	"	"	"	"	18.00	19.00	20.00	"	"	"	<b>11.30</b>
Serie III	"	"	"	"	24.00	26.00	29.00	"	"	"	<b>16.50</b>
Serie IV	"	"	"	"	32.00	34.00	36.00	"	"	"	<b>21.00</b>
Serie V	"	"	"	"	38.00	41.00	42.00	"	"	"	<b>24.75</b>

Ferner gelangt eine grosse Anzahl Herren-Anzüge und Herren-Paletots zum Verkauf, die als Modelle der Frühjahrs- und Sommer-Saison 1909 gefertigt wurden. Sie sind einzeln auf das sorgfältigste in den Mass-Abteilungen hergestellt, bilden den vollkommensten Ersatz für vornehme Massarbeit und kommen zum Verkauf zu dem Einheitspreis von Mk. 28.75 (Wert bis Mk. 56.—). Jedes dieser Stücke trägt den Aufdruck „Modell“.

## Herren-Beinkleider

Serie I	Wert bis Mk.	2.00	.	.	für Mk.	<b>0.90</b>
Serie IB	"	3.00	.	.	"	<b>1.50</b>
Serie II	"	4.00	.	.	"	<b>2.30</b>
Serie III	"	5.50	.	.	"	<b>3.80</b>
Serie IV	"	8.00	.	.	"	<b>4.90</b>
Serie IV*	"	9.50	.	.	"	<b>5.90</b>
Serie V	"	13.00	.	.	"	<b>7.50</b>

## Knaben-Anzüge

Grösse 0—7 für das Alter von 2—10 Jahren.

Vorhandenes Lager über	<b>2000</b>	Stück.	
Statt Mk. 2.50	2.75	3.00	
"	4.00	4.50	5.00
"	6.00	6.50	7.00
"	8.00	8.75	9.50
"	11.00	12.00	13.00
"	15.00	17.00	19.00

Die besseren Qualitäten über Mk. 4.50 sind fast durchwegs in reinwollenen Geraer Stoffen verarbeitet, Bluse und Hose ganz abgefüttert. In den Preislagen von Mk. 7.— bis 10.50 kommen fernerhin gegen 300 einzelne Modelle für die Hälfte des Wertes zum Verkauf.

Herren-Sommer-Loden-Joppen . . . . .

Herren-Pelerinen . . . . .

Knaben-Pelerinen . . . . .

Kniehosen aus Resten der Herrenstoffe . . . . .

Leibchenhosen aus Resten der Herrenstoffe . . . . .

Herren-Hüte, schwarz und farbig, steif und weich . . . . .

Hosenträger in Gummi, Seide, Gurt . . . . .

Herren-Westen in Seide, Waschstoff, Tiqué und Wollstoffen . . . . .

Knaben-Stoff-Westen . . . . .

## Burschen-Anzüge

<u>Unter</u>	<u>Preis</u>	<u>Angebot</u>
in Kammgarn, Tuch, Satin, Cheviot, verbürgt streng reelle Qualitäten, sowie in modernen gestreiften und karierten Stoffen. Sitz und Verarbeitung erstklassig		

statt Mk. 9.00—38.00 . . . für Mk. **4.90—23.00**

## Jünglings-Anzüge

Grösse 7—12 für das Alter von 8—15 Jahren.		
Statt Mk. 7.50	8.50	9.00
"	11.00	12.00
"	14.00	15.00
"	17.00	18.50
"	25.00	27.00

statt Mk. 8—12 für Mk. 1.50—7.50		
"	8—25	4.50—14.50
"	8.50—12	2.50—7.50
"		von Mk. 0.50 an
		0.35
statt Mk. 8.50—4.00 für Mk. 1.50		
"	0.50—8.00	0.35—1.50
"	2.00—12.00	1.50—7.50
"	1.25—1.50	0.35

Feste Preise. — Umtausch gestattet. — Strassenbahn-Fahrgeld auf Wunsch an der Kasse zurückgestattet.

Rossplatz 1  
zwisch. Markthalle u.  
Stelzerwald & Kaiser

**Gelegenheitskäufe**  
(Inhaber: Friedrich Treumann.)

Rossplatz 1  
im  
Hotel „Grüner Baum“

# Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1909, Nr. 120

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

## Hans Niepers Ferien.

Ferien! Wer jauhat nicht auf, wenn es ihm vergönnt ist, Ferien zu machen. Wirkliche Ferien aber! Ferien, ohne krank zu sein, ohne Sorge für den kommenden Tag und ohne Drängen und Dosen.

Elan braucht nicht ins Seebad zu fahren, nicht ins Gebirge. Aber so mit Weib und Kind oder auch allein, wenn man beides nicht hat, in Wald und Feld frohen Sinnes spazieren gehen, zwischen grünen, blumigen Wiesen oder unter Bäumen oder Buchen im Sonnenschein dahin wandern, wer möchte das nicht! Und wer tut es wohl nicht, wenn es ihm möglich ist!

Welche Freude aber ist es für die Jugend, wenn sie Schulfreien hat. Wenn sie nicht mehr in der Schultube zu lieben braucht und mit gespannter Aufmerksamkeit die Aufgaben lösen muss, wenn sie sich auf der Straße, dem Hof oder dem Spielplatz tummeln und lachen kann, oder gar in Wald und Wiese.

solche Ferien aber hat Hans Nieper nicht. Der kleine sechsjährige, der seit Ostern die Schule besucht, kann sich nicht einmal so auskuscheln, wie er wohl möchte und wie es gut für ihn wäre. Seinen Vater hat er nicht kennen gelernt. Sonntags nachmittag geht es manchmal an sein Grab, und in alter Anhänglichkeit und Liebe wird mit wenigen Blumen die Stätte geschmückt. Die Mutter aber muss Tag für Tag für den Unterhalt sorgen. Ihre Treppenaufgänge muss sie reinigen, jeden Morgen aufwischen und abstauben. Dann hat sie eine Aufwartestelle zu besorgen und abends noch ein Bureau zu säubern.

Hans Nieper darf nicht allein in der Wohnung bleiben. In seinem Anzuge, den er Sommer und Winter trägt, barfuß und mit einer Strähnli auf dem Kopf, steht er schnell schon am Treppengeländer und wischt mit einem Tuch den Staub ab. So geht er immer der Mutter nach. Und wenn er an das Flurfenster kommt, guckt er durch das rote und durch das grüne Glas nach dem Lindenbaum da drüber und freut sich über das schöne farbige Bild. So geht es alle Morgen, Treppen für Treppen, bis die Arbeit getan ist.

Nach dem Frühstück geht dann die Mutter ihrer weiteren Arbeit nach, und der kleine, sechsjährige Junge ist allein.

Die Ferienkolonie nimmt ihn nicht mit, und es wäre doch so gut für ihn gewesen. Erst vor zwei Wochen ist er einige Tage krank gewesen, und auch jetzt hat er sich von der Erkrankung noch nicht ganz erholt. Blas sah er fröhlich schon vorher aus, aber doch nicht so fröhlich wie jetzt. Wo sollte ein gutes Aussehen auch herkommen? Den ganzen Tag hier zwischen den Häusern auf den Höfen oder auf der städtlichen Straße?

Aber warum gibt ihm die Mutter nicht irgendwohin? Vielleicht weiß sie keine andre Stätte. Vielleicht kann sie es nicht über ihr Herz bringen, ihn andern Leuten zu überlassen. Hier sieht sie ihn doch noch öfter, ihren lieben Jungen, das Einzige, was ihr von ihrem Mannen geblieben ist.

Hans Nieper bleibt auf dem Hofe. Er ist meist allein. Da er kein Spielzeug hat, hat auch niemand das Bedürfnis, sich ihm anzufreunden. Sie zeigen ihm ja gern ihr Vestylum, aber — nicht anfassen!

Auf einem Hofe findet er in der Ecke ein kleines leeres Fach. Aus der Tasche holt er eine Schnur, die er da anmacht. So hängt er sich das Fäschchen um, pfeift eine Melodie und mit dem Stock, den er immer bei sich hat, schlägt er die Pauke. Fröhlich, wie Kinder nur sein können, marschiert er von einem Hof zum andern, bis ihn der Portier erwacht. Schnell will er durch schleunige Flucht sein Spielzeug retten. Doch es ist zu spät. Weg ist die Pauke und seine Schnur. Und nur der Stock bleibt ihm.

Trauernd um den Verlust, doch nicht ohne Hoffnung, so geht er hin, bis er etwas andres findet. Sein kindlicher Geist, sein Trieb nach Beschäftigung, der Mangel an besonderem Spielzeug macht ihn erstaunlich. Und das Primitivste, das schlicht Unmögliche wird in seiner Phantasie zum schönsten Spielzeug. Über der Verlust des von ihm erdachten und zusammengelegten Spiels, des so milhsam Errungenen, trifft ihn auch am schmerzlichsten. Er sieht plötzlich seine ganze Freude zusammenbrechen.

Neben dem Müllkasten, wohin die Mieter alles tun, was ihnen nicht mehr brauchbar erscheint, findet Hans Nieper für sich etwas Neues. Ein altes Kinderspielzeug. Ein kleines defektes Auto aus Blech, bunt bemalt. Zwei verbogene Räder sind noch daran. Und das lässt ihn den vorigen Verlust verschmerzen.

Die zu kurze Schnur an dem Aut wird durch den Stock verlängert. Und los geht es in wildem Jagen von einem Hof zum andern. Das Aut an der Schnur immer hinter ihm her, mit den beiden verbogenen Rädern hin und her schleudernd.

Aber lange dauert die „wilbe Autraferei“ auch nicht. Es ist heute, als sollte Hans Nieper keine Freude richtig auslösen.

Wie er gerade mit unverminderter Schnelligkeit von der Durchfahrt in den letzten Hof einbiegen will, läuft er ein Mädchen an. Längsang liegen beide da. Das Mädchen, das einige Jahre älter ist, hat sich zuerst wieder aufgemacht und, hast du nicht gesehen, klatscht sie Hans Nieper eins auf die Backe.

Da steht er nun und guckt ihr nach. Gestern hatte er noch mit ihr gespielt, denkt er. Über da hatte sie weiter keinen. Und so wäre es eigentlich richtiger, dass sie mit ihm gespielt hätte.

Er weint nicht. Das passiert ihm öfter, dass er einen Klaps abbekommt. Aber ein wenig traurig stimmt es ihn, und still geht er weg. Seine Verhärtigkeit, sein Spieltrieb ist verloren. Er hat mit sich und seinem Schicksal.

Wohin nun? Er ist ermattet. Aber er hat kein Heim zum Ausruhen, keine Mutter, die Zeit für ihn hat oder der er sich jetzt anvertrauen könnte.

Er geht auf die Straße, setzt sich auf den Straßenbord und versucht die beiden Räder seines Autos gerade zu biegen. Auf der Vorhöschwelle zieht er probierend das Spielzeug hin und her. Dann stellt er die beiden Arme auf die Knie und hält so das Aut mit beiden Händen zwischen den Beinen. Er betrachtet es, dreht es nach rechts und links und versucht irgendwie etwas aufzubiegen, um hineinzusehen zu können. Wie es wohl darin aussiehen mag?

Sieht sich er ganz still. Sein Körper verlangt nach Ruhe. Die Augen fallen ihm zu. Er schlafst.

Heißt ist es. Gegenüber, auf der andern Seite der schmalen Straße, breitet die Mittagssonne aufs Straßenspflaster. Eine heiße Lust weht von dort herüber. Und der Staub macht es noch unerträglicher. Auf Hans Niepers Gesicht perlten Schwitzeropfen. Eine große Brummersliege surrt um ihn her. Langsam, ganz erschafft zieht ein Straßenbündler mit seinem Wagen vorüber. Unerträglich schwül ist es in der engen Straße.

Ein Vollwagen mit großen, schweren Pferden kommt die Straße entlang. Dicht am Straßenbord fährt er. Und in der Gluthitze des Mittags ist alles so träge. Die Pferde gehen nur langsam vorwärts, und der Kutscher sitzt ganz mitgenommen, nur mit Anstrengung sich aufrecht erhaltend, auf einer großen Kiste.

„Häh,“ ruft er Hans Nieper an, „häh!“

Der aber schlafst ganz fest und hört die Rufe nicht. Der Kutscher muß mit vieler Mühe die Pferde noch schnell zur Seite lenken, damit der Wagen an ihm vorbei kommt.

„Verdammter Bengel,“ brummt der Kutscher und gibt ihm beim Vorüberfahren einen Schlag mit der Peitsche.

Da aber ist Hans Nieper erschrocken aufgewunken. Mit beiden Händen reibt er die getroffene Stelle. Mit weinletem, schmerzerfülltem Gesicht blickt er dem Kutscher nach. Aber Tränen kommen ihm nicht. Er nimmt sein Aut, und still geht er durch das Haus wieder auf den Hof.

Was nun? Spielen kann er nicht. Es ist ihm zu weh ums Herz. Sehr trübselig ist ihm.

Er sieht sich auf einer Treppe, denkt an seinen Schulnachbar und wie der schon vorher von seinen Ferien erzählte. Von der dreistündigen Bahnsfahrt zur Großmutter, von der kleinen Ziege, die ihm aus der Hand frisst, und dem großen Plaumenbaum im Garten und besonders von dem Erdbeerensuchen im Walde. Ja, der mußte es sein haben.

So etwas kannte Hans Nieper nicht. Was mochte er von einer Ziege? Da, auf einem Bild hatte er einmal eine solche gesehen. Aber einen Garten und Erdbeeren und Plaumen... und gar eine Großmutter... was mochte wohl eine Großmutter sein? Die nahm nun seine ganze Phantasie in Anspruch. Was war denn eine Großmutter? Er kannte ja kaum eine Mutter.

Neben ihm auf der Treppe liegt sein Spielzeug, das alte, defekte Aut. Und aus seinen Augen rinnen große, helle Tränen über sein Gesicht. Alwin Rudolph.

## Etwas von der Zeit.

Nachdruck verboten.

Es gibt wenige Begriffe, deren Definition schwieriger ist als der Zeit. Streng genommen ist der Begriff „Zeit“ an sich überhaupt nicht zu erklären, da Zeit allein nicht gedacht werden kann, es mithin Zeit ohne Geschehnisse nicht gibt. Man wird einwenden, daß unser Unvermögen, etwas zu begreifen, kein Grund für das Nichtverstandensein ist; das ist zweifellos richtig, aber unsre Vorstellung von der Zeit ist völlig an eine Auseinandersetzung von Geschehnissen gebunden, so daß wir diese als das Wesen der Zeit ansehen müssen und sagen können: Zeit ist die Auseinandersetzung der Geschehnisse.

Für uns Erdbewohner ist das Urmaß der Zeitbestimmung die Umdrehungszeit des von uns bewohnten Himmelskörpers, die Rotationzeit der Erde. Es ist die gleichförmige bekannte Bewegung; sie erfolgt so regelmäßig, daß auch nicht die geringste Beschleunigung, noch Verlangsamung, also keinerlei Aenderung, auch nicht mit den allerfeinsten Instrumenten constatiert werden konnte. In — schiefbar — unveränderbarer Stetigkeit dreht sich die Erde um ihre Axe, und eine solche Umdrehung nennen wir Tag (d. i. ein Sonntag, zum Unterschied von Sternstag), den Zeitraum von 24 Stunden. Man muß schiefbar sagen, da die Himmelsforschung lehrt, daß die Erde nicht ewig bestanden hat, folglich auch nicht ewig bestehen wird, und das mithin ihre Bewegung vermutlich nicht immer die gleiche war und sein wird.

Da aber die jedenfalls bestehende Geschwindigkeitsänderung unmeßbar klein ist, so trennen uns von Anfang und Ende der Erde für ungeheure Zeiträume, daß wir sie als für unser Begriffsvorwissen unendlich bezeichnen dürfen.

Tag und Nacht, durch Auf- und Untergang der Sonne herverufen, bestimmen unsre Zeiteinteilung, unsre Handlungen, greifen am meisten in unser ganzes Leben ein. Den Augenblick, da die Sonne am höchsten steht, nennen wir Mittag. Korrekt ausgedrückt, müßte man sagen die mittlere Sonne, d. h. eine durchschnittliche Sonne, die regelmäßig auf- und untergeht, und darum regelmäßig, nach je 24 Stunden, den höchsten Stand erreicht. Da aber die Erde sich auf ihrem jährlichen Weg um die Sonne nicht ebenso gleichmäßig bewegt, wie um ihre Axe — diese beiden Bewegungen sind völlig von einander zu trennen — so hat ein bestimmter Punkt auf der Erde nicht immer nach je 24 Stunden die Sonne in gleicher Richtung über sich, diese Richtung pendelt um ein Geringes in einem Jahre einige Male hin und her, gleich sich aber innerhalb eines Jahres völlig aus, so daß man sich eine mittlere, ganz genau gehende Sonne denkt, und von dieser gebildete Sonne die Zeit ableitet.

Werden wir einen Blick auf einen Globus, ein verkleinertes Bild der Erde, so bemerken wir ein Gradnetz, das zur Zeitbestimmung dient. Es dient aber auch zur Zeitbestimmung, denn alle Orte, die auf dem gleichen Längengrade liegen, ganz gleich, ob auf der Nord- oder Süd-Halbkugel, in der Nähe der Pole in unsern mittleren Breiten, oder am Äquator, haben gleiche Zeiten. Alle Orte aber, die nicht auf dem gleichen Längengrad liegen, sind in der Zeit um so viel von einander entfernt, als die Erde in ihrer täglichen Rotation benötigt, um diesen Weg zurückzulegen. Dabei ist es ganz gleichgültig, wie weit die Orte in northischer Richtung von einander entfernt sind.

Um den Zeitunterschied zu berechnen, braucht man nur die Distanzen der Längengrade zu wissen und für je 1 Grad eine Stunde zu veranschlagen. Da unsre Erde sich von Westen nach Osten dreht, so ergibt sich, daß die von und thilflich liegenden Orte in der Zeit uns vor, die westlichen uns nach sind.

Der Globus zeigt aber auch, daß die Entfernung der Längengrade vom Äquator gegen die Pole zu rasch abnehmen und daß die Zeitunterschiede zweier Orte, die zum Beispiel hundert Kilometer in der Ost-West-Richtung auseinanderliegen, durchaus davon abhängen, auf welchen Breitengraden die betreffenden Orte sich befinden. Dies gilt jedoch nur dann, wenn die Distanzen nicht in Winkelmaß, sondern in einem, im bürgerlichen Leben gebräuchlichen Maßstab ausgedrückt werden.

Der Äquator, als ein größter Kreis der Erde, misst 40000 Kilometer. Ein Ort am Äquator liegt mithin in einer Stunde den vierundzwanzigsten Teil hier von = 1000 Kilometer zurück, oder, mit andern Worten, zwei am Äquator liegende, 1000 Kilometer von einander entfernte Orte, haben eine Stunde Zeitunterschied, sie sind 15 Grad (800 Grad : 24) von einander entfernt. Nördlich oder südlös vom Äquator sind aber 1000 Kilometer mehr als 1 Grad, und zwar nimmt die Länge dieser Strecke, in Winkelmaß ausgedrückt, in der Richtung gegen die Pole rasch zu. Will man also den Zeitunterschied zweier Punkte auf der Erde wissen, so ist die Kenntnis der Entfernung in Winkelmaß, in Graden, Minuten und Sekunden, erforderlich, ihre wirkliche Distanz ist völlig belanglos.

Am Äquator entspricht, wie früher erwähnt, die Entfernung von 1000 Kilometern einer Stunde Zeitdifferenz; es haben sonach zwei Orte, die 27,7 Kilometer voneinander entfernt sind, eine Minute Unterschied, und jeder Punkt, der um 400 Meter westlicher liegt, als ein anderer, hat schon um eine ganze Sekunde später Mittag, als der erste. In unsern Breiten beträgt der Zeitunterschied eine Sekunde für je 80 Meter Ost-West-Distanz. Dies dürfte wenig bekannt sein.

Mit der geographischen Breite der Orte ändert sich der Zeitunterschied in ost-westlicher Richtung, und es ist nicht ohne Interesse, einige Beispiele zu verfolgen. Die nachbenannten Städte liegen sämtlich östlich von Greenwich, sie sind daher in der Zeit voran. Die Angaben beziehen sich auf die dortigen Sternwarten:

	Ortsl. v. Greenwich	nördl. Breite	Zeitunterschied von 1 Sekunde für
Graz . . .	1 St. 1 M. 48 Sek.	47° 4'	815 m Ost-West-Distanz
Zürich . . .	0 " 34 " 12 "	47° 29' 318 "	" " "
München . . .	0 " 40 " 26 "	48° 8' 309 "	" " "
Wien . . .	1 " 5 " 22 "	48° 14' 308 "	" " "
Jena . . .	0 " 40 " 21 "	50° 56' 292 "	" " "
Berlin . . .	0 " 58 " 35 "	52° 30' 282 "	" " "
Hamburg . . .	0 " 39 " 54 "	53° 33' 275 "	" " "

Ganz erheblich ist der Zeitunterschied in großen Städten, die hoch im Norden liegen, zum Beispiel London. Diese größte Stadt der Erde misst in der Ost-West-Richtung von Stratford bis Acton 14 englische Meilen = 22½ Kilometer, sie liegt zwischen dem 51. und 52. Breitengrad, und dort entsprechen je 288 Meter einer Sekunde. Der Osten Londons ist dem Westen mithin um volle 78 Sekunden, mehr als 1¼ Minuten, zeitlich voraus.

Diese Umstände, die sich früher auf Reisen durch das fortwährende Verstellen der Uhr unangenehm bemerkbar machen, haben zur Einführung gleicher Zeiten, d. h. eigentlich gleichzeller Uhren, für große Länderkreise geführt. England hatte schon seit langem für das gesamte Königreich die Zeit von Greenwich, der berühmten Sternwarte, angenommen; dadurch ging zwar die genaue Ortszeit verloren, was aber für die praktischen Bedürfnisse gar nichts bedeutete, dagegen war eine außerordentlich große Annäherung gewonnen worden; gleichgehende Uhren für das ganze Land. Diesem Beispiel folgte man auf dem europäischen Kontinent im Jahre 1883 durch Einführung einer Zonezeit. Als Ausgangspunkt blieb Greenwich. Greenwich oder Westeuropäische Zeit (W. E. Z.) haben nunmehr: Großbritannien, Belgien, die Niederlande und Spanien. Nach der Zeit des 15. Grades (= 1 Stunde) östlich von Greenwich, der Mitteleuropäischen Zeit (M. E. Z.) rechnen: Deutschland, Österreich und Ungarn, die Schweiz, Luxemburg, Dänemark, Schweden, Norwegen, Italien, Serbien und die wollige Türkei; nach dem 30. Grad, das ist Osteuropäische Zeit (O. E. Z.) endlich rechnen Bulgarien, Rumänien, die östliche Türkei und Ägypten. Nur Frankreich, Portugal, Griechenland und Russland bilden eine Ausnahme, sie richten ihre Eisenbahnuhren nach der Ortszeit der Hauptstädte, im übrigen ist in manchen Städten jener Länder noch die Ortszeit überhaupt in Geltigkeit. Nordamerika hat fünf verschiedene Zeitzonen.

Es ist nun einleuchtend, daß man, wenn man reist, bei sehr großen Strecken dennoch die Uhren nachstellen muß, so zum Beispiel muß man auf einer Reise von England nach Ägypten die Uhr zweimal um eine Stunde vorrücken. Reist man in gleicher Richtung immer weiter, so wiederholt sich dies fortwährend. Füllt man eine Kalenderuhr mit sich, die auch das Datum angibt, und würde man eine Rundreise um die Erde vollführen, so würde man schließlich die Uhr um volle 24 Stunden, d. h. um einen ganzen Tag vorgerückt haben; ist es am Tage der Heimkehr der 1. Juni, so hätte der Reisende schon den 2. Juni, seine sonst sehr verlässliche Kalenderuhr würde tatsächlich dieses Datum anzeigen. Reist man von Europa via Amerika um die Erde, so tritt das Gegenteil ein, die Uhr zeigt den 31. Mai an, während es tatsächlich schon der 1. Juni ist. Man hat nun weder in dem einen Falle rascher, noch in dem andern Falle langsamer gelebt, sondern nur die Stunden gewissermaßen ausgedehnt resp. zusammengedrückt, so daß man in der gleichen Zeit einmal mehr, im andern Falle weniger zählt. Jules Verne benutzte diesen Umstand als Grundgedanken für seine Reise um die Erde in 80 Tagen.

Schiffe, die um die Erde fahren, müssen also in allen Fällen eine Aenderung an ihrem Kalender vornehmen: geht die Reise östwärts, so muß man an irgendeiner Stelle einen Tag überbringen, auf Sonntag, den 30. Mai, unmittelbar Dienstag, den 1. Juni, folgen lassen; reist man in umgekehrter Richtung, so muß man einen Tag doppelt zählen; es kann sich ereignen, daß man gar zwei Tage hintereinander Pfingstsonntag, den 30. Mai, hat. Man hat sich nun dahin gelegt, diese Kalenderkorrekturen am Tage vorzunehmen, an dem das Schiff den 180. Grad passiert, an dem sehr wenig Land liegt; die wenigen von diesem Meridian berührten Orte richten sich im Datum nach der Reihung der Länder, denen sie zugehören.

Die vorhin erwähnten Strecken von 488 Metern, die jeder Punkt des Äquators in einer Sekunde zurücklegt, resp. 288 Metern in London, 810 Metern in Zürich, sind die Schnellkeiten, mit denen wir um die Erde geflüchtet werden. Mit der Geschwindigkeit von 810 Metern pro Sekunde werden wir um die Erde gewirbelt, ohne daß wir es merken. An den Polen selbst ist diese Geschwindigkeit gleich Null, und an beiden Polen sind jeden Augenblick alle Zeiten gleichzeitig: es ist ebenso gut 6 Uhr wie Mittag und Mitternacht, aber schon einen Schritt abseits von diesen zwei Kardinalpunkten liegen die Verhältnisse wie auf der ganzen übrigen Erde, nur bedeuten dort ganz kleine Strecken schon große Zeitunterschiede. So ist es zum Beispiel auf einem Punkt, einen Meter vom Pol entfernt, gerade Mittag, während der gegenüberliegende, nur 2 Meter entfernte Punkt Mitternacht hat, und wenn sich die ersten unerbrochenen Männer, die sich auf dem Nordpolen die Hände reiben werden, stolz auf den Erfolg ins Gesicht sehen und den Zeitpunkt dieses historischen Moments genau festlegen wollen, dann kann es sich erünnen, daß sie darüber nicht ins reine kommen, denn der eine kann auf einen Punkt sehen, an dem es vielleicht 8 Uhr abends am 3

Anstalt zunächst als Hilfskraft (Repetiteur) festhielt und ihm schon im Jahre 1828 die Führung einer Klasse anvertraute.

Seine Biographen rühmen die sanfte Kraft seines Wesens, die von pädagogischem Takt unterstüzt klare Intelligenz, die Kürze und Treffsicherheit seines mündlichen und schriftlichen Ausdrucks. Seine guten musikalischen Anlagen hatten in der Anstalt eine entsprechende Ausbildung gefunden, so daß er später in verschiedenen Kirchen von Paris Jahre hindurch Organistendiener verfah. Im Jahre 1852, am 6. Januar, machte ein Brustleiden, das ihn mehr als zwei Jahrzehnte gequält hatte, seinem Leben ein Ende. Sein Name aber wird in der Geschichte des Blindenwesens unvergessen bleiben, denn seine Erfindung hat im Blindenunterricht eine entscheidende Wendung herbeigeführt. Wie jede Neuerung, hat auch die Punktsschrift sich erst in harten Kämpfen ihren Platz erobert. Heute aber findet sie in allen Blindenanstalten innerhalb und außerhalb Frankreichs als elige Unterrichtsschrift Verwendung.

Es erhebt sich zu bemerken, daß Braille's Erfindung als der Abschluß in einer Reihe von Versuchen steht. Das Verdienst des genialen Mannes aber bleibt dadurch ungeschmälert. Er hat es verstanden, die im Keim vorhandenen, mehr oder minder fruchtbaren Ideen in ein System zu bringen, das sich noch jetzt, nach circa 85 Jahren, stetig behauptet. Es ist inzwischen kaum verbessert, geschweige denn durch ein andres System verdrängt worden, trotzdem manche neue Versuche in diesem Sinne gemacht wurden.

Ein systematischer Blindenunterricht überhaupt beginnt erst im 18. Jahrhundert. Im Jahre 1785 wurde in Paris aus Privatmitteln die erste Blindenanstalt gegründet. Die erste deutsche Anstalt vom Jahre 1800 verdankt ebenfalls französischen Anregungen ihre Entstehung, nachdem hier die erfolgreichen Versuche des Franzosen Valentin Haun, des „Vaters des Blindenunterrichts“, das Märchen von der Unmöglichkeit eines solchen Unterrichts zerstört hatten.

Eine Hauptchwierigkeit dieses Unterrichts liegt aber in der Unverwendbarkeit des gedruckten Wortes, das uns Schenden der Hauptquelle des Wissens ist. Die Lösung dieser Frage hat denn auch seit im Vorgerade der Bestrebungen gestanden, die schon lange vor der Ära der Anstaltsgründungen, einen Blindenunterricht bezeichneten.

Versuche, wie die mit einer Knotenschrift, bei der in lange Fäden geknüpfte, ungleich große und in bestimmten Entfernung gruppierter Knoten verschiedene Lautgruppen entsprachen, oder die Stecknadschrift der blinden Mademoiselle de Salignac, wurden vereinzelt als Korrespondenzmittel unter Blinden in Anwendung gebracht. Schreibversuche mit Buchstaben und Grifflern wurden nachweislich schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts vorgenommen. Eine weitere Verbreitung erlangten aber nur die stets wieder auftretenden Versuche mit Hochdrucken, die allerdings nur Pergament schufen, für die Schrift aber nicht verwendbar waren. Die Grundidee des Hochdrucks, die Idee des tastbaren Schießzeichens, lebt auch noch in der Brailleschen Punktsschrift.

Das erste in Reliefschrift gedruckte Werk ist das von Valentin Haun verfaßte „Essai über die Erziehung blinder Kinder“ vom Jahre 1780, das nach der von Haun entdeckten Manier von blinden Kindern selbst gedruckt wurde.

Dieser Hochdruck, wie auch alle späteren Systeme, so die von Moon, Frere und Lucas, legen die Schrift der Schenden, meist die lateinischen Buchstabenformen, zugrunde. Diese Methode hat aber große Nachteile. Um ein Nachschriften der schwierigeren Formen zu gestalten, mußte man so große Typen verwenden, daß ein unverhältnismäßig großer Raum gebraucht wurde. Schon Haun versuchte durch ein Ausrückungssystem diesem Übelstand abzuholzen, seine Aktionen erschweren aber das Tastlesen erheblich.

Unter steter Beibehaltung der Idee des Hochdrucks kam man schließlich dazu, die Buchstabenformen der gewöhnlichen Schrift durch einfache Zeichen zu ersetzen. Nachdem so endlich der Gedanke überwunden war, daß die Schrift der Blinden sich auf der Schrift der Schenden aufzubauen müsse, war Raum geschaffen für die neuen Ideen, die schließlich zur Erfindung der Punktsschrift führten.

Schon im Jahre 1819 hatte Charles Barbier, Lehrer am Institut national, den Gedanken einer Punktsschrift ersonnen und ausgeführt. Sein System ruht aber nicht auf orthographischer und alphabetischer Grundlage, sondern auf sonorischem: das heißt, es faßt verschiedene Lautgruppen unter je einem Zeichen zusammen. Dieses System, das sich allerdings zum Schreiben wie zum Lesen eignete, hatte noch den Nachteil recht schwer zu erkennender Formen, und der Schreibprozeß war sehr langwierig. Außerdem drückt es weder Ziffern noch Satzzeichen aus, konnte auch nicht auf die Notenschrift angewendet werden. Barbier nannte seine Erfindung Ecriture nocturne (Nachschrift); sie wurde dann von seinen Jünglingen verbessert und ausgearbeitet, bis sie in dem System des damals sechzehnjährigen L. Braille ihre klassische Form fand.

Die Braillesche Punktsschrift baut sich auf der Grundform von sechs Punkten auf, die ähnlich den Punkten auf einem Dominosteine, in zwei senkrechten Reihen angeordnet sind. Je nach Stellung und Zahl drücken sie nun einen Buchstaben des Alphabets, eine Ziffer, ein Interpunktionszeichen, eine Note oder ein algebraisches Zeichen aus.

Die Vorteile dieses Systems liegen noch in leichter Lesbarkeit, der Unterricht kann mit sechsjährigen Kindern wie bei Schenden begonnen werden. Vor allem aber kann diese Schrift resp. dieser Druck mit sehr einfachen Hilfsmitteln erzeugt „geschrieben“ werden. Die Blinden benutzen dabei ein gerilltes Schreibblech mit seillegendem, von Reihe zu Reihe verschiedenem Lineal, und einem pfriemartigen Metallstift.

Der Blinde „schreibt“ diese Schrift von rechts nach links, wo bei sich in der weichen Pappe, die zum Schreiben dient, die Punkte vertiefen. Das fertig beschriebene Blatt wird dann umgedreht und auf der erhabenen Seite von den kostenden Blinden gelesen.

Schon kleine Kinder erlangen bald eine solche Fertigkeit im Lesen und Schreiben, daß sie den gleichaltrigen Nicht-Schülern kaum nachstehen. In Frankreich wurde die Braillesche Schrift nach 25jährigem Kampfe endlich im Jahre 1852 durch staatliche Verfügung als Unterrichtsschrift in den Blindenanstalten eingeführt. In jüngeren Anstalten wurde sie eine andre Schrift gelehrt. Früher dagegen war auch der Blinde auf die Benutzung von Bleistift oder von Tinte und Feder angewiesen. Dabei kamen nicht einmal immer Handföhner zum Erzeugen einer geradlinigen Schrift zur Verwendung, und Unsauberkeit war häufig unvermeidlich. Auch das Verfahren, die gewöhnlichen Zeichen mit einem Stift und mit Durchschlagsbogen farbig auf unterlegtem Papier zu erzeugen, war umständlich und mußte später aufgegeben werden.

Ein unschätzbares Vorteil der Brailleschen Schrift besteht jerner darin, daß sie im Druck eine Benutzung beider Blattseiten gestattet. Die zweite Seite wird genau in die Blätter zwischenräume der ersten Seite gebracht, wodurch der immerhin starke Umsang der Bücher auf ein verhältnismäßig geringes Maß gebracht wird. Trocken beträgt der Preis eines solchen Druckes noch das Achtfache eines gewöhnlichen Buches.

Das System Braille zeichnet sich aber vor allem dadurch aus, daß man seine Zeichen ohne weiteres auf die Alphabetik fast aller Sprachen übertragen konnte. Diesem Umstande verdankt die Erfindung ihre Internationalität.

Den Mittelpunkt des Blindenunterrichts haben wir noch jetzt in Paris zu suchen. Dort wurden die ersten Zeitschriften in Braillescher Schrift herausgegeben, dort wurde im Jahre 1850 die „Bibliothek Braille“ gegründet, deren Ziel es ist, Bücher in Braille-Druck herstellen zu lassen. Sie trägt ihren Namen zu Recht, denn Brailles Erfindung ist es zu danken, daß auch denen, die im Dunkeln gehen, das Licht der Wissenschaft leuchten kann; erst diese Schrift ermöglichte es, eine größere Auswahl von Werken der Literatur und Wissenschaft den Blinden zugänglich zu machen.

2 am p.

## Kunstchronik.

**Leipziger Denkmalkunst.** Ein großer Eindruck vollendet künstlerischer Arbeit bietet sich seit kurzer Zeit dem, der einmal den Schönfelder Friedhof betritt. Dort ist eine große Kunstanlage für die Insassen des Damenstifts in Schönfeld gebaut worden. Die Architektur der in einem edlen grauen Granit ausgeführten Umfassung und Rückwand stammt von Architekt F. D. Schäffer, dem Erbauer des Schönfelder Rathauses. Die schweren Formen und großen flächigen Gliederungen ist ein erster Raumindruck für die abgegrenzte Grabstätte gewonnen worden, und das Mittelstück der großen Wandfläche bewegt sich in einer mächtigen Kreuzform, zu der das schlank Ornament eines französischen Gewindes in schöner Linie von den Seitenflächen hinführt und sich oben, um die Kreuzspitze gelegt, wiederholt.

Vor diesem großen, im Relief aus der Mauer tretenden Kreuz steht auf flachem Postament eine trauernde weibliche Gestalt, aus weißem Marmor von Bildner Johannes Hartmann ausgeführt. Durch die vorzügliche Lage am Ende des Hauptweges wirkt die Kolossalfigur schon auf eine große Entfernung mit ihrem Ausdruck edler Ruhe, in dem die Empfindungen von Schmerz und Trauer ganz verinnerlicht erscheinen. Die Gestalt, die Hände streng zusammengefaßt, gestellt, als ob sie eben in würdigem Schreiten einhielte, das Haupt leise vorgetragen, ist von einem Gewand, das auch über den Kopf wie ein Trauerschleier gelegt ist, in schönem, wundervoll weichem Faltenwurf umlossen. So wirkt sie zunächst groß und streng, wie innerlich in Schmerz und Trauer gebunden. Kommt man näher zu dem Denkmal heran, so weicht dieser große Gesamteindruck einem lebendigen harmonischen Spiel der schönen Einzelheiten in der Bildung der Hände, in den Bewegungen der Füßen und im Haupt. Beim Seitwärtsstreten bietet die Gestalt in seitlicher Ansicht etwas ganz Weiches, mädchenhaft Zartes, einen warmen Lebendeneindruck, der in den mächtigen Formen und der strengen Muße des Gangen überrascht. Der bescheidene Vorstadtfriedhof von Schönfeld hat nun auch seinen Behütern einen Schönheitselend zu bieten, und Leipzig hat ein vollendetes künstlerisches Denkmalwerk mehr.

Dr. S.

an und ist daher, wenn es sich um Quecksilber handelt, geeignet, als Spiegel eines Teleskops zu dienen. Schon im Jahre 1803 wurde dieser Gedanke von Corning erprobt. Das Quecksilber wurde durch Dampfkraft in Rotation versetzt; doch erwies sich die ganze Vorrichtung infolge der Art, in der die Drehung der Quecksilberschüssel bewirkt wurde, als unbrauchbar. Bis in die jüngste Zeit war es auch nicht gelungen, einen Quecksilberbehälter in eine so gleichmäßige Drehung zu versetzen, daß die Bildung von Rillen auf der Oberfläche, die natürlich jede Verwendung zu optischen Zwecken ausschließen, vermieden werden konnten. Es war dem Astronomen Wood von der John-Hopkins-Universität in Baltimore vorbehalten, eine brauchbare Anordnung zu erinnern. Nach seinen eigenen Mitteilungen im English Mechanic begann er seine Versuche zunächst in kleinen mit einer Spiegeloberfläche von etwa 14 Centimeter Durchmesser. Auf Grund der vorzüglichen Ergebnisse dieses Versuchs ging er dann zum Bau eines größeren Instruments mit einem Spiegel von 40 Centimeter Durchmesser über, nachdem durch zahlreiche Versuche mit dem kleinen Instrument die Wege zur Ausschaltung der verschiedenen Mängel und Fehlerquellen ermittelt worden waren. Um alle Erhöhlungen beim Antrieb der Quecksilberbehälter zu vermeiden, schien es angezeigt, die Drehung derart zu verstetigen, daß überhaupt keine feste Verbindung zwischen diesem und dem Motor bestand. Am nächstliegenden war es, dies durch magnetische Kraft zu erzielen. Ein rotierender Ring, der vom Motor in Drehung versetzt wurde, trug eine Reihe von Hufeisenmagneten, eine gleich Zahl war am Behälter angebracht. Die Pole dieser zwei Magnetringe lagen einander ganz nahe, ohne sich jedoch zu berühren. Die Drehung des äußeren Rings mußte naturgemäß den drehbar montierten Quecksilberbehälter mit sich ziehen. Im weiteren Verlauf der Versuche wurde jedoch von dieser Anordnung abgegangen, da es sich als zweckmäßig erwies, die Bewegung direkt mittels dünner Kautschukbänder zu übertragen. Bei dem Woobishen Instrument ist der flache Behälter mit einer Quecksilberschicht von 1 Centimeter Höhe gefüllt, die bei gleichförmiger Drehgeschwindigkeit genau die Form eines Paraboloids annimmt. Die Brennweite ändert sich naturgemäß mit der Geschwindigkeit der Drehung und beträgt bei einer Umdrehung in 5 Sekunden 5 Meter. Mit zunehmender Geschwindigkeit nimmt die Brennweite sehr rasch ab und verläuft sich auf 1 Meter bei einer Umdrehung in 3 Sekunden. Auf jedesmalen besteht das Quecksilberteleleskop den merkwürdigen Vorzug einer veränderlichen Brennweite. Erst nachdem die Vorrichtung 2 Minuten gelassen ist, stellt sich das Quecksilber auf die gleiche Geschwindigkeit ein wie die Schüssel. Die Bewegung beginnt am Rande und schreitet allmählich gegen die Mitte zu fort. Eigentümlich ist die Veränderung, die das Spiegelbild des Himmels, in dem das Quecksilberbad sich aufgestellt ist, erleidet. Am Spiegel scheint sich der Raum plötzlich zu vergrößern, die Decke hebt sich zu großer Höhe empor, und die Wände weichen nach außen. Der Spiegel wird auf dem Boden eines fünf Meter tiefen Schachtes montiert. Das wesentlichste ist seine vollkommen genaue Einstellung in die Horizontalebene, die durch das reflektierte Bild einer Kerzenlampe kontrolliert werden kann. Die einzige Störung bei dieser Anordnung besteht im Rastreien langer Wellen von sehr geringer Amplitude, die durch periodische Schwankungen in der Umlaufgeschwindigkeit hervorgerufen wurden. Die Ursache lag in der Verschiedenheit der Kleidung bei verschiedenen Lagen des Bassins. Nachdem dies ermittelt war, gelang es, den unliebsamen Fehler auszuschalten. Ein Nachteil des Quecksilberteleleskops besteht darin, daß man damit nur Himmelskörper in der Nähe des Zeniths beobachten kann. Bei kleineren Instrumenten kann man jedoch mittels eines Hohlspiegels wohl den ganzen Himmel einsehen. Bei größeren ist dies ausgeschlossen, doch sind diese innerhalb ihrer Anwendbarkeit von größtem Wert.

**Neues Theater.** Sonnabend: Lohengrin (Wagnerzyklus IV). Sonntag: Die Fledermaus. Montag, 1/2 Uhr: Tristan und Isolde (Wagnerzyklus V). Dienstag: Carmen. — Altes Theater. Sonnabend geschlossen. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Ein Walzertraum (ermäßigte Preise), abends 8 Uhr: Die Dolorsprinzessin. Montag, nachmittags 3 Uhr: Die lustige Witwe (ermäßigte Preise), abends 1/2 Uhr: Johann der Zweite. Dienstag: Der Faßbinder.

Für die Feiertagsvorstellungen beginnt der Bühnenvorverkauf an den Kassen morgen, Sonnabend, im Neuen Theater von 12—3, im Alten Theater von 10—3 Uhr.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/2 Uhr.

**Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.** Schauspielhaus.

Sonnabend geschlossen. Sonntag: Die Lore; Nobe (Gastspiel Anton und Katharina Franks). Montag: Wahrheit (Gastspiel Anton und Katharina Franks). Dienstag: Die Lore; Nobe. Mittwoch: Zaza. Donnerstag: Wahrheit. Freitag: Zaza. Sonnabend: Wahrheit. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thonring). Sonnabend: Klumme dich um Amelie. Sonntag, 1/2 Uhr: Klumme dich um Amelie. Montag: Klumme dich um Amelie. Dienstag: Prima Ballerina.

Im Schauspielhaus beginnen die Vorstellungen, wenn nichts anderes angegeben, 1/2 Uhr, im Neuen Operetten-Theater 8 Uhr.

**Leipziger Sommertheater (Drei Linden).** Sonnabend: Der Mann im Monde. Sonntag: Madame Sans Gene.

Die Vorstellungen beginnen im Sommertheater wochenlängs 8 Uhr, Sonntags 1/2 Uhr.

## Notizen.

**Lustschisserpläne vor dreihundert Jahren.** Als erstes Lustfahrzeug wird meist die Montgolfiere genannt, doch reichen die Vorschläge und Versuche zur Erbauung eines Fahrzeugs, mittels dessen man sich in die Luft zu erheben vermöchte, viel weiter zurück. Schon zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts hat der portugiesische Jesuitenpater Francisco Lana in dieser Richtung Bedarfes geleistet. Seinen Andenken hat nun einer seiner Ordensbrüder, V. Wilhelmus Feldkirch, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aus dem neuen, von ihm gesammelten Material sieht er in der Deutschen Zeitschrift für Lustschiffahrt eine außerordentlich interessante Gedanken des genialen Jesuiten wieder, die möglicherweise wieder zu Ehren kommen könnten. Der ursprüngliche Plan, den Lana in seinem im Jahre 1670 zu Brescia veröffentlichten Werk Prodomo niedergelegt, ging darauf aus, mit vier Insassen durch Holzleisten verbundene Poltronas aus dünnen Apfelschalen, die etwa 7 Meter im Durchmesser halten sollten, eine mit Ädern und Segeine ausgestattetes Boot in die Höhe zu heben. Auch noch sechzehn Jahre später war Lana von der theoretischen Möglichkeit seiner Gedanken überzeugt, wenn auch seine Juventut auf ihre praktische Durchführbarkeit saß. Er hatte inzwischen Gelegenheit gefunden, alle Erfunderschmerzen durchzutesten und die Schwierigkeiten zu erfahren, die das Aufspringen von Kapitänen zur Bewirkung einer Erfindung bereitet. Gegenüber dem oft erhobenen Einwand, daß die dünnen Metalltugeln durch den äußeren Auftrieb platzgequetscht werden müssen, vertrat er die Überzeugung, daß die Kugelform, entsprechend der Tragfähigkeit eines Rundbogens genügend Festigkeit bieten und daß dies sogar bei einer elliptischen Form der Fall sein würde. Nur eine größere ebene Fläche müßte vermieden werden. Die Hauptchwierigkeit erhielt er in der Größe der Kugel. Er berechnete, daß eine solche aus Erz, deren Wandung etwa so dick wäre wie ein größerer Silberbogen oder Ducatone — also etwa 3 Millimeter — einen Durchmesser von etwa 40 Metern haben müsse, was ihm ganz ungeheuerlich erschien. Er hielt daher nach einem leichteren Metall Umschau und verschaffte auf das Glas. Wohl konnte man solche ungeheure Gläserfugen nicht mit menschlicher Lungenkraft herstellen, aber durch Anwendung von Blasenbällen schien es ihm möglich. Unser heutigen technischen Weisheit will freilich das Glas nicht ein sonderlich zweckmäßiges Material dienen. Nächst dem Glas hätte Lana die Anwendung von Holz ins Auge. Aus dem Holz, das zur Aufzehrung von Mondolinen benutzt wird, müßte sich eine zweckentsprechende Kugel fertigen lassen, die nur etwas über drei Meter im Durchmesser zu halten brauchte. Er bachte sich die Herstellung in der Weise, daß um einen aus beliebigem Stoff hergestelltem Globus von der erwähnten Größe dünne, längliche Holzstreifen, gut ineinandergepaßt, aufgelegt und mit festem Leim verbunden würden. Das Ganze könnte dann, um das Wiedereindringen von Luft durch die Poren zu verhindern, mit Firnis überstrichen werden. Überlegt ist Lanas Gedanke, dem in seiner großen Einfachheit ein genialer Zug innezuhalten, keinesfalls. Erst die jüngste Zeit hat wieder die Idee eines Unterdruckluftschiffs gezeitigt. In Deutschland haben Lanas Gedanken seinerzeit ein starkes Echo geweckt. Der zusammengeleimte Holzbalken des priesterlichen Gelehrten könnte jetzt in ganz andrer Herstellungart und aus ganz anderem Material auferstehen. Das Aluminium ist ein leicht zugänglicher Stoff geworden. Sein geringes Gewicht bei verhältnismäßig großer Festigkeit lockt zu neuen Bestrebungen im Sinne des Paters, denn es zu seinen Zeiten nicht befriedigt, war, Glauben und wertliche Unterstützung für sein Lustschiff zu finden.

**Die hornlosen Kinder.** Die eine Besonderheit der englischen Viehzucht darstellen, haben die Naturforschung wie die Landwirtschaft seit längerer Zeit lebhaft beschäftigt, was sich auch wohl daraus versteht, daß das Fehlen eines Hornknicks als ganz besonders auffallende Eigenschaft dieser Rasse betrachtet werden muß. Darwin hat vermutet, daß diese Kinder von gesäuteten Kühen herstammen, die im Laufe der Zeit ihre Hörner durch besondere Einflüsse der Zucht verloren hätten. Die Ansicht anderer Forscher ging dahin, daß ihr Stammbaum von einer andern gleichfalls hornlosen Rinderart herzuleiten wäre. Professor Wilson hat jetzt vor der Royal Society in Dublin in einem Vortrage ansetzenbergesetzt, daß diese Theorien beide irrig seien. Es läßt sich nachweisen, daß vor etwa 200 Jahren diese hornlosen Kinder in den Küstenlandschaften Englands, außerdem im nördlichen und westlichen Irland verbreitet waren. Diese „Küstenrasse“ war außer ihrer Hornlosigkeit durch eine dunkle Farbe, einen schmalen Rücken, kurze Beine, schüsselförmige Hoxen und gute Milchfähigkeit ausgezeichnet. Professor Wilson hat ermittelt, daß sie zwischen der Beendigung der angelsächsischen Einwanderung nach Britannien und dem Jahre 1066 dorthin gekommen sein müssen. Sie kamen zweifellos aus Skandinavien und sind von dort auch nach anderen normannischen Niederlassungen, wie der Normandie, den Kanal-Inseln, Nordholland und Island, gelangt. Hornlose Kinder kommen auch heute noch in Norwegen und Nordnorwegen vor. Ihre älteste Ursprung ist wahrscheinlich bei den schon von Herodot beschriebenen skandinavischen Kindern zu suchen und entweder also auf Westasien oder auf Ägypten zurückzuführen.

**Gingesaufene Schriften.**

D. Thomas, Proletarierkrankheit und krause Proletarier. Ein Beitrag zur Hebung der Volksgesundheit. Frankfurt a. M., Buchhandlung Volkstimme, Maier u. Co. Preis 20 Pf.

Dr. Samuel Ettinger, Das Verbrecherproblem in anthropologischer und soziologischer Beleuchtung. Ein historisch-kritischer Beitrag zur Kriminalsoziologie. Erster Teil. Berlin Druck von Scheitlin, Spring u. Cie.